Nächte.

Gepanzerte Lieder

von

Karl Beck.

Leipzig.

Wilhelm Engelmann.

1838.

G.H. BIBL. z. WEIMAR.

Inhalt.

Der Sultan. 3

Erſtes Märchen.

Abenteuer eines Leipziger Studenten.

An Kühne. 13

Erſte Nacht.

Sein Morgengebet. 15

Zweite Nacht.

Abendgebet. 16

Dritte Nacht.

Gang um Leipzig. 17

Vierte Nacht.

Deutſche Buchhändlerbörſe. 22

Fünfte Nacht.

Schiller's Haus in Gohlis. 25

Sechste Nacht.

Die Eiſenbahn. 29

Siebente Nacht.

Vor Heine's Portrait. 33

Achte bis zehnte Nacht.
Das Roſenthal. 35

Elfte Nacht.
Die Juden auf der Meſſe. 40

Zwölfte Nacht.
Die bettelnde Polin. 44

Dreizehnte Nacht.
Hotel de Ruſſie. 47

Vierzehnte Nacht.
Die verwaiſte Burſchenkneipe. 49

Funfzehnte bis ſiebenzehnte Nacht.
An Poniatovski's Grabe. 53

Zweites Märchen.

Die neue Bibel.

An Frau von Göthe. 65

Achtzehnte bis zwei und zwanzigſte Nacht.

Chaos. 66

Drei und zwanzigſte bis zwei und dreißigſte Nacht.

Die Schöpfung. 78

Drei und dreißigſte Nacht.

Das Paradies. 98

Vier und dreißigſte Nacht.

Sündfluth. 100

Fünf und dreißigſte Nacht.

Ham. 103

Sechs und dreißigſte Nacht.

Der Thurm zu Babel. 106

Sieben und dreißigſte Nacht.

Der Dornbuſch. 108

Acht und dreißigſte Nacht.

Auszug aus Egypten. 111

Neun und dreißigſte Nacht.

Du ſollſt keine Götter haben neben mir. . 114

Vierzigſte Nacht.
Du ſollſt nicht tödten. 116
Ein und vierzigſte Nacht.
Bileam. 123
Zwei und vierzigſte Nacht.
Simſon. 126
Drei und vierzigſte Nacht.
David und Goliath. 128

Drittes Märchen.

Der neuen Bibel zweiter Theil.

An Siegfried. 133

Vier und vierzigste Nacht.

Jeremias. 134

Fünf und vierzigste bis neun und vierzigste Nacht.

Jeremias: Anastasius Grün. 137

Funfzigste bis fünf und funfzigste Nacht.

Die erlösende Liebe. 147

Sechs und funfzigste Nacht.

Der Himmelsschlüssel. 157

Sieben und funfzigste Nacht.

Die büßende Magdalena. 159

Acht und funfzigste Nacht.

Zu uns komme Dein Reich. 161

Neun und funfzigste Nacht.

Dein Wille geschehe ꝛc.! 162

Sechszigste Nacht.

Unser täglich Brot gieb uns heute! . . . 164

Ein und sechszigste Nacht.

Vergieb uns unsre Schuld ꝛc.! 166

Zwei und sechszigste Nacht.

Sein Tod. 167

Viertes Märchen.

Das junge Palästina.

An Fräulein Blank. 175

Drei und sechszigste bis siebenzigste Nacht.

Das junge Palästina. 176

Vermischte Märchen.

An Edmund. 197

Ein und siebenzigste Nacht.

Der Wandrer und der Genius. 200

Zwei und siebenzigste und drei und siebenzigste Nacht.

Die modernen Poeten. 202

Vier und siebenzigste Nacht.

Der Verbannte und der Todtengräber. . . 208

Fünf und siebenzigste Nacht.

Ein Uhr. 213

Epilog. 214

Nächte.

Gepanzerte Lieder

von

Karl Beck.

Der Sultan.

Kein Gott, als Gott — der Dichter ſein Prophet,
Mein Koran iſt das Buch der Weltgeſchichte,
Ich wende mich in brünſtigem Gebet
Nach Sonnenaufgang mit dem Angeſichte.

Ein Sultan bin ich, wild und ſturmbewegt,
Mein Heer — des Lieds gepanzerte Geſtalten;
Um meine Stirne hat der Gram gelegt
Den Turban in geheimnißreiche Falten.

Mir ſchickt die Mohrenkönigin, die Nacht,
Ins Schlafgemach die jungfräulichſten Roſen,
Die leichtgeſchürzten Träume nahen ſacht,
Und Kuß auf Kuß und bräutlich ſüßes Koſen.

Sie ſalben mir den fluggelähmten Geiſt
Friſch mit der Bilder duftendem Gewürze,
Sie plätſchern um mich her, und ſchäkern dreiſt
Wenn ich ins heiße Bad der Dichtung ſtürze.

Und Sang und Tanz, Gelag und Saitenſpiel,
Ein Fliehn und Suchen, Finden und Erkennen,
Und mit der Bräute ſchönſter lieb' ich viel,
Bis hoch im Blau die Sonnenkugeln brennen.

So flog ich von Genüſſen zum Genuß,
Der Traum des Glaubens hielt mich ſanft umkettet,
Die Liebe gab mir ihren wärmſten Kuß,
Im Arm der Hoffnung lag ich weichgebettet.

Die Luſt kredenzte mir den Feſtpokal,
Vom Traum des Ruhmes ließ ich gern mich locken,
Mich reizte ſeiner Augen Morgenſtrahl,
Der Kranz im Haar und ſeines Wortes Glocken.

Da ſchreckte mich ein ſchrilles Angſtgeſchrei
Aus meiner Wolluſt ſommerheißen Nächten:
Der Träume Feind, das Leben, rückt herbei
Mit ſeinen rohen nie beſiegten Mächten,

Da ſtand des Kummers Heer ſo fürchterlich,
Voran die Wirklichkeit, ſo bleich und hager,
Ein liſtiger Spion, der Zweifel, ſchlich
In meines Buſens unbewachtes Lager.

Gebeugt, als zöge mich die Gruft hinab,
Geſchlagen und verwundet ſank ich nieder,
An der Erinnrung ſchwankem Krückenſtab
Zog ich zu den verlaßnen Träumen wieder.

Mein Aug durchflog den Harem pfeilgeſchwind,
Die Hoffnung ſaß verſteckt und trüb und ſchweigend,
Der Traum des Glaubens ſchien mir jetzt ein Kind,
Sein Knie vor ſchöngeſchnitzten Puppen neigend.

Das Leid, der rohe, blutige Korſar,
Der ſelig kreuzt im ſtillen Meer der Thräne,
Entführte mir das ſchönſte Schweſternpaar,
Das laute Glück und die verſchwiegnen Pläne.

Die Poeſie, in ſüdlich voller Pracht
Umkreiſte mich mit ihres Auges Raben,
Ein Heer von Bildern lag in dieſer Nacht
Die meines Friedens Sonnen eingegraben.

Sie wurde meines Denkens ſüße Braut,
Verlangend hing an ihr mein ganzes Sinnen,
Verbannt, verſtoßen, kam es dennoch traut
Und heißer ſtets, die Holde zu gewinnen.

Wohl zog die Ahnung mir im Buſen ein:
Sie würde nicht das arme Herz mir brechen,
Ich ſchlich ihr nach bei Früh- und Dämmerſchein
Und wagte nicht, ich liebe Dich, zu ſprechen;

Und wagte nicht zu faſſen ihre Hand,
Zu ſagen: Nimm mich hin du einzig Eine,
Ich wollte reden, wenn ſie ferne ſtand,
Und kam ſie nah, ſo ging ich ſtumm alleine.

Drum gleicht mein Lied des Springquells kargem Fluß,
Der ſprudelnd in die Höhen aufgeſprungen,
Ohnmächtig ſtets herab zur Erde muß,
Und wenn er noch ſo kühn ſich aufgeſchwungen.

Und viele Traumgeſtalten ſtarben hin,
Und viele brachen, krafterſchöpft, zuſammen,
Mein Blut war jung und raſchentbrannt der Sinn,
So ſehnt' ich mich nach neuen Liebesflammen.

Und eine Jungfrau kam herbeigeſchwebt,
So ſtolz, umrauſcht vom feſtlichen Gewande,
Es waren Kreuz und Kronen eingewebt,
Gebrochne Herzen, Blut und Eiſenbande.

Ihr Auge ſchwang ſich auf, ein kühner Aar,
Und ließ ſich raubbegierig auf mir nieder,
Und trug mein kindlich Herz, der Waffen bar,
Zum Himmel auf, mit rauſchendem Gefieder.

Ihr offner Buſen wallte üppig voll,
Mir brannte ein Veſuv im tiefſten Hirne,
Das Angſtgeſchrei der bangen Freunde ſcholl:
„O folge nicht, o folge nicht der Dirne!“

„Schlaf wohlgemuth im angeerbten Haus,
An der Gewohnheit, des Geſetzes Brüſten;
Doch jene freigewordne ſaugt dich aus
Ach, und vergiftet dich mit ihren Lüſten.“

Ich aber folgte himmelſelig ihr,
Allnächtlich hielt ſie brünſtig mich umſchloſſen,
Im Glühweinrauſch der Küſſe ſang ſie mir
Die Märchen, ihrem Feuergeiſt entſproſſen.

Sie nennt ſich Zeit, und ihres Sehnens Drang,
Ihr Lieben, ihr Gebären, ihr Beſtreben,
Und ihre Märchen, mitternächtig bang,
Ich ſchrieb ſie hin mit meinem rothen Leben.

Erſtes Märchen.

Abentheuer

eines

Leipziger Studenten.

Meinem Freunde

Dr. F. G. Kühne

gewidmet.

Meinem Freunde

Dr. F. G. Kühne

gewidmet.

An Kühne.

Ausgeſtorben, ſtumm und düſter
Wie ein Kirchhof lag die Flur;
Durch zerriſſne Wolkenſchleier
Blinkten matt die Sterne nur.
Dieſen Fluren glich mein Leben,
Dieſen Wolken meine Bruſt,
Schwarz von nächtlichen Gebilden,
Reich an Leid, verarmt an Luſt.

Da beſonnte meine Zähren
Dein verſöhnend, trautes Wort,
Dein Vertröſten — meinem Herzen
Ein arkadiſch, ſichrer Port.
Welch Entzücken! Welch Vergöttern!
Die Melancholie entſchwand,
Und ich ſah in Nebelfernen
Träumend ein gelobtes Land.

Ich vertraute Deinen Händen
Schlöſſer, die mein Geiſt gebaut:
Wie der Sämann ſeine Saaten
Treuen Gründen anvertraut.
Doch befruchtet von der Thräne,
Die im Auge Dir geglänzt —
Reifte die Gedankengarbe,
Die vielleicht mich einſt bekränzt.

Erſte Nacht.

Sein Morgengebet.

Du fragſt, warum die Flut im Schaume
Ans Ufer dumpferbrauſend ſchlägt?
Du fragſt, warum am Blütenbaume
Sich das Gezweig ſo bang bewegt?
Der Sturm mit heimathsloſen Schwingen
Empört das Meer, umrauſcht das Blatt;
Und meine Leier muß erklingen,
Wenn mich der Gram umnachtet hat.

Dann irrt, verachtend alle Schranken
Mein Geiſt, wie Kain, lang und bang,
Da wird die Thräne zu Gedanken,
Und die Verzweiflung wird Geſang.
Dann iſt mein Saitenſpiel verklungen,
Ich hab mit ſiegender Gewalt
Den Schmerz mit Schmerzen eingeſungen,
Dann bin ich ruhig, aber — kalt.

Zweite Nacht.

Abendgebet.

Wen's mächtig treibt ins Meer hinaus, ins wilde,
Wo vom Orkan gepeitscht, die Wogen schäumen,
Der kann nicht still auf trocknem Lande säumen,
Wo Frohe sich ergehn im Saatgefilde,
Wo zu Schallmeien sanft die Bäche fließen,
Und Blumen langsam auf in Samen schießen.

Der muß mit Thaten kämpfen, mit Gedanken;
Die Ruhe ist ein Weib, groß kann sie säugen,
Gebären nur, nicht schaffen, nicht erzeugen;
Der muß des Schicksals steingeformte Schranken
So lang an seines Willens Stahl zerschlagen,
Bis rings umher die hellen Funken tagen.

Mich drängts hinaus ins Stürmen und ins Grauen
Wo Völker bluten, Männerthränen blitzen —
Auf des Gedankens Eichen möcht ich sitzen,
Ein Aar ins dunkle Thal hinunterschauen —
Kein Vöglein, das begehrt im sichern Hafen
Auf eines Mädchens Busen einzuschlafen.

Dritte Nacht.

Gang um Leipzig.

Die Nebel ſteigen ſchläfrig aus den Gründen,
Ein Flüchtling, wird der Staub umhergetrieben,
Man hört des Donners Stimme laut verkünden
Was ins Gewölk die Blitze hingeſchrieben.

Der Sturm iſt los, mit mächtigem Gebrauſe
Will er vom Schlummer auf die Bäume rütteln,
Wie's auserkorne Volk im Gotteshauſe
Seh ich die Zweige ihre Häupter ſchütteln.

Fort, fort, mein Dichterroß! Hinein ins Grauen,
O, nicht dahin, wo frohe Seelen ſcherzen, —
Verwitterte Gebeine will ich ſchauen,
Und öde Steppen und gebrochne Herzen.

Vielleicht gelingts, die Särge zu zerſpellen,
Ich ſchwinge kühn die Streitart der Gedanken,
In Wüſteneien trag ich Thränenquellen,
Wo im verbrannten Sand die Pilger kranken.

Vorbei! Hier werden Küſſe dargeboten!
Der Dichter bleibt ein Bettler ſtets im Leben,
Doch reich und mächtig wird er bei den Todten,
Dort kann er frei den Schatz der Geiſter heben.

Fort aus der Stadt, auf blühend grüne Wieſen,
Am lauten Markte mag ich nicht verſchmachten;
Wohl wird Verdienſt, ein Feldherr, hier geprieſen,
In goldner Rüſtung ſchlägt er ſeine Schlachten.

Und er erwählt zum Kampfplatz ſich den Laden,
Und Ellen ſtatt der blitzend hellen Schläger,
Die Thaler klingen — ſeine Kanonaden,
Und Zahlen ſind die ſchwarzen, wilden Jäger.

Auf meinem Haupte die Studentenmütze,
Und meine Sporen klirren hell, die blanken,
Und meine Pfeife ſtreut im Funkenblitze
Den Weihrauch, den gepanzerten Gedanken.

So ſtürm' ich fort. Er iſt ein toller Bube,
So hör' ich bitter den Philiſter ſchmähen,
Was ſitzt der Träumer nicht auf ſeiner Stube,
Und läßt aus Büchern ſich die Welt erzählen?

Nein, nein, ich bin, ich bin kein Müßiggänger,
Auf dieſen Fluren lern' ich die Geſchichte,
Das rauſchende Gezweig iſt mir ein Sänger,
Und Buſch und Gräſer ſind mir Kraftgedichte.

Hier hieß man Elephanten die Germanen,
Die wundgepeitſcht ſich doch geduldig zeigen;
Es mochten wohl die argen Spötter ahnen,
Daß Elephanten ſchwer die Kniee neigen.

Ich ſtarre hin, an einen Baum mich lehnend,
Mein Geiſt geſalbt von der Begeiſtrung Oele,
Mein Auge tritt, nach Menſchenblut ſich ſehnend,
Ein Löwe, grollend aus der dunkeln Höhle.

Zu Kriegern werden plötzlich alle Halme,
Geſchütze führt die Wolkencaravane,
Der Nebel wird zum ſchwarzen Pulverqualme,
Und jeder Baum zu einer grünen Fahne.

Der Sturm befiehlt den dichtgeſchloſſnen Streitern:
Auf, auf, hinein ins laute Schlachtgewimmel!
Und auf der Dichtung ſchwanken Sturmesleitern
Erklimmt mein Geiſt den alten deutſchen Himmel.

Da will er denn den alten Gott befragen:
Ob alle, die des Herzens Blut verſpritzen,
Die auf der Erde hier ein Kreuz getragen,
Beſeligt einſt, zu ſeiner Rechten ſitzen?

Er will ihn fragen, ob denn Jeder, Jeder,
Der gläubig eine Welt erlöſen wollte,
Sei's mit dem Schwerte, ſei es mit der Feder,
Dereinſt, ein Menſch, zum Gotte werden ſollte?

Und wie er nun mit flammendem Gefieder
Zum Himmel kommt — da tönen Stimmen oben:
„Zurück! zurück! Er ſchläft — komm morgen wieder,
Er träumt, er hat die Wolken vorgeſchoben.

Da war es mir, als läg' ich tief begraben,
Als hört' ich Geiſterklänge um mich rauſchen:
Vom großen Himmel willſt du Antwort haben?
Wird dir die Erde denn, die kleine, lauſchen?

Sie höret nicht dein Flehen und dein Schelten,
Des Reimes Hammer ſpaltet keine Bande,
Gedankenkugeln treffen matt und — ſelten,
Und Schranken ſtürzen nicht im Bilderbrande.

Mich trieb's zur Stadt zurück mit Windeseile,
Ich ſah — die Stimmen hatten wahr geſprochen —
Philiſterthum und Markt und Vorurtheile
Sie ſtanden feſt — mein Herz nur war gebrochen.

Vierte Nacht.

Deutſche Buchhändlerbörſe.

Viel Pilger ſeh' ich in die Kirche wallen,
Doch ſtatt der Glocke hör' ich Münzen ſchallen,
Geweihte Tropfen im marmornen Becken
Sind auf gefurchter Stirn des Schweißes Flecken.

Der Hochaltar — die Pulte in der Niſche,
Die Bibel — dort das Hauptbuch auf dem Tiſche,
Es beten Pfaffen drin aus ſchriller Kehle,
Mit weißer Krauſe und mit ſchwarzer Seele.

O Himmel! Wird hier Höllenſpuk getrieben?
Doch ſeht, wie rings die Fratzen ſchnell zerſtieben,
Zum Markte iſt der Tempel umgewandelt —
Der Gott wird ausgeboten und verhandelt.

Mein Auge hüllt ſich in des Abends Seiden,
Kaum kann es mehr die Waaren unterſcheiden —
Hier Bilder, die zum Schmuck der Stube taugen:
Als wunde Herzen, rothgeweinte Augen.

Iſts nicht, ob Jener Sammt zu Markte brächte?
Wohl ſind es ſchwarze, bang durchſeufzte Nächte.
Und jener dort will eine Uhr verkaufen:
Des Glückes Uhr — dem Dichter abgelaufen.

Ein Beutel wandert durch die Käuferhorden,
Der ſtets ſich füllt, ſobald er leer geworden,
Sie wühlen drin und graben nach den Schätzen,
Bis ſie mit rohen Händen ihn zerfetzen.

Du armes, reiches Dichterherz hienieden,
Nie biſt du leer, nie lächelt dir der Frieden,
Dich füllt der Schmerz, wenn dich der Schmerz gemieden,
So lang — bis du am Gram der Zeit verſchieden.

Mir wars, ob ich durch Wüſteneien liefe,
Mir flogen Pfeile in des Herzens Tiefe,
Des Samums Wuth umbrauſte meine Wangen,
Und meinen Hals umſchloſſen Rieſenſchlangen.

Da wacht' ich auf. Denn in der Fenſterbrüſtung
Entſchlief ich früher in des Grames Rüſtung,
Was mir ſich bot im Wachen und im Leben,
Das mußte mir im Traum vorüberſchweben.

Vom Thurme hört' ich früher Glocken ſchallen,
Und Pilger ſah ich hin zur Kirche wallen,
Und unter mir die wilde Jagd der Meſſe,
Der Gott des Trödels mit der Schellentreſſe.

Der Samum — meine ſommerheiße Wange,
Mein ſtechend Haargelock — die Rieſenſchlange,
Die Pfeile tief mir in das Herz geſchoſſen —
Ach, meine Hand, im Krampf ans Herz geſchloſſen.

Die Börſe, meinem Fenſterlein genüber —
Ich ſah hinüber trüb und immer trüber,
Ein Stein zum andern Steine feſt ſich fugend —
Ein Dichterleben — eine Dichterjugend.

Fünfte Nacht.

Schillers Haus in Gohlis.

So ſtand ich da, das Auge thränenhell,
Von bunten Träumen ward mein Sinn durchzogen,
Da ſchien es mir, als käme blitzesſchnell
Ein Silberſchwan aus Weimar hergeflogen;

So majeſtätiſch flog er, ſah ſo bleich,
Er ſang zu mir ſo ſüß, ſo wundertönig:
Einſt war ich Fürſt, ich erbte nicht mein Reich,
Ich ward vom Volk erwählt, ein Bürgerkönig.

Und Thränen, Traum und Bild und Phantaſie
Umgaben mich als Schätze meiner Krone,
Im Golde meiner Sprache warf ich ſie
In meines Volkes Schooß, herab vom Throne.

Ich dachte, herrſchte nach des Volks Begehr,
Drum mocht' es mit dem Purpur mich begaben;
Der reiche Mann, das Volk, geht ſchlicht einher,
Und ziert mit Seide ſeinen Edelknaben.

Was iſt der Ruhm? Was heißt unſterblich ſein?
Iſt's lange her, daß ich begraben liege?
Mir raubt mein Volk den Scepter aus dem Schrein,
Hin meine Macht, vergeſſen meine Siege.

„Du haſt," ſo ſcholl der Ruf an meinen Sarg,
„Der Erde höchſtes Gut uns vorenthalten,
Du gabſt uns Ideale, kalt und karg,
Statt feuriger, lebendiger Geſtalten."

Er ſang ſo bang: Geh heim, du junges Blut
Zu deiner Braut im Lande der Magyaren,
Ihr Kuß iſt heiß, wie eurer Traube Glut,
Ihr Aug Muſik — Muſik der Janitſcharen.

Dort preſſe ſie im Tanze raſch ans Herz
Bei des Zigeuners wildem Zimbalſchlage;
Wohl küßt die Muſe auch — ihr Kuß iſt Schmerz,
Wohl tanzet ſie mit dir — zum Sarkophage.

Nein, nein, ſo rief ich glutbegeiſtert ganz:
Du biſt noch Fürſt in allen deutſchen Gauen,
Die Jugend frage, und den ſchönſten Kranz
Den binden dir entzückt die deutſchen Frauen.

Prophet! Du ſchauteſt tief in unſre Zeit!
O, lächle nicht, Du Mann im Leichenhemde!
Die Freiheit naht, des Frühlings Herrlichkeit,
Sie iſt Dein Zaubermädchen aus der Fremde.

Es liegt der Knechtſchaft Winter todt im Schrein!
Hinab ins Grab mit donnerndem Geſchwanke!
Zur Herrſchaft ſtrebt, ein andrer Wallenſtein,
Der groß und frei ſich fühlende Gedanke.

Dein Poſa iſt kein ſchaumgeborner Wahn:
Iſt Börne für die Menſchheit nicht gefallen?
Es klomm ſein Geiſt, ein Tell, den Berg hinan,
Und ließ der Freiheit Hüfthorn weit erſchallen.

Dort hat er rüſtig ſeinen Pfeil geſpitzt,
Entfernt von ſeiner Lieben treuem Heerde,
Er zielte, ſchoß — und tief im Apfel ſitzt
Der Freiheit Pfeil, — tief in der runden Erde.

Da ſchwand das Bild; denn dicht am Fenſterlein
Des Hauſes, ſtand ein Mann im Abenddunkel,
Sein Haar umfloß der Sonne letzter Schein,
Wie eines Diademes Goldgefunkel.

Don Philipp ſchien's — und vor ihm — auf das Knie
War ich begeiſtert, gläubig hingeſunken,
Ich ſeufzte, bat: „O, geben, geben Sie
Gedankenfreiheit!"

„„Herr, ſind Sie betrunken?""

Sechſte Nacht.

Die Eiſenbahn.

Gleich iſt's den Philiſtern allen,
Was zu Markt die Zeiten bringen,
In die Ohren muß es ſchallen,
In die Augen muß es ſpringen,
Ihres Mundes Thor iſt offen,
Dort in bangen Mutterwehen
Schleicht die Neugier, ſchleicht das Hoffen,
Rings umher auf tauſend Zehen.

Wie ſie rechnen, wie ſie ſinnen:
Unſre Gelder — in Papieren,
Freunde, werden wir gewinnen?
Freunde, werden wir verlieren?
Fluch den Neuerungen, eifert
Jener mit erhitzter Wange,
Grade meine Flur begeifert,
Meine Saat, die Eiſenſchlange.

Lobt ihr nun im gelben Fieber?
Möcht' es euch darnieder raffen!
Kleine Münzen ſind euch lieber,
Als des Geiſtes höchſtes Schaffen.
Regen iſt euch eben Regen,
Kieſe ſind euch eben Kieſe:
Doch im Regen träumt der Segen
Und im Kies des Feuers Rieſe.

Nur der Dichter ſteht im Bunde
Mit den Geiſtern, kann ſie hören,
Kann, ein Fauſt, aus jedem Hunde
Einen Geiſt herauf beſchwören.
Und nach neuen Welten taſtet
Er mit jedem Herzensſchlage;
Baut, zerſtört und baut — und raſtet
Nicht, wie Gott am letzten Tage.

Die Papiere — feilgeboten —
Steigen, — Fallen, — o Gemeinheit!
Mir ſind die Papiere — Noten,
Ausgeſtellt auf Deutſchlands Einheit.
Dieſe Schienen — Hochzeitsbänder,
Trauungsringe — blankgegoſſen,
Liebend tauſchen ſie die Länder,
Und die Ehe wird geſchloſſen.

Eiſen! Du biſt zahm geworden,
Sonſt gewohnt, mit wildem Dröhnen
Hinzuwettern, hinzumorden —
Ließeſt endlich dich verſöhnen!
Magſt nicht mehr dem Tode dienen,
Liebſt am Leben feſt zu hangen,
Und auf Deinen ſpröden Schienen
Wird ein Hochzeitsfeſt begangen.

Hört ihr brauſen die Karoſſen?
Deutſche Länder ſitzen drinnen,
Halten brünſtig ſich umſchloſſen,
Wie ſie koſen! Wie ſie minnen!
Und des Glöckleins helles Klingen
Sagt uns, daß die Paare kamen,
Und die Wolkenpfaffen ſingen
Drauf ein donnernd dumpfes Amen.

Raſend rauſchen rings die Räder,
Rollend, grollend, ſtürmiſch ſauſend,
Tief im innerſten Geäder
Kämpft der Zeitgeiſt freiheitsbrauſend.
Stemmen Steine ſich entgegen,
Reibt er ſie zu Sand zuſammen,
Seinen Fluch und ſeinen Segen
Speit er aus in Rauch und Flammen.

Siebente Nacht.

Vor Heine's Portrait.

In meiner Kindheit dämmerhellen Tagen
Vernahm ich oft mit ahnungsvollem Beben
Im trauten Vaterhaus die Amme ſagen:

Die einen blut'gen Mord verübt im Leben,
Die ſind verdammt, als Geiſter umzugehen,
In düſterer Geſtalt umherzuſchweben.

Ich konnte nicht des Mährchens Sinn verſtehen;
Nun kann ich, großgeſäugt in Luſt und Bangen,
Den Traum in Wirklichkeit verwandelt ſehen.

Auch Du haſt einen blut'gen Mord begangen,
Mit Nachtgedanken Herzen hingeſchmettert,
Mit Bildern ausgebleicht ſo manche Wangen.

Haſt Deinem Herzen ſelbſt den Sarg gebrettert;
Dem Haſelbuſch vergleich ich Dich, o Dichter,
Der Blüten treibt, wenn ihn der Sturm entblättert!

Du warſt Dir ſelbſt ein unbeſtochner Richter;
Du ließeſt Dir das Herz zu Aſche brennen,
Und ſuchteſt drin des Liedes Geiſterlichter.

Du haſt's gethan, die Welt muß es erkennen,
Du haſt des Friedens Engel hingeſchlagen,
Um durch die Nacht, ein dunkler Geiſt, zu rennen.

Achte Nacht.

Das Roſenthal.

Ein Teppich liegt umhergebreitet
Im weiten Himmelſaale oben,
Aus Morgenroth und Blau gewoben,
Worauf die Fürſtin: Sonne ſchreitet.

Sie ſchaut, umringt vom Strahlenſchwarme,
Hinab auf Berg und Fluß und Thale;
Und wirft ihr Gold im blanken Strahle
Mildlächelnd in des Waldes Arme.

Will ſie mit Gold den Bäumen lohnen,
Daß ſie in Stürmen feſt geſtanden?
Das läßt die Bäume kühl; ſie banden
Sich ſelbſt aufs Haupt des Ruhmes Kronen.

Neunte Nacht.

Pflanzt den jungen Keim der Bäume
In der Erde ſtillen Raum;
Denn des Lebens wirre Träume
Deutet der geſchaffne Baum.

Aus dem dichtbelaubten Baume
Wird des Säuglings Wiegenhaus,
Und die Blüten flicht im Traume
Sich der Liebende zum Strauß.

Zu des Ruhmes ſchönem Kranze
Bietet das Gezweig ſich dar,
Und zum Schaft der Schlachtenlanze
Für der Freiheit Heldenſchaar.

Aus dem treuen Stamm der Bäume
Wird des Glaubens Kreuz geſtellt,
Und des Vaterhauſes Räume, —
Unſre liebe Jugendwelt.

Endlich fällt im Greiſenjahre
Ab der reiche Blütenflaum,
Dienet noch zur Todtenbahre
Der entmarkte, treue Baum.

Zehnte Nacht.

Lag des Winters erſte Flocke
Auf den kargbegrasten Auen,
Wie die erſte Silberlocke
In dem Haar verblühter Frauen.

Und in meinem Kopfe brannten
Lichterlohe Glutgebilde,
Während meine Füße rannten
Durch die weiten Schneegefilde.

Und da ſchien's mir, als ob trübe,
Dort ein Mann im ſchwarzen Kleide,
Brünſtig ſeinen Arm erhübe
Zu des Himmels Sterngeſchmeide.

Iſt's ein Mönch, dem anbefohlen,
Sein Vergehen abzubüßen
In dem Schnee mit nackten Sohlen?
Näher eilt' ich, ihn zu grüßen.

Blödes Auge! Eine Weide,
Und die Arme? Zweiggewinde,
Und der Mann im ſchwarzen Kleide?
Ach die ſchwarze, harte Rinde.

Baum und Mönch! Die Arme heben
Sie mit frömmelnder Geberde,
Aber ihre Füße kleben
Auf der ſinnlich, dunkeln Erde.

Elfte Nacht.

Die Juden auf der Meſſe.

Land der Wunder! Land der Trümmer!
Dich begrüßet mein Geſang!
Deine Cedern ſtehn, — noch immer
Brauſt Dein Meer mit wildem Klang.
Aber Deine Helden fielen,
Und verſtummt iſt Dein Prophet,
Und von Deinen Saitenſpielen
Iſt das letzte Lied verweht.

Dort begrüßt der Rauch die Lüfte!
Steht der Prieſter am Altar?
Nein, o nein, die Opferdüfte
Bringt der Türke frevelnd dar.
Bläſt des Rauches Nebelſtreife
Hoch empor zum Himmelszelt,
Wirft die Aſche aus der Pfeife
Auf die Aſche — einer Welt.

Land! du heiligſtes von allen,
Du des Himmels holde Braut,
Du biſt in den Staub gefallen,
Und dein Bürger jammert laut.
Seine Kleider ſind zerriſſen,
Staub und Aſche deckt ſein Haupt,
Und die Erde iſt ſein Kiſſen,
Und ſo weint er fort — und glaubt.

Wird der Retter ihm erſcheinen?
Bricht er dann das Joch entzwei?
Aber Millionen meinen,
Daß er längſt gekommen ſei.
Wenn er käme, wenn er bräche
Das verhaßte Kettenband;
Wenn er käme, wenn er ſpräche:
„Ziehet ins gelobte Land.“

„Tempel will ich Euch erbauen,
Prieſter geb' ich Euch hinzu,
Einen König, Aecker, Auen,
Lebt vereint und lebt in Ruh!"
Ach nach Wundern fragt der Jude,
Sieht in Wolken ſeinen Hort;
Aber von der theuren Bude
Geht er nicht um Welten fort.

Jubelt, Könige der Erde!
Euch gelang der große Plan;
Rückzukehren zu dem Heerde
Seiner Heimath, nennt er Wahn:
Denn Ihr machtet ihn zum Sclaven,
Daß er nicht die Feſſel bricht,
Muß er tief im Drucke ſchlafen —
Schläft man tief, ſo träumt man nicht.

Grollt man, ſchwört er ſich zum Götzen
Einer dunkeln Unterwelt?
Hat man zu des Lichtes Schätzen
Ihm nicht jedes Thor verſtellt?
Sterne, Bänder am Gewande?
Nichts von dem, was glänzt und gleißt;
Aber ſtarke, ſchwere Bande
Legte man um ſeinen Geiſt.

Und er muß das Dunkel lieben,
Hebt das Antlitz ſcheu empor,
Denn es ſteht darauf geſchrieben:
Daß ein Gott ihn auserkor.
Und ſo geht's von Tag zu Tage,
Und er kauft und wägt und mißt;
Dann nur endet ſeine Plage,
Wenn ſein Markt zu Ende iſt.

Zwölfte Nacht.

Die bettelnde Polin.

„Ihr ſchaut mich an mit großen Blicken,
Ihr reicht mir Brot und denkt dabei:
Warum ich alt und grau geworden
In meines Lebens frühem Mai?
Das reine Blau, es wird zur Wolke,
Läßt es den Thränen freien Lauf;
Mit ſchwarzen Sorgen ging ich ſchlafen,
Mit weißen Haaren ſtand ich auf.“

„Den Vater ſtreckte auf die Bahre
Im Freiheitskampf des Feindes Erz,
Der Gram, die wilde Rieſenſchlange
Zerfraß der Mutter treues Herz.
Zwei Väter hab' ich in den Sternen,
Zwei Mütter in dem Himmelszelt,
Ach, keinen Vater, keine Mutter
In dieſer weiten, dunkeln Welt.“

„Und ſchlägt die helle Morgenglocke
Den feierlichen Segen aus,
Da greif' ich nach dem Krückenſtabe,
Und wandle fromm ins Gotteshaus.
Da thaut der Andacht Frühling nieder,
Färbt mir die fahle Wange roth,
Und Engel ſcheinen mir zu ſagen:
Dir wird auch heut Dein täglich Brot."

„Dort zieht ein Paar zum Traualtare!
Mein armes Herz, wen nennſt Du dein?
O könnt' ich Gold erklingen laſſen,
Dann klänge ſchon die Glocke drein.
Doch ſei das Leben noch ſo häßlich,
Und karg an Gütern, krank, ergraut,
Begrüßt es doch der Tod, der treue,
Und freit es als geliebte Braut."

„Ihr ſchaut mich an mit großen Blicken,
Ihr reicht mir Brot und denkt dabei:
Warum ich alt und grau geworden
In meines Lebens frühem Mai?
Das reine Blau, es wird zur Wolke,
Läßt es den Thränen freien Lauf;
Mit ſchwarzen Sorgen ging ich ſchlafen,
Mit weißen Haaren ſtand ich auf.“

Dreizehnte Nacht.

Hotel de Ruſſie.

Seht den bleichen Heldenjüngling
Rings von Schergen ſtreng bewacht!
Seine Eiſenketten klirren
Dumpf und ſchaurig durch die Nacht.
Ihm iſt alles abgeſtorben,
Nur der ſtumme Kummer blieb,
Der aufs Angeſicht dem Armen
Seine Klagelieder ſchrieb.

Fragt ihr, welches harte Schickſal
Ihm dies Trauerloos gebracht?
Weil er wie ein Mann gehandelt,
Weil er wie ein Menſch gedacht:
Wenn die treue Mutter: Erde
Um die Geiſterſonne kreiſt,
Muß auch nach dem Lichte ſtreben
Ihres Sohnes freier Geiſt.

Weil er auf zum Lichte ſtrebte,
Ward er in die Nacht geſetzt, --
Weil er Ketten brechen wollte,
Bindet ihn die Kette jetzt.
Himmel! Du biſt alt geworden,
Ohne Macht iſt Dein Gericht!
Weiche Herzen kannſt Du brechen,
Aber Ketten brichſt Du nicht.

Vierzehnte Nacht.

Die verwaiſte Burſchenkneipe.

Der runden Erde glich der runde Teller,
Mit bunten Blumen war der Grund bemalt,
Von blaugeſtreiften Rändern hell und heller,
Wie mit des Himmels Farben überſtrahlt.
Rechts ſah ich ein geſchliffnes Meſſer blinken,
Und eine blanke Gabel lag zur Linken.

Ein Vogel drin, in ſeines Blutes Schaume,
Jüngſt frei ſich ſchwingend über Meer und Feld,
Von Bubenhand geraubt im ſüßen Traume,
An hohe Herrn verkauft für Gut und Geld.
So jung, und ſchon vom Käfich dumpf umnachtet,
Genarrt, gehetzt und endlich hingeſchlachtet.

Das Meſſer ſprach: „Nun iſt ſein Blut geronnen,
Was raubt er mir des Schlummers ſüßen Duft?
Da ſang er mir vom freien Strahl der Sonnen,
Vom angeſtammten Recht in freier Luft.
Entfeſſelt ſprang er hin zu meinem Throne,
Und mit den Flügeln ſchlug er meine Krone.“

„Zwar hauchte meine Dienerin, die Katze,
Die buntgefleckte, Gift in sein Versteck,
Und ob sie hob die mörderische Tatze —
Doch sang das Thierchen frei und gar zu keck.
Es hegt der Kopf Gedanken — wie ich glaubte,
Drum sehnt' ich mich so sehr nach seinem Haupte."

Die Gabel sprach: „Vom abgeschlagnen Kopfe
Nahm ich den weißen Flaum, zum weichen Bett,
Den rosigen zum Band an meinem Zopfe,
Der grüne prangt so üppig am Barett.
Und als ich sah das Blut des Vogels fließen,
Ließ ich mir frisch den Purpur übergießen."

„Ja, ja, die Katze bändigte den Todten,
Weil ich sie zart gestreichelt, sanft umfing,
Weil ich ihr gab von meinen Zuckerbroten,
Und um den Hals ein Schellenglöcklein hing.
Weil Du sie nahmst ins goldene Gehäuse,
Und sie gemacht zur Herzogin — der Mäuse."

Das Meſſer ſprach: „Ererbt ſind meine Rechte,
Mein Ruhm ererbt, mein Rang und meine Macht;
Ich ging hervor aus ſtählernem Geſchlechte,
Ich glänzte ſchon als Kind im tiefen Schacht.
Mit Volk und Geiſtern kämpften meine Ahnen,
Den Weg zum Thron dem Enkel anzubahnen.“

„„Von Gottes Gnaden ward die Macht uns Beiden,
Er hat uns eingeſalbt und eingeſetzt,
Sonſt dürften wir nicht ungeſtraft zerſchneiden,
Nicht rauben, nicht verdammen, unverletzt.
Entſproſſen bin ich aus dem ſchönſten Stahle.““ —
So ſprach das Gäbelchen zu dem Gemahle.

„Der Bergmann, der euch aus dem Schacht gegriffen,
Der arme Thor, er fand ein frühes Grab,
Der arme Schleifer, der euch blank geſchliffen,
Der arme Schmid, der euch die Formen gab,
Sind Männer aus dem Volke alle, alle.“ —
So pickerte die Uhr mit dumpfem Schalle.

Das Meſſer ſprach: „Und hörſt du nicht das Ständchen?
Ich will doch ſehn, wer hier befehlen darf;
Dem Erſten zeig' ich ſchlau ein ſeidnes Bändchen,
Die Menge denkt, ich ſei doch gar zu ſcharf.
Der Vogel hier gehöret doch uns Beiden,
Komm Königin, komm, laß uns ihn zerſchneiden!"

Funfzehnte Nacht.

An Poniatovski's Grabe.

Rings eine Haide, langgeſtreckt und blöde,
Der Pilger ſucht umſonſt Gebüſch und Baum,
Gedankenvoll bemalt er raſch die Oede
Mit ſeines Lebens buntbewegtem Traum.

Wie der zerriſſ'ne Hut am Haupt des Armen,
So ſchaut des Hüttleins morſchgewordnes Dach!
Der Himmel ſieht hinein, — doch ohn' Erbarmen,
Sein Silber wirft der Mond dem Bettler nach.

Emporgeſchreckt vom Schauer der Meduſen,
So ſeufzt darin, ein Flüchtling, freudenleer,
Ein weites Herz im weitgedehnten Buſen,
So ſtarrt er in des Weines rothes Meer.

Die Fauſt iſt wild geballt, die Lippen beben:
„Wenn heiß mein Aug am Glanz des Weines hangt,
Iſts mir, als ob ein ganzes Menſchenleben
Mit Luſt und Leid, im rothen Kleide prangt.“

„Der fürſtliche Talar, des Helden Wange,
Des Briefes Siegel, und des Morgens Glut,
Der Dichter im berauſchenden Geſange,
Die Leichenfackel und des Herzens Blut.“

„Uns fror — es hatte Mitternacht gehammert,
Mit Purpurmänteln wurden wir bedeckt,
Bedeckt? o nein, verrätheriſch umklammert,
So wie um Löwen ſich die Schlange ſtreckt.“

„Wir löſten, träumend, eines Briefes Siegel,
Drin ſprach das Recht mit ſtürmiſchem Gebraus;
Die Bitte ſchwamm auf unſerm Thränenſpiegel,
Und ſteckte bang die weißen Segel aus.“

„„Wozu der Tag? Wozu im Lichte reifen?
Deckt euch mein warmer Königsmantel nicht?““
„Da, — reißend an den purpurrothen Schleifen
Entſtiegen wir dem drückenden Gewicht.

„Empor, empor — und Strahlen viele, viele,
Wir ſahn, wie bräutlich keuſch die Erde ſei,
Hoch über uns des Morgens Farbenſpiele,
In uns der Freiheit ſüdlich ſchöner Mai.“

„Das Herz entflammt, das Angeſicht, die Stirne,
Wie ſie dem Dichter wächſt, und ſchwillt und brennt,
Wenn er, den Rauſch der Weihe tief im Hirne,
Die Wahrheit ſagt dem Gott im Firmament.“

„Der Dichter gürtet um die Welt die Sagen,
Da folgt ſein Held den Himmliſchen geſchwind,
Nach raſt die Hölle auf des Donners Wagen,
Und zwiſchen liegt der Fabeln träumend Kind.“

„So hat auch unſer Schwert ein Lied gedichtet,
An Wundern reich, im blitzenden Gefecht,
Nach uns der Feind gerichtet und vernichtet,
Und vor uns her der Götter Gott — das Recht

„Man hat bewundernd ſich zu uns geſchlichen,
Gejauchzt in der Begeiſtrung hellſtem Roth, —
Und daß wir auch den größten Dichtern glichen,
So ließ man uns erliegen in der Noth."

„Nicht Lob — nur Brot und Trank und Gold —
wir baten
Wie nur ein Muſenſohn verzweifelt fleht,
Daß wir im Licht des Mitgefühls gerathen,
Und Welten ſegnen, Jeder ein Prophet."

„Das Blatt verſchlangen ſie mit offnem Munde,
Wo unſer Name, blutumgoſſen, ſtand,
Sie ſprachen: Tief, ja tödtlich iſt die Wunde,
Und reichten nicht den helfenden Verband."

„Zur Meſſe ſtrömt das Volk aus allen Thoren,
Ein Harfenmädchen ſingt, daß wir ſo groß, —
Und ſinget: „„Noch iſt Polen nicht verloren,""
Wir hören es, und ſind zerſtreut und bloß.

Sechzehnte Nacht.

„Wir ſind gefallen, weil wir uns geſchwungen,
Ein alter Schmerz, er hat nicht weh gethan;
Doch — daß man der Geſchichte aufgezwungen:
Die Thoren bluteten für einen Wahn."

„Iſt's Wahn, für eine Welt am Kreuz zu ſterben?
Sich ſelbſt daran zu heften, unbeklagt?
Daß kühn der Feind geſtrebt, uns zu verderben —
Weil er ein Menſch vor ſeinem Feind gezagt;"

„Daß auch die Heiden dumm vorübergingen,
Und das Erhabne nicht in uns erkannt —
Weil ſie an hergebrachten Götzen hingen,
In ihrer Sprache Haus und Hof benannt;"

„Ihr aber höhntet uns an jener Stelle,
Wo Ihr einſt ſelbſt gerungen, kampfbeſtaubt,
Ihr ſtießet uns hinweg von Eurer Schwelle,
Und habt doch erſt ſo warm an uns geglaubt."

„Als wir das Kreuz zum Hochgerichte trugen,
Habt ihr gebüßt, getrauert und gewacht;
Und als ſie uns zerſtachelt und zerſchlugen,
Da habt ihr die Gekreuzigten verlacht.“

„Ihr habt kein Grab aus Marmor uns gemeißelt,
Uns nicht geſalbt mit Spezereien fein,
Wir irren, tiefzerriſſen und zergeißelt,
Die freie, neue Welt iſt unſer Schrein.“

„Kein König wird zu dieſem Grab wallfahrten,
Er kann nicht heilig nennen dieſes Grab,
Man zieht nicht hin mit Rittern und Standarten,
Und nicht mit Muſchelhut und Pilgerſtab.“

Siebenzehnte Nacht.

„Von keuſcher, jungfräulicher Kraft geboren,
Vom heilgen Geiſte jugendfriſch gezeugt,
Zog unſer Recht, verfolgt von blinden Thoren
Hin durch des Lebens Wüſte, ſchwer gebeugt.“

„Es wurde ſchnell getauft in bittern Zähren,
Das Volk entſtieg der wahngeſtirnten Nacht,
Und lauſchte, ſich im Lichte zu verklären,
Den Sprüchen, die der neue Gott gedacht.“

„Das durſtende Jahrhundert hauchte friſcher,
Und mit dem Herzen ward die Welt ſo weit.
Um den Erlöſer reihten ſich die Fiſcher,
Die Netze werfend in den Strom der Zeit.“

„An's Kreuz, an's Kreuz! Wozu die laute Klage?
Die Weltgeſchichte hat den Tod geſehn;
Wir werden, wenn auch nicht am dritten Tage,
Doch einſt gewiß nach Tagen auferſtehn.“

„Der ew'ge Jude kann den Fluch nicht heben,
Er kann nicht raſten, ſterben nimmermehr;
Die Freiheit kann nicht raſten, und nicht leben,
Die Freiheit iſt der neue Ahasver."

„Du Gott der Liebe hoch im Sternenplane,
Du ließeſt mich in Nacht und Sturm allein —
So ſchwör' ich jetzt zu Deiner rothen Fahne,
Du naſſer Erdengott, du ſtarker Wein!"

Die Rebe wandelt ſich zum Dornenſtrauche,
In Glut getaucht, verzehrt er ſich doch nie,
Dein Geiſt umflattert ihn im Flammenrauche,
Geblendet, wankend, fall ich hin aufs Knie.

„Ich kniee hier im Staub, ein düſtrer Kläger,
Du hörſt — du nahſt — du reicheſt mir die Hand —
Und träumend ſteh ich da, ein Senſenträger,
Und kämpfend, fall ich für mein Vaterland."

Zweites Märchen.

Die neue Bibel.

Der

Frau Geheimeräthin

Ottilie von Goethe

der Verfaſſer.

An Frau von Goethe.

Vernahmſt Du's wohl? Es tönt die Sage hell:
Es trinke das Kameel ſich ſatt am Bronnen,
Bevor es wandert in der Wüſte Sonnen,
Wo es verſchmachtend hin ſich ſehnt zum Quell.

Da hol' es ſich herauf die Fluten ſchnell,
Erquicke ſich daran in holden Wonnen —
Ich hab' der Dichtung Quellen mir gewonnen
Aus Deinem Geiſt, ein durſtender Geſell.

Nun wirbelt mir der Sinn nach Saus und Braus,
Mit meinen Bildern zieh ich kühn hinaus,
Ein Pilger in dem Steppenſand des Lebens:

Wenn mich die Glut verſengt, ſo trink ich ſchnell
Aus der Erinnrung ſüßem Labequell
Und wandre fort — und wandre nicht vergebens.

Achtzehnte Nacht.

Chaos.

„Auf Bällen rings umhellt vom Sonnenlichte,
Behangen mit der Wolken bunter Tracht,
Die blaue Maske vor dem Angeſichte,
Haſt Du, ein Harlekin, uns ausgelacht."

„Dich Himmel mein' ich! Eine Welt zu trügen,
Haſt Du mit dieſer Larve dich geziert,
Daß ja der kluge Menſch in deinen Zügen
Nicht leſe, was Dein Innerſtes gebiert."

„Der glaubt Dich zu erkennen, Dich zu ſehen,
Wenn er ins blaue Aug dem Liebchen ſchaut,
Und Jener glaubt Dein Räthſel zu verſtehen,
Wenn ihm ſein Heimathland entgegenblaut."

„Du haſſeſt dieß Geſchlecht und ſeine Fragen,
Weil es ſich, zweifelnd, wider Dich verſchwor;
Drum komm zu Ball auf Deines Donners Wagen,
Und nimm des Wetters ſchwarze Maske vor."

„Wenn Du das All verfluchſt in Deinen Stürmen,
Des Strebens Eichen greifſt ins wirre Haar,
Und Blitze wirfſt nach des Gedankens Thürmen,
Wenn Du den Menſchen haſſeſt — biſt Du wahr.“

So ſprach ein Mann, ein kühner Weltbeſieger,
In ſeinem Herzen ſcholl es Mitternacht,
Um ſeines Kummers Flammen lagen Krieger,
Gewappnete Gedanken, vor der Schlacht.

Der Börne ſprachs in ſeinem rothen Himmel,
Von dem ſein Zorn, ein Nordlicht, niederſchien;
Tief unter ihm Europas Volksgewimmel,
Voran Paris — des Erdballs Harlekin.

Neunzehnte Nacht.

Und weiter ſprach er aus gebrochnem Herzen,
Den Blick emporgewandt zum Sternenſchein:
„Als Jüngling war ich ſchon ergraut in Schmerzen,
Als Jüngling liebt' ich ſchon allein zu ſein."

Da ſpracheſt Du: „Hinweg von öden Klippen,
Die Welt iſt Dein und ihre reichſte Luſt,
Des Glückes Honig fließt von ihren Lippen
Es quillt des Friedens Milch aus ihrer Bruſt."

„Und Blumen nimm aus ihrem Lockenhaare,
Bekränze Dein Gewand und juble laut,
Denn an der Schöpfung feſtlichem Altare
Verband ich Dir die jungfräuliche Braut."

„Zu Deiner Hochzeit leuchten meine Sonnen,
Inbrünſtig giebt ſich die Geliebte hin,
Und über des Genuſſes ſüße Wonnen
Breit' ich mich lächelnd aus zum Baldachin."

Sie wollte nicht den Allverfluchten lieben,
Sie brach entzwei den hochzeitlichen Ring,
Ich ward verhöhnt, verlacht, zurückgetrieben,
Als ich im Sehnen nach Genuß verging.

Ich floh, mir ward es nicht vergönnt zu raſten,
Man fragte mich: Wo iſt Dein Vaterland?
Selbſt auf der Hoffnung ſchwindelhohen Maſten
Entdeckt' ich nicht den heimathlichen Strand.

Der Friedhof nur mit ſeinen Trauerweiden
Iſt meine Welt, mein Vaterland allein,
So lang ich die Geſtorbnen darf beneiden,
So lange darf ich lebensſelig ſein.

Dort bin ich freier Bürger, frei im Worte,
Dort find' ich wieder mein verlornes Recht;
Doch wag' ich mich hinaus zur engen Pforte,
Bin ich ein armer todtgehetzter Knecht.

Auf meinen abgehärmten Wangen brannte
Dein Fluch, Dein Feuermal ſo grell und loh,
Und jedes Kind, das dieſe Schrift erkannte,
Bekreuzte ſich, verhöhnte mich und — floh.

Kann ich die Welt zur Gegenliebe mahnen?
Ob meine Stimme lockt und ob ſie greint —
Erkennt die Braut, daß ihres Werbers Ahnen
An Babels Strömen bitterlich geweint.

Ein ſchroffer Fels am einſamen Geſtade,
So ſteht das nackte Judenthum allein,
Es brauſt die Wogenbrandung Deiner Gnade
So ſchnell, zu ſchnell vorüber am Geſtein.

Mit Blumen will ſie koſen und mit Reben,
So ſpielt ein Greis mit Kindern in dem Sand —
Drum flutet ſie ins blütenvolle Leben
So ſchnell vorüber an der Felſenwand.

Als ſcheute ſie die altergrauen Zacken,
Wo keine Blume keimt und keine Frucht,
Wo nur ein Klausner, mit gebeugtem Nacken
Die Welt, die Menſchen zu vergeſſen ſucht.

Zwanzigſte Nacht.

Da hab' ich oft im Traume Dich vernommen:
„Ein Kuß aufs Kreuz, verlorner lieber Sohn,
O ſprich nur, der Meſſias ſei gekommen,
Und du beſteigſt des Glückes goldnen Thron."

„Und ſiehſt Du nicht den alten Petrus dorten?
Einſt hieß man ihn den armen Fiſcherknecht,
Jetzt ſteht er an des Himmelsthores Pforten
Mit ſeiner Schlüſſel goldenem Geflecht."

Des Vortheils wegen! Und Du zeigſt mir Jenen?
Ob er des Himmelreiches Schlüſſel hebt —
So bleibt er doch der Erſte nur von denen,
Die aus der Nacht ihr ſchwarzes Kleid gewebt.

Ja mit Verachtung warf ich mein Geſchlechte,
Hab' es gehaßt und tauſendmal verflucht,
Doch nicht darum, weil es ſtatt ſeiner Rechte
Statt einer Heimath, Gold im Staube ſucht.

Nein, nein, das Gold iſt ihm allein geblieben,
Das iſt ſein Vaterland, ſein Recht, ſein Schmerz,
Nichts weiter darf das Ausgeſtoßne lieben,
Und Etwas lieben muß doch jedes Herz.

Ich haßte meinen Stamm, weil er ein Sclave
Den Buſen ſich zerſchlägt, das Haar zerrauft,
Den Herrn vergöttert, der ihn einſt im Schlafe
Zur ewigen Verdammniß ſchnöd verkauft.

Er hat die Welt der Fabeln hingetödtet,
Der Thor, er hat zuerſt an Dich geglaubt,
Mit ſeinem Blut den Purpur Dir geröthet,
Für Deinen Kranz der Blätter ſich beraubt.

Du aber kamſt in Wettern angefahren,
Und ſprachſt: „Er brachte Kronen mir herbei,
Er wußte nicht die Freiheit ſich zu wahren,
Er wollte ſelbſt, daß ich ſein König ſei.“

„Wohlan! mein Sohn, mein Erbe iſt geboren,
Der Jude komme, huldige ſofort,
Sonſt iſt ſein Gut, ſein Recht, ſein Glück verloren," —
Und die Geſchichte ſagt — Du hielteſt Wort.

Ein und zwanzigſte Nacht.

Du hatteſt mir kein Vaterland gegeben,
Drum wollt ich ſuchen mir ein Vaterland,
Mit deutſchen Männern wollt ich leiden, leben,
Und einſt begraben ſein von ihrer Hand.

Zum Kreuze kam ich ſtürmiſch hingelaufen,
Von dem der Freiheit Blut in Strömen fuhr,
Zum Chriſten wollte ſich der Jude taufen
Mit dieſer Liebesthräne der Natur.

„Du bringſt Erlöſung," ſcholl es mir entgegen.
Wann hat's der Jude redlich je gemeint?
Nicht redlich, ich? der meiner Heimath wegen
Gedacht, gewacht, geblutet und geweint?

Dich liebten ſie, Du gabſt ja Trank und Brote,
Und kleideteſt die Vöglein auf der Au;
Mich haßten ſie, weil ich mit Hunger drohte,
Und ihre Scham enthüllt, der Welt zur Schau.

Dich ließen ſie in Deinen Himmelreichen,
Du biſt ja gut, und fromm, und ſchweigeſt jetzt;
Ich aber ſprach, und ward mit tauſend Streichen
Bedroht, gepeitſcht, ein Jagdhund, müd' gehetzt.

O Vaterland! Ach, keine deutſche Eiche
Umrauſcht dereinſt mein moderndes Gebein,
Und ſtürb' ich dort — man zöge mit der Leiche,
Doch nicht vergebens folgte man dem Schrein.

Man will nur ſehn, ob in des Friedhofs Erde
Ich feſt und tief genug begraben ſei,
Nur ſehn, ob ich nicht mehr lebendig werde,
Und nochmals rufe: Welten, werdet frei!

Zwei und zwanzigſte Nacht.

Da liegt vor mir die Bibel aufgeſchlagen,
Von heißen Thränen wird mein Aug erhellt,
Daß ſich der Menſch ſo lang, ſo lang getragen
Mit Trümmern, einer längſt geſunknen Welt.

Wie ſich die Bilder wüſt und blitzend treiben
Durch mein gewitterſchwüles, zürnend Haupt!
Ja, eine neue Bibel will ich ſchreiben,
An die ein zweifelndes Jahrhundert glaubt.

Ein großes Kreuz erhebe ſich auf Erden,
Zu dem der Jude fromm und gläubig zieht,
Ein Kreuz, an dem die Heiden ſelig werden,
Vor dem der Teufel ſelber nicht entflieht.

Das ſtille Wort, verſteckt im Schrein der Lippe,
Es ringe ſich zur That, zur Macht herauf:
So ſchlief verſteckt das Kindlein in der Krippe,
Und göttlich, welterlöſend wacht es auf.

Drei und zwanzigſte Nacht.

Börne ſchreibt die Bibel.

Die Schöpfung.

Und ſtumm und ſtill, wie um ein Todtenlager,
Die Mitternacht iſt auf den Thürmen wach,
Jetzt ſchlägts — jetzt ſtürmt voran der eine Nager,
Der andre folgt verzagt und leiſe nach:

So ſteht der Pilger an der Heimath Gränzen
Ein Fuß begrüßt geſchwind den neuen Strand,
Doch ſanft umſchwebt von der Erinnrung Tänzen,
Ruht noch der andre warm im alten Land.

Ein Jüngling wacht, gebeugt von ſchwerem Jammer
Bei ſeiner Lampe feierlichem Schein,
Sein blitzend Auge kreiſet durch die Kammer,
Sie iſt ſein Liebchen einzig und allein.

Sie hält mit ihren nackten, weißen Armen
Den Bräutigam ſo liebetraut umfaßt,
Sie bebt und ſchweigt und ſinnt und fühlt Erbarmen,
Wenn er vorüberſtürmt in wilder Haſt.

Und eine Schlacht erbrauſt in ſeinem Hirne,
Die Träume fallen in der Jugend Mai,
Gefangne Hoffnung zieht auf ſeiner Stirne
An ſchweren Ketten ſchweißbenetzt vorbei.

Zum Himmel bäumen, fluchend, ſich die Locken,
Das junge Blut iſt ſtarr und ſchwerbeeiſt, —
Und auf dem Angeſicht des Winters Flocken,
Verödet und geſtorben Herz und Geiſt.

Urplötzlich, ſeht, der Lenz iſt aufgegangen,
O Dichterfrühling! Wie biſt du ſo ſchön!
Das Auge blüht, es blühen auf die Wangen,
Und die Gedanken auf der Stirne Höhn.

Es grollen, rollen hin des Blutes Wogen,
Faſt ſtirbt das Herz in ſchöpferiſchem Drang,
Da kommt in Schwärmen rauſchend angeflogen
Der ſchnelle Wandervogel, der Geſang:

Vier und zwanzigſte Nacht.

„Ein Gott iſt der Poet! er kann aus Nichts
Auf tauſend Säulen ſich ein All erbauen,
Sein flammend Auge iſt der Thron des Lichts,
Und ſeine Wolkenſchatten ſind die Brauen.“

„Und die Begeiſtrung iſt ſein ſtolzer Aar,
Man ſieht ihn zu des Thrones Füßen ſitzen,
In Nacht und Nebel, kühn und wunderbar
Der Freiheit Morgenroth hineinzublitzen.

Und nun beruft der Schöpfer in ſein Haus
Die Lichter der geſchaffnen Welt zuſammen,
Den keuſchen Mond des Herzens ſteckt er aus,
Es leuchten ſeines Geiſtes Sonnenflammen.

Wann jede Luſt der falſchen Erde ſchweigt,
Wann tief verſtummt des Lebens bunt Gewimmel —
Dann, in des Leides Finſternißen zeigt
Des Herzens Mond, ſich voll und ganz am Himmel.

Vertröſtend buhlt er mit der Bruſt, die ſchwer
Vom Geißelſchlag des rohen Lebens blutet,
Er iſts, durch den das tiefe Thränenmeer
Mit ſeinen Wogen ebbt und wieder flutet.

Da ächzt der Menſch aus angſterfüllter Bruſt,
Ihn treibt's an Baum und Thurm hinaufzuklettern,
Und ein Prophet ſich ſelber unbewußt,
Enträthſelt er der Zukunft wirre Lettern.

Und ſolche Herzen nennt die blöde Welt
Vom Wahn umflort, nachtwandelnde Geſtalten,
Mit feilen Wächtern ſind ſie rings umſtellt,
Und hilft es nicht — in Banden feſtgehalten."

Fünf und zwanzigſte Nacht.

„Es werde Licht! es werde Tag und Tag!
Im Rauſche der Begeiſtrung ruft's der Dichter,
Herausgeſchmettert mit des Zaubers Schlag,
Entzünden ſich des Geiſtes Sonnenlichter.

Und Menſchen giebt's, verwildert, aber gut,
Die ſich zum Gott das Feuer auserkoren,
Die zahmen Seelen fürchten dieſe Brut,
Weil ſie zum Gott der Pfaffen nicht geſchworen.

Ich habe nun, ertönt des Schöpfers Wort,
Aus Nichts ein All, ein großes All geſchaffen,
Bedroht vom königlichen Löwen dort,
Beſtaunt, geprüft, beſpöttelt hier vom Affen.

O Duft, o Mondenſchein, o Liebesſchmerz,
O Wundermelodie der Nachtigallen!
Ich aber will ein kerngeſundes Herz,
In dem rebelliſch laut die Pulſe wallen.

Daß es ſich wehre, kraftерfüllt und frei,
Wenn es die königlichen Löwen faſſen,
Daß es ein Peiniger, ein Würger ſei
Den glatten Fiſchen, die ſich ködern laſſen.

Ein Herr den Vögeln, die im ſchwarzen Kleid,
Am Hochaltar der Welt die Meſſe ſingen,
Und im erheuchelt, nie gefühltem Leid
Sich frömmelnd zu des Himmels Pforten ſchwingen.

Ein ſolches Herz! — ich fühl' es nur zu tief,
O Brand, und Durſt und keine, keine Labe, —
Ich Thor, daß ich ein All ins Leben rief,
Ach und dazu nicht einen Menſchen habe."

Sechs und zwanzigſte Nacht.

Wohin, wohin, ſie jagen mich allmächtig,
Die Welt, die ich im Schöpfertrieb gedichtet,
Sie glotzt mich an geſpenſtig, übernächtig,
Den Vater hat ſein eigen Kind gerichtet.

Und die Geſtalten rotten ſich zuſammen:
„So ſei verflucht mit Deinem Zauberſtabe!
Wir ſterben hier, verſengt von Deinen Flammen,
Uns war ſo wohl in Deines Buſens Grabe.

Mit frommen Blicken ſchauen wir nach Oben,
Des Götterhimmels Räthſel zu errathen,
Und ſehn, daß er ſo groß und hocherhoben,
Daß wir ſo matt, ſo klein und ohne Thaten.

Inbrünſtig wollten wir die Welt umſchlingen,
Die ſchöne Braut, die uns Dein Wort verheißen,
Da wurden wir getraut mit Eiſenringen,
Vermagſt Du nun die Ehe zu zerreißen?

O, daß wir fremd und ungeboren ſchliefen
In dir, beſeligt von des Werdens Träumen,
Gleich den Gefühlen in verſchloßnen Briefen,
Ein unermeßlich All in engen Räumen.

Wenn wir noch im Gemüthe übernachten,
So ſind uns fremd die Wünſche dieſer Erde,
Wir werden Fleiſch und Blut, wenn wir erwachten,
Und ſehnen uns nach einem warmen Heerde.

Da werden wir zu Männern und zu Greiſen,
Zur Weltgeſchichte, die da flucht und ſegnet,
Uns treibt's hinaus von Pol zu Pol zu reiſen,
Bis uns ein gleichgeſtimmtes Herz begegnet."

Sieben und zwanzigſte Nacht.

„Du haſt umſonſt Dein Blut an uns verſchwendet,
Gezeugt, geboren in des Krampfes Wehen,
Ach unſer großes Auge ward geblendet,
Weil es zuviel ins Licht emporgeſehen.

Man hat den Arm gebunden und zerſchlagen,
Weil er Gekrönte aus dem Schlaf gerüttelt,
In ihren Traum ein Nachtgeſpenſt getragen,
Und kühn des Wahnes Götzenbild zerbüttelt.

Du haſt im ſchönſten Glauben uns erzogen,
Des Lichtes Feuerſäulen anzubeten,
Um dieſen Glauben hat man uns betrogen,
Zu Juden uns gemacht und dann zertreten.

Zu Juden uns geſtempelt und beſchnitten,
Zur Kriecherei verdammt und dann beſpieen,
Im Reigen der Geſchöpfe nicht gelitten,
Bis wir vor fremden Göttern niederknieen.

Da ſchaue her, verzweifle, Rabenvater,
Wer zeugen will, muß auch verſorgen wollen,
Wir ſpielen Sclaven auf dem Welttheater,
Und du verſprichſt uns Herrn und Bürgerrollen.

Ein Thor, der Lieder ſingt in deutſchen Landen,
Dort haben keine Zukunft die Gedanken,
Sie deuten hin, beſchwert mit Eiſenbanden,
Auf ihren Vater, auf den Wolluſtkranken,

Wie er in wilder Leidenſchaft ſich härmend,
Zur Freiheit mit verbuhltem Auge lugend,
Mit ihr die Nächte brünſtiglich durchſchwärmend,
Sich aufgerieben in der ſchönſten Jugend."

Acht und zwanzigſte Nacht.

Wenn das Geſchick zu finden mir vergönnte
Ein großes Herz, worin ich ohne Klagen
Die kaum geborne Welt begraben könnte!

Ich bin kein Gott, — mich rührt des Menſchen Wehe,
Den ich geſchaffen in der Liebe Tagen,
Den ich im Staube hingeſchmettert ſehe.

O daß ich halb bin, daß des Herzens Schatten
Nachtwandelnd folgt dem kernigen Entſchluß,
Ein liebend frommes Weib, dem rohen Gatten.

O, Gott iſt groß, er ſendet Krieg und Frieden,
Und Peſt und Sonnenſchein und Regenguß,
Und nie bereuend, was er auch beſchieden.

Doch mich erfaßt ein namenloſer Wahn,
Zu neuen Thaten wird es nur mich drängen,
Wenn ich bereut, was ich bereits gethan.

Die Reue iſt mir Tugend, Leidenſchaft,
In ihres Domes klöſterlichen Gängen
Bin ich ein Mönch, verarmt und ſündenhaft;

Und mein Gemüth muß faſten und entſagen,
Und die Melancholie mit ihrer Knute
Muß, predigend, die Seele mir zerſchlagen.

Da ſtrömt mein Leben hin, indem ich bete,
Es ſchwimmt und es verſchwimmt in meinem Blute,
Und holt Vergeſſen aus der rothen Lethe.

Das Herz verbrennt und die Ruinen rauchen,
Ins Flammenmeer, das ſich erbrauſend hebt,
Muß ich hinein die Dichterfeder tauchen.

Ich male hin, geſtorben, neugeboren,
Was ich geſtrebt, geliebet und gelebt,
Was ich gebüßt, erkoren und verloren."

Neun und zwanzigſte Nacht.

„Noch kann ich nicht, wie Gott, zur Ruhe gehn,
Das Walten und Geſtalten ſtolz verbannen,
Und ſagen: Seht, es iſt genug geſchehn.

Wie man das Meſſer ſchärft am harten Stein,
Wie Völker an Geboten der Tyrannen,
Ihr Recht erlernen, und das Mein und Dein:

Bin ich Tyrann, und knechte meine Bilder,
Und knute die Gemeinde meiner Sänge,
Bis ſie das Joch zerbrechen wild und wilder;

Bin ich der Stein, wo ſie das Meſſer wetzen,
Und glühend in bacchantiſchem Gedränge
Das Mordgewehr mir an das Leben ſetzen.

Doch lieb' ich ſie, — und mag ich unterliegen,
Auf einem Friedhof ſtanden ihre Wiegen,
Im Friedhof meiner Bruſt, der lebensmatten.

Und wenn der Menſch in ſeines Herzens Leide
Auf Gräbern wandelt, — wirft die Trauerweide,
In ſein Gemüth, auf ewig ihren Schatten.

O, wenn's Geſchick zu finden mir vergönnte
Ein Herz, wohin ich meine Kinder tragen,
Die kaum geborne Welt begraben könnte."

Dreißigſte Nacht.

„Daß ich ein Bräutigam mich ziere,
So gabſt Du mir ein Feſtgewand,
Du Poeſie, du Dejanire,
Vergiftet war's von Deiner Hand.

Ich Thor, ich hab' es angezogen,
Wie raſt das Blut ſo fürchterlich;
Des Scheiterhaufens Flammenwogen,
Umſpülen mich, verſchlingen mich.

So brenne, berſte Dichterbuſen,
Und werde ſelber Dir zum Schrein;
Auf Muſen reimt ſich gut Meduſen,
Denn wer ſie ſchaut, der wird zu Stein.

Und dennoch muß ich dichten, trauen
Das erſte mit dem zweiten Bild,
Daß ſie ſich groß ins Auge ſchauen,
Und ſich umſchlingen mild und wild.

Wenn ſie verlangen und verbrennen,
Und Du und Du, und ewig Dein, —
Dann freut es mich, das Paar zu trennen,
Zu ſagen: „Nein, es darf nicht ſein.“

Du ſprachſt mir von des Himmels Prangen,
Von Deines Edens ſchönem Land,
Erloſchne Augen, fahle Wangen,
Die gabſt Du mir zum Unterpfand.

Nur Tod und Moder kannſt Du geben
Du blutbefleckte Königin;
Ich aber ſchenkte Dir ein Leben,
Ich aber gab Dir Alles hin.

Des Liebens Kelch, des Glaubens Becher,
Der Freuden Millionenſchwarm,
Da ſteh' ich nun ein wilder Zecher,
Berauſcht, und lüſtern, und — ſo arm.

Geleite mich — die Würger harren,
Wie Dir der Mord im Auge glänzt!
O ſeht, ich bin ein Opferfarren,
Doch nicht bebändert, nicht bekränzt.

Sind wir ſo ſchnell am Schlächterheerde?
Noch ein Lied? zwanzig! tauſend! o!
Sie müſſen bleiben auf der Erde,
Nun ſtich — nur tiefer — tiefer — ſo."

Ein und dreißigſte Nacht.

„O Welt, die ich im jugendlichen Wagen
Mit flammender Gewalt dem Nichts entſchlug —
Du ſcheinſt mir alt, und biſt doch jung an Tagen,
Ich habe Dich geliebt, es iſt genug.
Wie einſt in jenen dichterwarmen Sagen,
Der Gott die Jungfrau durch die Fluthen trug:
So will ich Dir in heißgeweinten Zähren
Den letzten ſchöpferiſchen Kuß gewähren.

Hinaus, hinaus in öde Wüſtenräume,
Zu neuen Weltgebäuden reift der Plan,
Es ringelt ſich die Schlange um die Bäume,
Und häutet ſich, o ſeht, im eiteln Wahn,
Sie zeigt die buntgefleckten Farbenträume,
Ach, und verbirgt den gifterfüllten Zahn.
Es iſt die Zeit, das ſtrebende Jahrhundert,
An Kraft, an Gift, an Farbenſpiel bewundert.

Dort häuft unendlich ſich der Sand am Meere,
Das Volk, an ſeiner Thränen tiefem Fluß;
Da brauſt der Sturm heran in ſeiner Schwere,
Iſt der Begeiſtrung glutenvoller Kuß;
Und es erheben ſich des Sandes Heere,
Das Volk erhebt ſich kraftgeſchwellt, es muß, —
Der königliche Löwe flieht und brüllet,
Weil ihm der Sand die Spur zum Raub verhüllet.

Um mich die Welt zerſchmettert und zerſchmetternd,
Jetzt dämmert durch die Finſterniß der Tag —
Mein Haar hochaufgebäumt, das Auge wetternd,
Vor mir des Sandes luſtiges Gelag —
Mein Herz zerſpringend faſt, den Sarg ſich bretternd
Mit ſeines Hammers immerregen Schlag —
Der Athem ſtockt — der Löwe brüllt von Ferne,
Und wagt ſich nicht heraus — ich ſterbe gerne."

Zwei und dreißigſte Nacht.

So ſprach der Jüngling, und zum Kuſſe
Gab ihm der Tag die Wangen hin,
Er merkt es nimmer im Genuſſe,
In ſeinem liedervollen Sinn.

Und Mittag ward und hungern mußte
Ein Weltenſchöpfer — ohne Schmerz,
Ein Schöpfer aß des Brotes Kruſte,
Verhärtet wie ein Menſchenherz.

Und als die Sonne dann am Abend
Erſchöpft in ihre Wellen ſank,
Da lag er, keinen Retter habend,
Auf ſeinem Kiſſen matt und krank.

Drei und dreißigſte Nacht.

Das Paradies.

Da liegt vor mir mein Eden hingegoſſen,
Durchduftet rings von Träumen und Gefühlen,
Und große Thränen, die der Menſchheit floſſen,
Sind Ströme, die ſein Ufer rings beſpülen.

Und Bruſt an Bruſt gelehnt, und Wang' an Wange,
So ruht das Paar in ſüßem Selbſtvergeſſen,
Doch vom Gezweige ſpricht die Zeit: als Schlange:
Ihr ſollt vom Baume der Erkenntniß eſſen.

Dann ſchwindet hin des Vorurtheiles Schatte,
Vor eurer Blöße werdet ihr erſchrecken,
Und mit des Liebens ſüßem Feigenblatte
Den Wahn, die Sünde ſchamerfüllt bedecken.

Zwar würgt die ſtille Luſt, der laute Kummer,
Der Kinderfriede wird euch nimmer lachen;
Doch gebt getroſt den ewiglangen Schlummer
Für kurzes und gedankenvolles Wachen.

Ihr ſeid der That, denn Leben tief verſchuldet,
Die Zeit wird, mahnend, euch das Herz zerſtechen,
O pflückt die Frucht, genießet ſie — ihr duldet
Ihr büßet für ein himmliſches Verbrechen.

Als Gott geboren — träumend — fortzuleben,
Wenn's göttlich dünkt, der mag es auch beneiden;
Groß iſt's, als Menſch zu irren und zu ſtreben,
Und für die Brüder dann, ein Gott, — verſcheiden.

Vier und dreißigſte Nacht.

Sündfluth.

Es liebte viel das menſchliche Geſchlecht
Mit Gottes Töchtern an des Himmels Thoren,
Sie küßten heiß die Freiheit und das Recht,
Im Rauſch des Sehnens wonnevoll verloren.

Und ſeht, dem keuſchen unbefleckten Schooß
War eine trotzigſtolze Frucht entſprungen,
Es waren Rieſenkinder frei und groß,
Mit Eiſenarmen und mit Flammenzungen:

„Am runden Tiſch ſitzt Jeder obenan —
So ſoll es ſein, ſo muß es ſein auf Erden,
Auch ſie iſt rund, ein Kreis iſt ihre Bahn,
Drum darf auf ihr ein Jeder Erſter werden.“

Und als im Sturmgebraus das Wort erklang,
Erkühnte ſich die Zeit, es zu berichten,
Dem Herrn der Heeresſchaaren ward es bang,
Und er beſchloß, die Sünder zu vernichten.

Er ſchlug um ſich den Wolkenmantel weit,
Er fuhr herab auf ſeines Donners Roſſen,
Die graue Welle der Alltäglichkeit
Hat er auf Berg und Thal und Land gegoſſen.

In Blitzen ſendet er den Vaterfluch,
Daß ſeine Kinder angſterfüllt vergehen,
Er blättert in des Haſſes großem Buch,
Und will gerettet Keinen, Keinen ſehen.

Umſonſt, umſonſt! Der Freiheit ſtilles Glück —
Der Edle, trotzt dem zürnenden Monarchen,
Ein frommer Noah, zieht er ſich zurück
In ſeines Herzens feſtgebaute Archen.

Verzweifelnd nicht, nein hoffnungstrunken ſchickt
Er ſeine Raben — düſtere Gedanken,
Zu ſehen, ob die Länder noch umſtrickt,
Umklammert von der Woge naſſen Ranken.

Es iſt noch Nacht, der Fluten Bleigewicht
Hängt noch an der zerſchlagnen Erde Scherben,
Die Raben flattern bang, ſie kehren nicht,
Sie krächzen aus ihr Trauerlied — und ſterben.

Er ſchickt, zu ſehen, ob die Thäler frei,
Die Wehmuth aus, die ſanfte weiße Taube,
Er lauſcht, er forſcht, er ſpäht — ſie fliegt herbei,
O Wonne! mit des Oelbaums grünem Laube.

Noch läßt er nicht das ſichere Verſteck:
Zwar hie und da, mit Hoffnungsgrün umzogen,
Erklimmt ein Baum den Freiheitshimmel keck,
Doch auf die Thäler drücken noch die Wogen.

Fünf und dreißigſte Nacht.

Ham.

Halt, Deutſche, halt! Ihr ſeid genug geſchwommen
Auf den Gewäſſern weicher Ueppigkeit;
Da ſeht, nun iſt er Euch ins Hirn gekommen,
Des Strebens Feuerwein, ein Trank der Zeit.

Ein Jeder liegt beſinnungslos, verloren,
Ein Noah da, und ſchläft und träumt und ſchweigt,
Und ich, ich bin zum Spötter auserkoren,
Ein Ham, der ſeines Vaters Blöße zeigt.

Ihr nennt Euch Deutſche? Wie? Ihr könnt auch lügen?
Traut man dem Schilde, das die Waare preiſt?
Sie iſt nicht echt, Ihr könnt die Welt nicht trügen,
Wenn Ihr mit dem Verdienſt der Ahnen gleißt.

Wie ſchön! Die Hand, die Schwerter ſonſt geſchwungen,
Sie zittert jetzt in goldner Ringlein Glanz,
Mit Wohlgeruch iſt Euer Haar durchdrungen,
Doch iſt es Duft — von keinem Eichenkranz.

Es hing entflammt und jauchzend nach dem Streite
An finſtern Wäldern finſter Ihr Geſicht,
Ein Jedem lag das alte Schwert zur Seite,
Die Männer thaten Viel — und ſchrieben nicht.

Ein Rachegeiſt, ſo ſtürmte das Verlangen
In Ihrer Bruſt, nach Freiheit und nach Recht,
Das Banner war entfaltet, Barden ſangen
In ihres Kranzes grünendem Geflecht.

Ihr lebt in Hainen, wohl — in kritiſch, dichten,
Die Blicke hängen finſter — am Papier,
Zur Seite liegt — der treue Kiel, der richten,
Der fechten ſoll, in wilder Kampfbegier.

Die Bruſt durchrauſchen des Verlangens Wogen
Nach Federkämpfen, in verbiſſnem Schmerz,
Das Banner weht — ein grauer Zeitungsbogen,
Die Barden ſingen — vom zerriſſnen Herz.

So wies ich hin zu meinem Vaterlande
Mit reinen Händen — und mich traf der Fluch;
Ihr Brüder, weit verſtreut, o deckt die Schande,
Des Vaters Schmach — mit meinem Leichentuch.

Sechs und dreißigſte Nacht.

Der Thurm zu Babel.

„Der erſten Sündflut folgt die zweite nach,“
So ſprach das Volk, wir müßten bang verderben,
Drum laßt uns bauen einen Thurm, ein Dach
Für uns, für unſre heißgeliebten Erben.

Und ſie begannen. „Das iſt nimmer gut,“
Erkannte ſtill der Herr der Heeresſchaaren,
„Ich bin verhaßt der tollen Menſchenbrut,
Und mich umbrauſt die Brandung der Gefahren.“

Und brennen ließ er ſeinen Sonnenſtrahl,
Und dumpf am Firmament den Donner rollen,
Und wirrte ihre Sprachen allzumal
Und wirrte die Gedanken, und ihr Wollen.

Und ſo geſchah's, daß, wenn der Eine ſprach,
Der Andere vom Gnadenlicht geblendet,
Ihn nicht vernahm, ihn nicht verſtand, und ach!
Den Schatten ſuchend, fremd ſich wegagewendet.

Und wenn nach Axt und Beil der eine rief
Die hemmenden Geklüfte zu zerſpalten,
Verwirrt der Andere nach Mörtel lief,
Mit ſeinem Kitt die Maſſen feſtzuhalten.

Und ſo geſchah's, daß bei des Donners Braus
Sie Nichts verſtanden, und ſich ſcheu verkrochen;
Und anders blühte des Gedankens Strauß,
Und anders ward die Frucht vom Mund gebrochen.

So ſtand zur Hälfte des Gebäudes Pracht,
Ach nimmer ſchmückte das Panier die Zinne,
Und ſie zerſtoben, — in des Elends Nacht
Genaſen ihre wahnumflorten Sinne.

In alle Welt zerſtreut, vermochten ſie
Vom Thurm der Freiheit Lieder nur zu ſingen,
Und nur ihr Traum und ihre Phantaſie
Sah ihn vollendet in die Himmel dringen.

Sieben und dreißigſte Nacht.

Der Dornbuſch.

Ich zog entfernt vom Land, das mich geboren,
Hin durch des Kummers dürren Wüſtenſand,
Das Schickſal hatte tückiſch ſich verſchworen,
Und in die Ferſen ſtach der wilde Brand.

Daß ſich der Heimath Pforten mir verſchließen!
Daß ſie mich ſo verkennen, ach ſo ſchwer!
Die ſtillen Lämmer mit den weichen Vließen,
Der Sehnſucht Träume, trieb ich vor mir her.

Des Vaterlandes dacht' ich, und es glühte,
Es brannte meine Phantaſie ſo loh,
Ein Flammenbuſch — im Glanz der Funken ſprühte
Der Weltengeiſt in meinem Herzen ſo:

„Heran! Ich will Dir eine Sendung ſagen,
Doch von den Füßen wirf vorerſt den Schuh;
Der Erde Gütern mußt Du Dich entſchlagen,
Leg' ihre Luſt in eine Todtentruh!"

Ich that es, ich entſagte ihren Wonnen, —
Er ſprach: „Ich kenne Deiner Brüder Gift,
Ich hab' ergründet ihres Leides Bronnen,
Entziffert ihres Unglücks ſchwarze Schrift."

„Ich will vom Druck der Sklaverei ſie retten,
Die Kette ſprengen, die ſie kalt umſchließt,
Ich will ſie führen, wo in breiten Betten
Des Friedens Milch, der Freiheit Honig fließt."

„Zu Deines Volkes Weiſen ſollſt Du ſagen
Und allen Brüdern künde dieſes Wort:
„O kommt und bringt das Opfer hergetragen
Dem neuen Gott, der Völker treuem Hort."

„Und wenn ſie zagen, wenn ſie Dich verfluchen,
Wirſt Du verhöhnt, verſpottet und verlacht, —
Dann wirſt Du ihres Glaubens Muth verſuchen
Mit meiner Wunder zauberiſcher Macht."

„Dann wirſt Du werfen Deinen Stab zur Erden,
Vor dem zur Weide die Gedanken ziehn —
Und zur gefräß'gen Schlange wird er werden,
Daß Du davor entſetzt wirſt ſelber fliehn."

„Dann wirſt Du Deine Hand zum Buſen führen,
Geſund und unverſehrt und rein wie Schnee;
Heraus ſie ziehen, krank und mit Geſchwüren
Des Menſchenjammers und von eignem Weh."

„Du wirſt das Waſſer aus den Strömen holen
Aus Deinen Augen, Deiner Thränen Flut,
Du wirſt es gießen hin vor Deine Sohlen,
Und wandeln wird es ſich in Herzensblut."

„Ich werde ſelbſt auf Deinen Lippen ſchweben,
Wenn Dir verzagt das rechte Wort entfiel,
Und einen Hohenprieſter Dir noch geben,
Und einen klugen Dollmetſch noch — den Kiel.

Acht und dreißigste Nacht.

Auszug aus Egypten.

In das schwarze Aug der Nacht
Schau ich trüb und immer trüber,
Eine heiße Bilderschlacht
Wälzt sich wirr an mir vorüber.

Träume, die in Joch und Band
Der Melancholie verbluten
Mach ich frei; sie ziehn vom Strand
Durch des Herzens rothe Fluten.

Erst durchzieht ein Traum die Flut,
Als der kühnste Stamm vom Volke,
Ihm voran des Rechtes Glut,
Nach — der Freiheit Feuerwolke.

Nach dem Traum vom Schlachtenruhm
Zieht die Vaterlandesliebe
Mit dem Allerheiligthum
Durch das wüste Flutgetriebe.

Doch die Furcht iſt nimmer weit,
Naht, und will die Träume ſchlagen,
Mit dem Schwert der Wirklichkeit,
Mit des Zweifels Senſenfragen.

Ob ſie bleich und ängſtlich winkt,
Ob ſie zeigt die nahen Speere, —
Mag ſie zeigen — ſie ertrinkt
In des Herzens rothem Meere

Doch die Schaar der Träume zieht
Ruhig, ob die Woge brande,
Singend ein Befreiungslied
An dem kühn errungnen Strande.

Nun ſo zieht denn Hand in Hand
Meine Träume, in Gemeinden,
Ach, bis ins gelobte Land
Kämpft ihr noch mit vielen Feinden.

Ich, der Euch befreit vom Weh,
Euch erzählt von jenen Auen,
Ach, ich werde ſchwerlich je
Der Verheißung Länder ſchauen.

Zieht ihr einſt im Frieden ein,
Hin zum Licht aus Finſterniſſen —
Eures Führers Grabesſtein,
Meine Gruft, wer wird ſie wiſſen?

Neun und dreißigſte Nacht.

Du ſollſt keine Götter haben neben mir.

Und vor den König trat ich hin entſchloſſen:
Laß frei das Volk, laß meine Brüder frei!
Ein neuer Tempel hat ſich aufgeſchloſſen,
Zum neuen Gotte ſtrömen ſie herbei.

Erlöſe ſie von ihren Eiſenklötzen,
Und lieble nicht mit ihnen, wie zum Spott;
Er aber ſprach: „Ich mag nicht Deine Götzen,
Ich bin mir ſelbſt Natur, und ſelber Gott.“

„Du kannſt in meinem Aug den Blitz erkennen,
Auf finſtren Brauen meine Wolkennacht,
Der goldne Thron iſt meines Lichtes Brennen,
Mein Purpur iſt des Morgenrothes Pracht.“

„Die Willkühr mit dem blitzenden Gewehre,
Mein Himmelreich, mit ſeiner Sternenglut,
Und bodenloſe Wünſche, Sclavenheere
Sind mir die tiefe perlenreiche Flut.“

Die Vögte peitſchten, und die Sclaven ſchrieen:
Er iſt ein falſcher, iſt ein Trugprophet,
Ihn kümmert's nicht, ob wir von hinnen ziehen,
Wenn er nur groß in der Geſchichte ſteht.

So zog ich aus dem ſchönſten Paradieſe,
In meiner Bruſt des Kummers Feuerberg,
In meinen Träumen war ich Herr und Rieſe,
Und in der That ein Sclave und ein Zwerg.

Vierzigſte Nacht.

Du ſollſt nicht tödten.

Seht den Jüngling matt und hager!
Holla, Hop — und laut und frei
Brauſt an ſeinem Krankenlager
Heiß des Fibers Jagd vorbei.
Auf dem Angeſichte jagen
Traum und Wachen, Luſt und Weh,
Und aus ſeiner Schlucht geſchlagen
Flieht des Auges braunes Reh.

Müd gehetzt, des Todes Beute,
Zimmert ſich das Herz ein Grab,
Und des Blutes tolle Meute
Keucht darin, hinauf, hinab.
Sauſet mit des Sturms Gewalten,
Durch das rauchende Gefild,
Den Gedanken feſtzuhalten,
Ihr geängſtigt Edelwild.

Schwindelnd auf der Stirne Klippen,
Durſtend in des Mittags Brand,
Stürzt er, fällt er, auf der Lippen
Schmalen, ſchaumbeſpülten Rand.
Nach des Raſens Kühle lechzend,
Nach des Lebens letztem Kuß,
Springt er, ſchwergetroffen, ächzend
In der Rede wilden Fluß:

„Nur im Dunkel ſetzt der Würger
Dolche an des Reichen Bruſt,
Und des Thierreichs erſter Bürger
Mordet Nachts in wilder Luſt.
Aber Du — am goldnen Tage,
Nicht verfolgt und nicht bewacht,
Schlugſt mit mordgewohntem Schlage
Tauſend Leben in die Nacht.“

„Nicht bewacht — die Thüren offen
Schlugst Du hin Dein Opferlamm,
Das von Deinem Stahl getroffen,
In des Lebens Abend ſchwamm.
Nicht verfolgt — es ſah Dich gerne
Fürſt und Staat am Henkerblock;
Seidne Bänder, goldne Sterne,
Schmückten blendend Deinen Rock.

„Hunderttauſend Opfer ſanken
Und noch biſt Du nicht am Ziel,
Deine Opfer — die Gedanken,
Und Dein Mordgewehr — der Kiel.“
„„Laß uns leben, laß uns blühen““
Schallt ihr leichtbewegtes Wort,
„„In der Jugend Morgenglühen
Sterne rauben hier und dort.““

„„Tragen laß uns Fackelzüge
Durch die Nacht in Scherz und Schmerz,
Sprudeln unſre Thränenkrüge
Auf den Felſen: Menſchenherz.
Laß uns ſingen auf der Erden
Märchen, neu und wunderbar,
Von den Völkern, die da werden,
Und vom König, der da war.““

„Doch umſonſt, die Helden ſtarben
Sieger bliebſt Du in der Schlacht,
In das Irisſpiel der Farben
Trugſt Du eine — große Nacht.
Auf dem weißen Leichentuche,
In der Lettern ſchwarzem Flor,
Lag erdolcht von Deinem Fluche
Todt ſo mancher edle Thor.“

„Rabenvater biſt Du worden,
Ach, Dein eignes Fleiſch und Blut,
Deine Kinder, mußt Du morden
In des Zornes wilder Glut.
Und ſo bauſt Du, ſtill und wacker,
Deiner Rieſenſchuld bewußt,
Einen großen Todtenacker
Tief in deiner eignen Bruſt.“

„Und in dieſes Friedhofs Räumen
An der Gräber weitem Schlund
Schwergequält von wüſten Träumen,
Liegſt Du dort, ein treuer Hund.
Und ſie wachſen, und ſie ſteigen,
Und es birſt und bricht der Schrein,
Und es tobt der tolle Reigen,
Und es ſchlottert ihr Gebein.“

„Und ſie halten Dich umſchlungen,
Mörder, Rabenvater Du!
Und mit tauſend Flammenzungen
Ziſcheln Dir die Schatten zu:
„„Bunte Kleider läßt Du ſpinnen,
Der Tapeten ſtolze Pracht,
Sieh, aus unſern Leichenlinnen
Iſt der ſeidne Tand gemacht.““

„„Und Dein Brot im Mauerſchranke,
Am Gelag das edle Wild,
Ach! ein todter Kraftgedanke,
Und ein hingemordet Bild.
Und der Wein, der glühend fließet,
Und das Bett im Kämmerlein,
Wo der Schlaf Dich weich umſchließet,
Unſer Blut und unſer Schrein.““

„„Horch, vom Macbeth tönt die Kunde,
Daß ein Jüngling ihn erſchlug,
Den auf weitem Erdenrunde
Keine Frau im Schooße trug.
Sieh, uns hat die Zeit getragen,
Uns geboren, uns gezeugt;
Und Du fällſt, von uns geſchlagen,
Biſt der Macbeth, der uns beugt.““

Ein und vierzigſte Nacht.

Bileam.

Fahrt wohl, fahrt wohl, ihr Freiheitsplane,
Lears undankbaren Töchtern gleich,
Wir haben euch im ſüßen Wahne
Geopfert unſers Glückes Reich.

Nun thut ſich auf des Sturmes Rachen,
Rings Nacht und Graus, wir ſind allein;
Der Narr: die Hoffnung macht uns lachen,
Wegſcherzend unſres Herzens Pein.

Und nur Erinnrung an die Stunden,
Wo jedes Aug die Freiheit ſah
Hat liebend ſich mit uns verbunden
Als tröſtende Cordelia.

Und doch — von Freiheit ſing' ich immer,
Ein Weib, das man das ſchönſte nennt,
Iſt ſatt, und geizt nach andrem nimmer,
Nach Wettern blaut das Firmament.

Nicht ſo mein Geiſt, in dem die Jugend
Die Wärme lebt des Freiheitlichts,
Er iſt ein Filz, der Gold belugend,
Stets zitternd ſpricht: Ich habe Nichts.

Hätt' ich gelauſcht, im Hain, im kühlen
Dem Flötenton der Nachtigall,
Geſpielt mit heiligen Gefühlen,
Wie Kinder mit dem Federball;

Und machte mich das Wort erbeben:
Ihr Welten werdet groß und frei!
Dann blühte üppig ſchön mein Leben,
Wie Buſch und Baum im junger Mai.

Und ringen ſollt' ich meine Hände,
So wie der Bettler bang erſchrickt,
Wenn ihm in ſeine nackten Wände
Ein Traumbild Gold und Güter ſchickt.

Und ſollt' ich das Geſchenk der Muſen
Verkaufen dem, der unterjocht?
Es lag die Hand auf meinem Buſen,
Und drinnen hat ein Herz gepocht.

Ein Dichter werde nie verſtanden,
Der Völkern fluchet, ſonder Schaam,
Die ſich befreit aus Joch und Banden,
Er iſt und bleibt ein Bileam.

Als den ein Fürſt im Rachegrollen
Befrug um den bezahlten Fluch —
Da ſprach er: Fluchen hab' ich wollen,
Jedoch zum Segen ward der Fluch.

Zwei und vierzigſte Nacht.

Simſon.

Männer, die ein Gott mit Kraft gerüſtet
Völkern ihre Ketten zu zerſchlagen,
Männer, deren Simſonsfauſt es lüſtet
Die Philiſter aus dem Land zu jagen:
Laſſet nicht die großen Werke ſtocken,
Buhlet nicht mit Träumen, weich und ſeiden,
Denn, Delilas, werden ſie die Locken
Eures Muthes liſtig euch beſchneiden.

Und ſie werden euch zum Feinde ſenden,
Spotten dann des Helden, der gefangen,
Und ſie werden euch das Auge blenden
Mit des Goldes glühend rothen Zangen.
Höhnend wird die Lippe euch begrüßen,
Daß ihr allzuviel ins Licht geſehen;
Klirrt die Kette dann an euren Füßen,
Iſt's noch Zeit die Reue anzuflehen.

Laſſet lange eure Seele faſten,
Hängen an des Hungers Eiſenſeile,
Tragt geduldig eures Kummers Laſten,
Und verſchmäht die Liſt und ihre Feile.
Wartet, wartet, bis der Kraft Gefieder
Durch Delilas Scheeren einſt gefallen —
Bis die Locken euch gewachſen wieder,
Und geringelt um die Schultern fallen.

Wenn die Spötter euch zum Feſte holen,
Daß ihr dort ein Narrenliedlein ſinget —
Streuet Weihrauch auf des Herzens Kohlen,
Ein Gebet, das ſich zum Himmel ſchwinget.
Dann zerbrecht mit eures Armes Rache
Des Philiſterthumes Säulenhalme,
Daß es donnernd dumpf zuſammenkrache,
Und im Sturze euch und ſie zermalme.

Drei und vierzigſte Nacht.

David und Goliath.

O Vorurtheil, du biſt wie Staub, wie Staub,
Und kannſt du auch der ſtarken Bruſt nicht ſchaden,
So läßt du nimmer doch von deinem Raub,
Und legſt dich ſtill auf unſres Kleides Faden.

Ja Vorurtheil, du biſt ein Goliath,
Der höhnend auf des Geiſtes Berg getreten,
Und tief ins Thal hinabgerufen hat:
Man ſoll ihn ſtürzen, oder zu ihm beten.

Glück auf! ich will der Hirtenknabe ſein,
Zur Schleuder, zu des Rechtes Schleuder greifen,
Und legen drauf nur einen, einen Stein,
Nur einen Kraftgedanken, einen reifen.

Und ſicher, feſt und ſcharf das Ziel erfaßt,
Und hingeſchleudert, herzhaft hingewettert —
Hin an des Rieſen Stirne, — er erblaßt,
Und zu den Todten liegt er hingeſchmettert.

Drittes Märchen.

Der neuen Bibel zweiter Theil.

Meinem geliebten Bruder

Siegfried

gewidmet.

An Siegfried.

Hier die reiche Erde, drüber
Ziehn die Wolken — Blut und Flammen,
Schauen trüb und immer trüber,
Ziehen melancholiſch weiter,
Und es knüpft die Farbenleiter
Erd' und Wolken feſt zuſammen.

In den Wolken muß ich leben,
Opfern, hingeopfert werden;
Deines Wirkens Feuerreben
Blühn und reifen auf der Erden.
Meine Wolkenſchlöſſer oben,
Deiner Erde reiches Land,
Bindet auch ein farbig Band —
Bruderliebe hat's gewoben.
Flattert auf und flattert nieder,
Was ich habe, bringt es Dir:
Meine Himmel, meine Lieder, —
Deine Erde bringt es mir.

Vier und vierzigſte Nacht.

Börne ſchreibt.

Jeremias.

Ein Jüngling hält ſein blühend Weib umſchloſſen,
Ihr wolluſtvoller Kuß, ihr keuſch Gebet
Sind ihm der Himmelsleiter zarte Sproſſen,
Daran ein Engel auf und nieder geht.

Sie küßt den Gatten, küßt des Knaben Wange,
Im Kampf, wohin ſie erſt ſich wenden ſoll,
Zwei Bäume ſind's in einem Gartengange,
Und beide ſüßgewürzt und blütenvoll.

Will ſie in deſſen Schattenzelt ſich legen,
So ſtreckt und reichet der Verſchmähte ihr
Inbrünſtig ſeine Arme raſch entgegen,
Und liſpelt ſanftverlockend: Komm zu mir!

Das Knäblein ſchläft beim zärtlichen Gekoſe,
Vom Blumenbeet der Unſchuld reich umſäumt
Iſt ihm das Leben die gewürzte Roſe,
Die noch im Schaukelbett der Knospe träumt.

Das Knäblein wächſt heran in Haß und Lieben,
Und wenn der Mitgeſpielen frohe Schaar
Hoch ins Gewölk empor den Ball getrieben,
So ſitzt er da, des heitern Sinnes bar.

So ſaß er da, verlaſſen und verloren,
Doch las man in des Auges dunkelm Schein:
Wer ſich zum Ball die Erde auserkoren,
Dem war ein Kinderball, zu leicht, zu klein.

Jedoch an des Kamines milder Flamme,
Wenn durch die Nacht der Geiſt des Traumes ſchlich,
Vernahm er bang die Märchen ſeiner Amme,
Und lernte ſie — und dieſes Kind war ich.

Es hieß: „Wenn müdgehetzt der Menſch entſchliefe,
So bräche vom Gelenk die rechte Hand,
Und ſchriebe den Geſtirnen Trauerbriefe,
Ein Jeremias, von dem Erdenland.“

Und ſeht noch glaub' ich warm an die Gedichte,
Und nimmer liegt der Sinn des Räthſels weit:
Die Trauerbriefe ſind die Weltgeſchichte,
Und jene Rieſenhand, die Hand der Zeit.

Fünf und vierzigſte Nacht.

Jeremias: Anaſtaſius Grün.

Mit Blitzen droht der ſchneebedeckten Erde
Die ſchwarze Wolke dort und ſteht und zieht,
Ein Neger, der mit zürnender Geberde
Dem harten Weißen tief ins Auge ſieht.

Als ſagte ſie im lauten Donnerkrachen:
„Ich irre bang und Du vergnügſt Dich jetzt;
Um Dich mit meinen Thränen reich zu machen,
Hat mich des Sturmes Geißel hergehetzt.“

Vom Stephansthurme hallt es bang und bänger,
Die Mitternacht erzittert und vernimmt
Den lauten Sturm, den greiſen Meiſterſänger,
Der heimathslos, die Rieſenharfe ſtimmt.

Der Jüngling ſchläft und träumt, der dichterwarme,
Und vom Gelenke löſet ſich die Hand,
Er ſchreibt und klagt in ſeines Buſens Harme
Ein Jeremias, um ſein Vaterland:

Sechs und vierzigſte Nacht.

Den Schatten rieſiger Vergangenheit
Sah ich in Sehnſucht nach dem Licht vergehen,
Er war zu groß für eine kleine Zeit,
Da ſcholl ein Machtgebot: Du ſollſt nicht ſehen."

„Natur, Du biſt zur Freiheit nur gemacht!
Du drehſt Dich, ſchöne, freigeſchaffne Erde
Im Ringelreigen um des Lichtes Pracht,
Ein Wilder um die glutentflammten Heerde."

„Es ſtirbt — Dich ziert das Wittibkleid, ſo grau,
Und ſtumm iſt des Geflügels Liederſcherzen,
Die Blume ſeufzet im geweinten Thau,
Die Zweige aus gebrochnen Blätterherzen."

„Ach, nur das edle, gläubige Gemüth,
Die Nachtviole in des Gartens Räumen
Erſchließt den Kelch, und duftet, träumt und blüht. —
Da ſcholl ein Machtgebot: Du ſollſt nicht träumen."

„Ein Landmann rief: Wie ſie in Saus und Braus,
Mit Roß und Hund die Saaten mir zerſtören!
Doch muntrer Sang erklang im Edelhaus —
Da ſcholl ein Machtgebot: Du ſollſt nicht hören."

„Wer ſind die Edlen dort, ſo voll und feiſt,
Die Stern und Band und Kreuz und Kutte tragen?
Der Geiſt macht ſonſt nicht fett, ſo fragt' ich dreiſt —
Da ſcholl ein Machtgebot: Du ſollſt nicht fragen."

„Da hob es mich mit ſtürmiſcher Gewalt,
Die Augen brannten und die Adern ſchwollen,
Doch mir entgegen ſcholl ein donnernd Halt,
Das letzte Machtgebot: Du ſollſt nicht wollen."

„Nicht wollen? Ja, Ihr könnt die Worte binden,
Doch nicht den Willen im Gemüthe zäumen,
Der Winter kann den Strom mit Eis berinden,
Doch drunter wird die Woge dennoch ſchäumen."

„Es naht der Frühling mild und leichtbeflügelt,
Er ſchmilzt das Eis, — wer kann die Wogen hemmen?
Die Woge des Geſanges nun entzügelt
Wird ſegnend die Gefilde überſchwemmen."

„Das Kreuz beſpülen auf den Kirchendächern,
Mit brauſender Gewalt in Häuſer ſchwärmen
Wo kalte Herrn, in ſchimmernden Gemächern
In ihres Beutels Sonne ſich erwärmen."

„Den Fürſten ängſtigen auf ſeinem Throne,
Daß er, gehetzt vom tieferzürnten Schwalle,
Das Purpurkleid vergeſſend und die Krone
Ein Bettler, läßt die morſch gewordne Halle."

„Verwittert, kommt die plumpe Felſenſchichte
Von den Gebirgen in den Strom geflogen,
Vom Berg des Geiſtes wirft die Weltgeſchichte
Die ſchweren Vorurtheile in die Wogen."

Sieben und vierzigſte Nacht.

„Sperrt mich ein, es bleibt mir offen,
Frei das ſchwarze Meer der Nacht,
Drüber gleitet leichtbewimpelt
Meiner Träume bunte Jacht.
Schickt mich zum beeisten Pole,
Schickt mich in der Wüſte Sand,
Doch beſucht mich eine Seele
Aus dem theuren Vaterland.“

„Jener junge, taube Geiger,
Jener arme, reiche Mann,
Der mit ſeinen Zauberklängen
Ein Gemüth vergöttern kann;
Der mit ſeinen Zauberklängen
Schneidet in das Herz ſo tief,
Ach, und keines ſeiner Lieder
Selbſt vernimmt — der Brief, der Brief.“

„Für den Blitz des Gottes oben
Baut Euch Wetterſtangen fein;
Aber des Gedankens Blitze
Schlagen in die Herzen ein;
Schlagen in die grauen Thürme,
Schlagen in den jungen Baum,
Daß es leuchtet, daß es lodert,
Und Ihr löſcht die Flamme — kaum."

Acht und vierzigſte Nacht.

„O, glücklich, denen nur im Frieden
Das Lied dahin, ein Bächlein, fließt;
Mir aber ward ein Lied beſchieden,
Das bäumend, ſchäumend ſich ergießt.
Es floß in ſeine ſtillen Quellen
Die Thräne der gequälten Zeit,
Und auf zum Strome, mußt' es ſchwellen,
Zum ernſten Strome weit und breit."

„Sein erſter Gang, ſein erſtes Ringen,
Ein jäher Sturz vom Felsgeſtein, —
Ein Springen, Dringen und Verſchlingen,
Bis tief ins ſtille Thal hinein.
Ein Bauen, Stürmen und Zerſchlagen,
Und überſchwemmen das Gefild, —
Das ſind die trotzig, dunkeln Sagen
Vom Lauf des Stromes, kühn und wild."

„Doch kehrt er wieder zum Geſtade,
Ins alte, ſtille Bett zurück,
Wenn er auf alle, alle Pfade
Geſtreut der Halmen goldnes Glück.
Dann kommt er ruhig hergezogen,
Und wallt und wallet bis ins Meer,
Die Sonne ſchwimmt in ſeinen Wogen,
Und der Geſtirne blankes Heer.“

„Dann wird er nimmer ſtürmen, ſchlagen,
Und branden um das Felſenriff,
Dann wird er ſtill und ruhig tragen
Des Lebens ſchwerbefrachtet Schiff.
Und unter Singen unter Lachen,
Im Rudertakte dort und hier,
So ſchwimmt auf ihm im bunten Nachen
Des Friedens muntrer Gondolier.“

Neun und vierzigſte Nacht.

„Wir haßten nur, wir ſchlügen nieder?
Wir bauen auch und lieben echt,
Und bringen, ſingen ſtarke Lieder,
Als Ständchen, unſerm ſchönen Recht.“

„Als man den Daniel, den Frommen,
Lebendig warf in eine Gruft,
Da ſtand, mit Augen hellentglommen,
Ein Löwe in der dunkeln Kluft:“

„Uns ſperrtet Ihr in Kerkergruben,
In eine lichtverwaiſte Schlucht —
Und wundert Euch, Ihr ſchlechten Buben,
Daß uns des Liedes Leu beſucht?“

„In meinem Buſen Klagepſalmen:
O, traure, Anaſtaſius!
Die Löwen werden Dich zermalmen! —
So ſei es denn, ich will, ich muß.“

„Es wirft in meines Hirnes Speicher
Das Blut den ſchaudervollen Brand,
Die Wangen werden bleich und bleicher,
Die Stirne brennt, das Herz, die Hand.“

„Ich ſtarre, ein verlorner Träumer,
Auf meines Friedens rauchend Gut,
Mein Auge gießt den Waſſereimer
Vergebens in die tolle Glut.“

„Wie einſt bei Roma's Schutt und Flammen
Der Nero ſtolz zur Leier ſang:
So bricht, verbrannt, mein Herz zuſammen
Bei meines Liedes dumpfem Klang.“

Funfzigſte Nacht.

Die erlöſende Liebe.

„Des Tages Lebenskräfte ſchwinden,
Der Todtengräber vieler Stunden
Hat endlich auch ein Grab gefunden,
Wo es ſich kühl und heimlich ruht.
Er ſtirbt — und muß in ſeinem Blut
Im dunkeln Abendroth ſich winden.
Dort aber auf des Berges Kiſſen,
Dort ſchlief der alte Himmel ein,
Er hat den Tag der Nacht entriſſen,
Und gab ihm Licht, zu ſeiner Pein.
Und nun iſt ſeine Sendung aus,
Er kehrt zurück in Nacht und Graus.
Dem Schöpfer ruft die Welt ins Ohr:
Ein Tag iſt hin, es ſtirbt ein Licht —
Den Träumer aber kümmerts nicht,
Er ſchläft und träumet wie zuvor.

So mag der große Dichter ſchmählen,
Der Große hat ſich überlebt,
Er kann nicht Märchen mehr erzählen,
Wo ſich die Bruſt begeiſtert hebt.

Nicht Wunder mehr und Sagen ſpenden,
Die ernſte Zeit vernimmt ſie nicht;
Er ſchafft nur Menſchen, kann nicht enden
Dieß unglückſelige Gedicht.

Wem hat bei dieſem Trauerſpiele
Nicht tiefes Leid das Herz durchweht?
Daß es unſterblich glauben Viele,
Und mancher meint, daß es vergeht.

Gott war ein Fürſt, er ſtieg vom Throne,
Ein Fürſt, der fromm und edel hieß —
Der ſeinen Treuen Nichts zum Lohne,
Als ſeine Liebe hinterließ.

Ein und funfzigſte Nacht.

Die Liebe? Ach, wo wohnt das Lieben?
Vielleicht doch auf der blauen Trift,
Wo nächtlich mit der goldnen Schrift
Der Stern der Liebe ſteht geſchrieben.
Des Himmels Aug, das ſchmachtend blaut,
Der Mond, der liebend ſeiner Braut,
Der ſchönen Sonne, nachgeeilt,
Auf ſeinem Silberhorne klagt,
Und traurig alle Sterne fragt,
Wo jetzt die Heißgeliebte weilt?
Ein kleines Wölkchen, das geſchwind
Zur großen Wolke munter hüpft·
So wie zum Schutz ein zartes Kind
Zur ſchwerbeſorgten Mutter ſchlüpft.
Jedoch der Liebe Geiſter ſchweben
Auf unſre Erde nicht herab;
Die Erde, rings von Meer umgeben,
Iſt nur ein thränbenetztes Grab.
Nichts kannſt du hier um Troſt befragen,

Das All vernimmt nicht deine Klagen:
Des Berges Bruſt iſt Stein und Erz,
Es fließt der Strom dahin, im Scherz,
Ob auch ein Heer von ſchwarzen Träumen
In Schiffen zieht auf ſeiner Fläche;
Bleibt kalt, ob brünſtig auch die Bäche
In ſeine offnen Arme ſchäumen —
So wallt er fort, wird kühn und groß,
Doch zu der Mutter treuen Schooß,
Zur Quelle hin, die ihn geboren,
Da kehrt der Kalte nie zurück, —
Auf ewig iſt der Heimath Glück,
Das heilige, für ihn verloren.

Zwei und funfzigſte Nacht.

Wohin du ſiehſt, ein leerer Raum,
Du hörſt kein Herz darinnen ſchlagen:
In Thier und Pflanze, Stein und Baum,
Mußt du erſt eine Seele tragen,
Und Menſch und Menſch — das kann nicht lieben,
Das raſtet nicht, das ſchlägt und trifft,
Das treibt ſich fort und wird getrieben,
Geheilt, wie Gift mit Gegengift.
Nichts übrig bleibt im Mißgeſchick,
Als deinen thränenfeuchten Blick
In deine eigne Bruſt zu wenden:
Und thuſt du das, ſo ſteigt ein Wuſt
Von Nachtgeſpenſtern aus der Bruſt,
Und ſteigt und wächſt, und will nicht enden.

Drei und funfzigſte Nacht.

Ach, Luſt und Leid! Was iſt die Luſt
Der ſehnſuchtsvollen Menſchenbruſt?
Ein Pilger, der, verirrt und matt,
Uns Nachts um Koſt und Lager fleht,
Und Morgens, friſch geſtärkt und ſatt,
Ein Undankbarer von uns geht.
Nicht ſo die großgeſäugte Pein:
Die fromme Schwalbe flattert heute
Nach Nahrung auf die Flur hinaus,
Und kehrt mit der errungnen Beute
Noch heute in ihr altes Haus:
So läßt, auf kurze Zeit, der Schmerz
Sein warmes Neſt, das Menſchenherz,
Und kehrt mit der erjagten Nahrung,
Mit Haß und bitterer Erfahrung,
Ins alte traute Kämmerlein.

Vier und funfzigſte Nacht.

Was, Thränen? Herz, du gleichſt dem Greiſe,
Der einſt dem Buſen ſtill genaht,
Ich bringe, Jüngling, ſprach der Weiſe,
Als er um eine Zelle bat —

Ich bringe Güter dir in Menge,
Ach, du verbrauchſt ſie zu geſchwind;
Die große Welt wird dir zu enge,
Du liebes, leichtgeſinntes Kind.

Jedoch den herrlichſten der Schätze
Den grab' ich tief und ſorgſam ein;
Es bergen zwei der ſchönſten Plätze
Des Hauſes, dieſen Edelſtein.

Du ſuchſt ihn nicht in deinem Glücke,
Und findeſt die Juwelen nie,
Doch auf des Elends Kettenbrücke,
In Sturm und Nacht, entdeckſt du ſie.

Und ſieh, o Herz! es iſt vollendet,
Was Du mir einſtens prophezeit,
Die Güter alle ſind verſchwendet,
Der Glanz iſt hin, die Herrlichkeit.

Die Thräne, die ich nie gefunden,
Als mir das Glück die Bruſt geſchwellt —
In meines Elends finſtern Stunden
Hat mir ihr Glanz das Aug erhellt.

Fünf und funfzigſte Nacht.

Was ſäuſelſt du ſo bang, o Baum,
Aus gramgebrochnem Blätterherzen?
Du neigſt dein Haupt in ſchwerem Traum
In tiefen namenloſen Schmerzen.
Zu deinen Füßen quillt ein Bach —
Dem Kummer folgt die Thräne nach.
Dir gleich ich ganz, du müder Baum,
Ich neige auch in ſchwerem Traum
Mein Haupt mit düſterer Geberde
Zum großen, grünen Grab der Erde.
Und wenn vor heißer Sonnenglut
Die Lebensgeiſter dir ermatten,
So ziehſt du aus den dunkeln Schatten
Und badeſt ihn in kühler Flut:
Und wenn des Mißgeſchickes Zähne
Den Buſen mir durchwühlet hatten,
Da bad' ich meiner Seele Schatten,
Mein Freiheitslied — in einer Thräne.
Wann ſchuf der Weltenlenker oben

Die erſte Trauerweide? ſag!
Als Kain wild den Arm gehoben,
Und Abel ſtumm im Blute lag:
Und als mir meine ſchönſten Träume
Das rohe Leben niederbrach,
Da wuchſen des Gedankens Bäume,
Und hauchten aus ein banges Ach.
Ich ahn' es ſchon, du wirſt nicht alt,
Es naht der Winter ernſt und kalt,
Man fället dich und bringt dich ein —
Ich ahn' es ſchon, verfolgt und alt:
Ich bin die Leiche, du der Schrein
Und Eine Erde ſchließt uns ein.

Sechs und funfzigſte Nacht.

Der Himmelsſchlüſſel.

Welch laut Getümmel in den Gaſſen,
Und meine Bruſt ſo ſtill, ſo hohl!
Ich bin verbannt, ich bin verlaſſen,
Ha Schmerz, ha Schmerz, wie thuſt du wohl!

Es hämmern rußbedeckte Meiſter,
Der Nachtgedanken dunkler Schwarm,
In meiner Bruſt, wie böſe Geiſter,
Ein glühend Lied mit ſtarkem Arm.

Daß, abgekühlt mit einer Thräne,
Nun durch des Reimes Hammerſchlag
Der finſtre Schwarm der Eiſenſpäne
Zum Schlüſſel ſich geſtalten mag:

Der an den Tag das Lieben bringe,
Das Haſſen kerkre in die Nacht,
Der Herzen ſchließet, Ring an Ringe,
Und feſſelfrei die Geiſter macht.

Genug gehämmert, ihr Geſellen!
Der Freude Sonntag iſt ſchon nah,
Ertränkt den Ruß in klaren Quellen,
Und ſteht mir rein und zierlich da.

Hinaus zu Tänzen auf die Wieſe,
Und hin zum vollen Glaſe Wein;
Iſts jene nicht, ſo iſt es dieſe,
Ein Liebchen findet wohl ſich ein.

Du düſtre Sehnſucht, nächtig Bangen,
Der Freiheit Sonntag kehret ein,
Die Thräne nehmt von meinen Wangen,
Ertränkt darin den Ruß der Pein.

Zur Liebe, die das All verſüßet,
Zum Vaterland in voller Luſt,
Und ſchwankt ihr dann zum Lager, grüßet
Des Friedens Traum die müde Bruſt.

Sieben und funfzigſte Nacht.

Die büſſende Magdalene.

So düſter ſitzt im düſtern Zimmer
Ein liebewarmes Mägdelein,
Und ſchaut hinaus, und ſeufzet immer
In des Gewölkes Nacht hinein:

„Jüngſt blaute noch ſo ſchön der Himmel,
Ich nahm die Perlen, nahm den Kranz,
Im bunten, fröhlichen Gewimmel
Mich zu ergehn in Spiel und Tanz.“

„Da wird es trüb', da ſtrömt es nieder,
Ich bin nun traurig und allein! —
Die ſchönen Perlen leg' ich wieder
Und auch den Kranz in meinen Schrein.“

Ach, meine Seele — deine Klagen.
Du ſchauſt in namenloſer Pein,
Die dunkeln Augen aufgeſchlagen,
In eine trübe Zeit hinein.

Jüngſt ſchien dem Vaterland die Sonne,
Du wollteſt mit des Rechtes Kranz,
Mit Perlen reiner Freiheitswonne
Dich ſtürzen in des Lebens Tanz.

Da trübt ſich plötzlich dein Entzücken,
Dir wird es öd' im engen Haus;
Der Knechtſchaft ſchwere Wolken drücken
Dem Aug die heißen Quellen aus.

Laß fahren Spiel und Luſt und Tänze,
Laß fahren Traum und Sonnenſchein,
Der Freiheit Schmuck, des Rechtes Kränze —
O birg ſie in den Todtenſchrein.

Acht und funfzigſte Nacht.

Zu uns komme Dein Reich!

In der Ahnen ſtolzem Wappen,
Prunkend mit des Goldes Pracht,
Denkt Ihr nicht des armen Knappen,
Der es, ſterbend, Euch gebracht.

Wenn der Seide zarter Schimmer
Farbig, rauſchend Euch umſchwebt,
Denket Ihr der Raupe nimmer,
Die es, ſterbend, Euch gewebt.

Neun und funfzigſte Nacht.

Dein Wille geſchehe ꝛc.!

Wie das Gewürm ſich hingekrümmt um Todte:
So tanzt ein Volk jetzt um der Freiheit Leichen,
Das einſt, erhitzt, ſich kühn vermaß zu ſagen:
Wir können Zeus, dem Allgewalt'gen gleichen,
Uns ſteht, wie ihm, ein Adler zu Gebote,
In eine Welt, mit Finſterniß geſchlagen,
Den kühnen Götterblitz hinauszutragen,
Des Rechtes Morgenroth hinaus zu flammen;
Er hat den Aar — wir haben den Gedanken.
Kann er erzürnt in freien Wettern grollen —
Wir reden frei und reden, was wir wollen,
Wir zweifeln — und es ſtürzt ſein Thron zuſammen.

Iſt's Hirngeſpinnſt, ſind's tolle Dichterträume?
Iſt denn die todte Roma neugeboren?
Der Conſul hier, und dort die Senatoren,
Und Bürger, Bürger ſchallt es durch die Räume.
Dieß Volk, gemacht um Götter zu erzeugen,
Dieß Volk gedenkt nun wieder ſich zu beugen?

Ach, Euer Wille war's, er iſt erfüllt!
Und ſelbſt der Edle, bang und gramumhüllt,
Ja ſelbſt der Edelſte iſt zu vergleichen
Dem Schlafenden in langen Winternächten:
Ihn füllt ein Traum mit ſeligem Entzücken,
Gebilde, hingemalt von Geiſtermächten;
Daß ja die ſchönen Bilder nicht entweichen,
So wälzt er ſich umher auf Bauch und Rücken,
Und wiederholet laut, was er geträumet,
Und präget tief ſich ein die Traumgeſichte, —
Doch wie der Strom von königlichem Lichte
Herein durch ſeines Auges Fenſter ſchäumet,
Ach, da vergaß er Alles, Alles — oder
Nur Aſche blieb vom hellen Lichtgeloder.

Sechszigſte Nacht.

Unſer täglich Brot gieb uns heute!

Justitia regnorum fundamentum.
Kaiſer Franz.

Wie die Küchen ſich erſchließen!
Glut und Blut und Spießgefecht!
Gleich den Braten an den Spießen
Dreht ſich unſer todtes Recht.
Dürften wir ein Stück genießen!
Der Geruch ſo ſüß und echt!

Gebt, was uns ein Gott beſcheret,
Alſo jammert unſre Noth;
Gebt, wir haben lang entbehret,
Gebt uns unſer täglich Brot.

Helle Kohlen — muntre Poſten
Spähend rings im Schlachtgefild,
Und die Freiheit — auf den Roſten,

Als erjagtes Edelwild.
Laßt uns nippen, laßt uns koſten,
Der Geruch, ſo ſüß und mild!

Gebt uns, was wir bang vermiſſen,
Alſo jammert unſre Noth:
Gebt uns Einen, Einen Biſſen,
Gebt uns unſer täglich Brot.

Ein und ſechszigſte Nacht.

Vergieb uns unsre Schuld ꝛc.!

Schlangen hat man uns geheißen,
Uns zertritt ſo mancher Wicht,
Iſt es Schuld, wenn nun die Schlange
Gift in ſeine Ferſen ſticht?
Hunde hat man uns geheißen,
Uns geſperrt in Joch und Band, —
Hunde ſind wir, wir bewachen
Unſer liebes Vaterland.

Wir bewachen theure Güter,
Und bewachen ſie nicht ſchlecht,
Unſern Glauben, unſre Liebe,
Unſre Freiheit, unſer Recht;
Dieſe Güter will man rauben,
Rauben in der dunkeln Nacht, —
Iſt es Schuld, wenn von der Kette
Wir uns grimmig losgemacht?

Ende der neuen Bibel.

Zwei und ſechszigſte Nacht.

Sein Tod.

So weit, mein Sultan, ſchrieb die Fibel
Der Börne mit des Lebens Roth,
Das war der Schluß der neuen Bibel,
Und der ſie ſchrieb, auch der iſt todt.
Er ſchlug, wie mir die Sagen melden,
In Deutſchland auf ſein reiches Zelt,
Um ihn ein Heer von Freiheitshelden,
Den Kampf erwartend, kraftgeſchwellt.

Nicht rechten mocht er mit dem Glücke,
Daß nimmer ihm ſein Strahl gelacht,
Gern zog er, an des Elends Krücke,
Mit andern Edlen in die Nacht.
Das Täubchen liebt die ſichern Kreiſe,
Nicht fragend, ob's gefangen ſei?
Doch nur der Vogel auf der Reiſe,
Der heimathsloſe, der iſt frei.

Wie einſt Themiſtokles die Schiffe
Durch Brand zerſtörte in der Bucht,
Daß er, zu ſiegen im Begriffe,
Den Weg verſperre ſich zur Flucht:
So hat auch er im fernen Lande —
Von einer Welt beſtaunt, gehört —
Mit ſeines Wortes Freiheitsbrande
Den Weg zur Heimath ſich zerſtört.

Nicht mocht er rechten mit der Liebe,
Daß ſie ſein Herz verödet ließ,
Daß ſie um lebenswarme Triebe
Beim kalten Haß ihn betteln hieß.
Mag ruhn bei ſanftem Wellenkoſen
Ein Schiffchen in geſchloßner Bai;
Doch nur im Sturm, im liebeloſen,
Im Sturm der Nacht, da iſt es frei.

Nur mit dem Schickſal mocht' er rechten,
Daß es den Donner ihm verſagt,
Die große Fehde auszufechten,
Bis einſt der Freiheit Sonne tagt.
Was nützt ein Wetterſchein im Sange?
Ein Blitz in Worten ſchlägt noch nicht;
Wohl röthet er des Sclaven Wange,
Doch ſchmilzt er ſeine Ketten nicht.

Ob ruhig nun im Grabeshügel —
Ob ſeiner Hülle Kerker ſprang —
Ob auch ſein Geiſt auf kühnem Flügel
Zum Lichte von der Erde drang —
Ob auch die Himmel um ihn tagen —
Ob auch ihr Thor geöffnet ſei —
Er wird den Gott zuerſt befragen:
Iſt man in Deinem Himmel frei?

Viertes Märchen.

Das junge Palästina.

Meiner Freundin,

dem Fräulein

Philippine Blank

zugeeignet.

An Fräulein Blank.

Wenn die Erinnrung Deinem großen Herzen
Noch ſpät dereinſtens meinen Namen nennt, —
So will ich's gern und freudig dann verſchmerzen,
Wenn ihn die Weltgeſchichte nimmer kennt.

Drei und ſechszigſte Nacht.

O kommt mit mir zur engen Judengaſſe,
Ich will euch führen zu den Schmuzgemächern:
Der Abendnebel hängt ſein Kleid, das naſſe,
Verdrüßlich auf an rußgeſchwärzten Dächern.

Die Greiſe ſeht, mit Lumpen karg behangen
Von Dorf zu Dorf, von Hütt' zu Hütte wanken,
Gebeugt und ängſtlich, mit zerfallnen Wangen,
Als müßt' ihr Stab die Wüſte noch durchſchwanken;

Wie ſie Gebet und Herz nach Oſten wenden,
Nach Oſten hin, von wo aus goldnen Pforten
Die Sonne allen reicht des Gottes Spenden, —
Ach, nur zu ihnen ſpricht kein Strahl von dorten.

O laßt Euch nicht vom weinerlichen Tone
Den Ihre Sprache ſingt, im Schauen ſtören!
Die weinerliche Stimme kann dem Sohne
Zweitauſendjähr'gen Leidens nur gehören.

Und ſpielet nicht des Blickes ſcharfe Bolze
Hin auf die Mädchen, mit den bleichen Wangen,
Mit rothen Lippen, wo am Marterholze
Ein Jeſuskind, verblutend, aufgehangen.

Hierher, des Rabbi Haus! O laßt uns ſehen
Durch ſeines Fenſters angerauchte Scheiben,
Wie um den Lehrer dicht die Schüler ſtehen,
Den Mund verzerren und die Hände reiben;

Wie ſie vor ihren Talmud ſich verneigen,
Dem Gott, aus Schlamm und Vorurtheil geknetet,
Wie ſich die Arme brünſtiglich verzweigen!
Jetzt ziehn ſie fort, und einer ſeufzt und betet:

Vier und sechszigste Nacht.

„Wenn das Geschick des Menschen kühnes Streben
Im Hohne will zerschmettern an den Wänden:
Und zeigen, daß ein ganzes, ganzes Leben
Nichts, als ein Federball in seinen Händen:"

„So schafft es eine Seele, thatensprühend,
Mit Kraft beseelt, zum Gott sich aufzuringen —
Und läßt sie dann erglühend und verglühend,
Dem Schooße eines Judenweibs entspringen."

„Der Morgen blickt mich an mit tausend Augen,
Hinaus auf die Gefilde, in die freien!
Das Duftgewürz der Blumen will ich saugen,
Gesund mich badend in den frischen Maien;"

„Der jungen Sonne guten Morgen sagen,
Vor Wollust zittern in der Strahlenklare,
Ins Aug ihr sehn, und jauchzend sie befragen:
Ob paradiesischer das Jenseits wäre?"

„Die Phantaſie mit ihrem Roſenfinger
Berühret mir die Seele geiſterleiſe,
Da ſteh' ich in des Schattenreiches Zwinger,
Die Gräber der Heroen rings im Kreiſe."

„Am Grabe jenes Mannes ſteh' ich zagend,
Der eine kleine Inſel, groß durchſchritten;
Und auf des Oelbergs Höhen ſteh' ich klagend,
Wo er, der Schwerverkannte, ausgelitten."

„Am Grabe deſſen, den wir hingerichtet;
An Grüften ſteh' ich, wo ſeit Ewigkeiten
Der Wahn ſein großes Trauerſpiel gedichtet,
Der Wahn, der größte Dichter aller Zeiten."

„Da wird's mir wohl, wenn die Begeiſtrung flutend
Erbrauſt in meiner Seele dunkeln Buchten;
Der Friede aus der Welt gehetzt, flieht blutend
In meines Buſens ausgeſtorbne Schluchten."

„O tauſendfacher Fluch! — da hat's gehämmert,
Man hat zur Synagoge mich gerufen:
Vor Kurzem noch von Heiligkeit umdämmert,
Steh' ich ein Heuchler an des Tempels Stufen."

Fünf und ſechszigſte Nacht.

„Da ſtehn ſie, und ich mitten unter ihnen,
Wie ſie zerknirſcht den Buſen ſich zerſchlagen!
Sie nicken mit geheimnißvollen Mienen,
Und faſſen nicht, was ihre Lippen ſagen.“

„Da haben ſie im Gotteshaus geſeſſen,
Die Sünden abgebüßt, und ausgezogen;
Und noch im Tempel wird gezählt, gemeſſen,
Und liſtig Welt und Himmelreich betrogen.“

„Habt ihr des Kindes Wiege nicht umſchlichen,
Ihr Kröten, und das Gift auf ihn geſpritzet?
Ihr habt des Knaben Bettlein bang umſtrichen,
Mit Dornenbildern ſeinen Traum geritzet.“

„Ihr habt den Jüngling aus den heißen Armen
Der Welt gezerrt, ſo ſehr er auch gejammert,
Euch floh der Mann, Ihr habet ohn' Erbarmen
Dem Flüchtigen die Ferſen feſt umklammert.“

„Im Kerker: Judenthum bin ich gefangen,
Und rüttle kraftlos an den Gitterſtäben,
Als Kerkermeiſter kommt die Zeit gegangen,
Ach, und erzählt, was draußen ſich begeben.“

„Unſelig Volk! das iſt Jehovahs Strafe,
In Banden biſt du dreifach eingeſchlagen!
Du biſt des Chriſten, biſt des Goldes Sclave,
Und auch des Spottes Kette mußt du tragen.“

Sechs und ſechszigſte Nacht.

„Ja, dich beglückt des Herzens ſtiller Glaube:
Daß du im Himmel Alles ſollteſt werden;
Doch vor den Menſchen kriechſt du jetzt im Staube,
Und giltſt als Nichts vor ihnen hier auf Erden."

„Du biſt zerſtreut, du mußt noch mehr zerſtieben,
Und nicht wie Auſtern feſt beiſammen hocken,
Und nicht wie dieſe in den Flutgetrieben
Zu Felſen eigenſinnig dich verſtocken."

„Was biſt du jetzt? Nur Schatten, Nebelſtreifen,
Die nimmermehr die Ruhe finden können,
Die am Kozytus auf und nieder ſchweifen,
Und gern umſonſt die Ueberfahrt gewönnen."

„Doch wird der kluge Fährmann ſich bewahren —
Begrüßt ihr ihn, ſo wird er Euch verlachen;
Er will Euch nicht ins Reich der Ruhe fahren,
Er nimmt Euch nicht in ſeinen ſchwanken Nachen."

„Ihr würdet ſonſt zur Stelle ſpeculiren,
Sofort ein Dampfboot auf Papiere gründen —
Und ſeinen Poſten dann der Mann verlieren —
Und ſeinen Obolus und ſeine Pfründen.“

Sieben und ſechszigſte Nacht.

„Was? Soll ich länger noch die Bürde tragen?
Iſt's denn nicht gleich, ob Jude oder Chriſt?
Da dämmert mir ein Traum aus alten Tagen,
Der mir in Nacht und Sturm erſchienen iſt:"

„Auf ſeinem Throne ſaß der Schöpfung Meiſter,
Und Seelen formte ſeine Künſtlerhand;
Es weinten laut des Himmels gute Geiſter,
Die Hölle glomm in des Entzückens Brand."

„Es rollte durch die Luft des Donners Wagen,
Die Erde bebte und es wuchs die Flut,
Die Elemente ſchienen ſich zu ſagen:
Es wird der Menſch, der Menſch, der nimmer ruht."

„Da traten in den Himmel zwei Geſtalten,
Die eine mit verklärten Angeſicht,
Um ihre Schultern goldne Locken wallten,
Wie um Gezweige ſich die Schlange flicht."

„Zur Rechten Gottes bog ſie ſchweigend nieder,
Ein tauſendſtimmig, feierlicher Chor
Wogt durch die Himmel, auf und ab und wieder
Und Glockenklänge quollen rings hervor.“

„Die andre ſtand gebückt und ſtumm daneben,
Ihr rannen Thränen in des Bartes Schnee,
Kein Chorgeſang, kein Glockenklang, kein Leben,
So weit das Auge ſah, ein tiefes Weh.“

Acht und ſechszigſte Nacht.

„Da trat mit ſeines Schlüſſelkranzes Blinken
Ein Mann hervor, und hin zu ihr, und ſprach:
Und warum knieſt du nicht zu ſeiner Linken,
Und folgeſt nicht den klugen Bruder nach?“

„„Mein Bruder? Ja man hieß ihn Sohn der Söhne,
Den neuen Gott im alten Himmelsland!
Mir ward es kund gethan durch Glockentöne,
Bewieſen durch des Scheiterhaufens Brand.““

„„Zum Liebling war vom Vater ich erkoren,
Als ich daheim ſein einzig Kind noch war;
Da ward ein junger Sohn ihm neugeboren,
Und er verſtieß mich nackt und bloß und bar.““

„„Ich griff verbannt zum treuen Wanderſtabe,
Die Aſche hielt auf meinem Haupte Wacht,
Der reine Glaube, meine ganze Habe —
So zog ich in das Elend, in die Nacht.““

„„Wie das Kameel in der Sahara mitten:
So trank ich aus mir ſelbſt des Glaubens Blut;
Da haben mich die Treiber aufgeſchnitten,
Und mir geraubt das ſchwererkämpfte Gut.““

„„Wenn ich nach oben ſah im Taggebete,
Hat er die Wolkenfächer vorgeſteckt,
Wenn ich, gebeugt, hinab zur Tiefe flehte,
Sah ich ein ſchwarzes Grab mir aufgedeckt.““

Neun und ſechszigſte Nacht.

„„Ich ward gehaßt von meines Bruders Söhnen,
Ihr rechtes Aug verlachte meinen Bart,
Ihr linkes wollte zünden, und verhöhnen
Mein Gotteshaus, ſo liebelos und hart.““

„„Ja, ihre Glocken ließen ſie erbrauſen
Von ihres Domes gottgeweihtem Thurm:
Umſonſt, — ſie ſcheuchten nicht des Wetters Sauſen
Von meiner Stirn, und aus der Bruſt den Sturm.““

Da ſprach der Mann der goldnen Schlüſſel wieder:
„Komm! In das Waſſer, wo dein Bruder ſich
Die Füße netzet, tauch' das Antlitz nieder,
Und eines Himmels Glanz verkläret dich.“

„„Für Waſſertropfen bieteſt du zum Kaufe
Das Himmelreich, das deine Lippe preiſt?
Da ſieh, — in meines Kummers Thränentaufe
Hab ich' genug gebadet Herz und Geiſt.““

„„Verſpotte mich, du ſollſt mich nicht bethören,
Nun will ich bleiben, was ich bin und war,
Und ſollt' ich ewige Verachtung ſchwören
Dem Volke, deſſen Schooß mich einſt gebar.““

„„Zu lieben mit des Buſens wärmſtem Triebe,
Daß dir im Sinnenrauſch die Seele bricht —
Und dennoch keine, keine Gegenliebe —
Das iſt der Leiden bitterſtes noch nicht.““

„„Ach, keiner von des Unglücks wilden Küſſen
Verzehrt dir heftiger die arme Bruſt,
Als ewig tief verachten das zu müſſen,
Was du auf ewig ſehn und lieben mußt.““

„„Du haſt den Welterlöſer nicht verſtanden!
O ſchließe immerhin die Himmel zu!
Du an des Himmels Pforten, ich in Banden,
Und in den Banden freier doch als du.““

Siebenzigſte Nacht.

„Bande? Was? ich ſei gefangen?
Glaube ſelbſt der Wahrheit nicht,
Wehrt man ab mit Eiſenſtangen
Die Geſchichte, wenn ſie ſpricht?“

„Iſt die Luft euch etwa eigen?
Thut die Erde euch die Frohn,
Weil Ihr klug uns konntet zeigen,
Lange, lange ſteht ſie ſchon?“

„Bei des Dichters Trauerſtücke
Weint ihr Euch die Augen roth,
Nur die abgedruckte Tücke
Im Gedichte, macht Euch Noth.“

„Eurer Ahnen ſtolze Veſte
Fürſten, iſt zerfallen doch —
Auf die morſchen Ueberreſte
Seid ihr ſtolz, und ehrt ſie hoch;“

„An den heiligen Ruinen,
Wo auf Erden der gewallt,
Der als Gottmenſch Euch erſchienen —
Geht ihr ſtumm vorbei und kalt.“

„Seht! Vom Trauerhaus die erſten
Säulen, nahn dem Sturze ſich,
Und ſie fallen und ſie berſten,
Laut erdröhnend, fürchterlich.“

„Judenväter! Judenbräute!
Seht, wie dort der Fromme kniet!
Hört ihr dorten ein Geläute?
Mönche rufen: Dorthin zieht.“

Vermischte Märchen.

Meinem Freunde

Guſtav Edmund Jungnickel,

Hörer der Rechte.

An Edmund.

Aus dem Lande der Magyaren,
Aus dem Land der ſüßen Trauben,
Kam ich jung und unerfahren,
In das Land der Eichenlauben.
Und Du flogſt in meine Arme,
Nähreteſt meines Liedes Brand;
Reichteſt mir die bruderwarme,
Deine treue, deutſche Hand.

Und des Rauches Wolken dringen
Aus dem tiefen Pfeifenkopfe;
Und die hellen Schläger klingen
Mit erdonnerndem Geklopfe;
Unſre blanken Sporen klirren, —
Und ich trinke Dir was vor,
Und wir jauchzen, und wir girren
Lieder, im Studentenchor.

Sieh zur Rechten und zur Linken,
Ach, die ſchönen, flotten Schürzen!
Ihre Küſſe laß uns trinken,
Bis wir, taumelnd, niederſtürzen.
In der Hand den Ziegenhainer,
Und die Mappe, — ha, verdammt, —
Stolz am Kinn den Wallenſteiner,
Auf dem Haupt den ſchwarzen Sammt.

Ha, wie die Philiſter greinen!
Wie die Stutzer ſich erboßen,
Wenn wir von den breiten Steinen
Rechts und links die Narren ſtoßen;
Wenn wir auf den Straßen ſingen:
Die Soldaten laufen Sturm,
Laufen mit gezückten Klingen
Sturm, auf einen Regenwurm.

Aber wenn wir ausgewüſtet,
Sitzen wir, einander neben,
Uns durchglüht es, und es lüſtet
Uns, nach Ewigkeit zu ſtreben.
Nicht vom Rechte der Pandekten,
Nein, — vom Recht der ganzen Welt
Sprachen wir, und ſchwörend ſtreckten
Wir den Arm zum Himmelszelt.

Wollen aus dem langen Schlafe
Nun den deutſchen Gott erwecken,
Daß er mit des Donners Strafe
Die Tyrannen möge ſchrecken!
Und der Freie hebt ſich wieder,
Und im Staube ſtirbt der Knecht;
Und ſo ſang ich meine Lieder,
Und ſo ſprich dereinſt das Recht.

Ein und ſiebenzigſte Nacht.

Der Wandrer und der Genius.

Wandrer.

Unerforſchlicher Geiſt! Du verliehſt den verbrannten Gefilden
Ein erquickend Getränk, einen balſamiſchen Thau;
Aber das menſchliche Herz verblutet im ewigen Kampfe,
Seine verzehrende Glut

Genius.

Kühlt der bethränete Blick.

Wandrer.

Betend ins Wolkengezelt erheben die Felſengebirge
Kühn das gigantiſche Haupt, tragend die große Natur.
Willen verliehſt Du dem Menſchen, verſagteſt die ſchaffenden Kräfte
Ewiges Weſen! —

Genius.

Ich gab ihm dem gewaltigen Geiſt.

Wandrer.

Sieh das nächtliche Dunkel von Sternenflammen erleuchtet!

Aber im Dunkel der Bruſt —

Genius.

Taget das ſchöne Gefühl.

Wandrer.

Siebenfarbig erblüht der Bogen im Nebelgewölke;
Um den umnachteten Geiſt —

Genius.

Koſet ein farbiger Traum.

Wandrer.

Hundertjährig, bekämpft noch die Eiche des Sturmes Gewalten;
Aber den wankenden Greis —

Genius.

Stützt ein zukünftiges Sein.

Wandrer.

Gabſt Du Alles dem Menſchen, warum die ewigen Wünſche?

Genius.

Wünſchte der Sterbliche Nichts — wäre der Sterbliche — Gott.

Zwei und ſiebenzigſte Nacht.

Die modernen Poeten.

In der Trauer dunkeln Mantel
Hüllt der dunkle Geiſt ſich ein,
Und er ſchaut durch dunkle Fenſter
In die dunkle Welt hinein.
Männer ſtehen auf den Bergen,
Und ſie ſcheinen ihm ſo klein;
Und er ſendet den Gedanken,
Auszuforſchen den Verein.

Dieſer zieht im Sturm, und kehret
Wie das ſchnellſte Pfeilgeſchoß:
„Klein bedünken dich die Männer,
Weil dich birgt des Staubes Schooß.
Neben ihnen ſtand ich oben,
Und ich fand die Männer groß"
„„Und wie iſt ihr Name?"" „Dichter"
„„Und was iſt des Dichters Loos.""

„Daß er ſeinen Erdenfrieden
Für Gedichte geben kann,
Und für trocknes Brot der Menge,
Was er oft im Schweiß gewann.
Hat zum Traum die That gewoben
Irgend ein erhabner Mann —
Webt der Dichter zu den Thaten
Träume, die er kühn erſann.“

Kaum vernimmt der Geiſt die Rede,
Gährt's in ihm wie Wogenſchaum,
Und er wirft ſich auf Gedanken,
Auf der Bilder leichten Flaum.
Schließt die dunkeln Fenſter, träumet
Einen ſchönen Dichtertraum,
Und auf Sonnenſtrahlen reitet
Er hin durch der Lüfte Raum. —

An der Erde Nacht vorüber,
In des Meeres dunkle Gruft;
Raubt dem Sonnenſtrahl die Funken,
Und den Wolkenflor der Luft.
Und dem Meere ſeine Perlen,
Und den Blumen ihren Duft.
Bilder tanzen mit Gedanken,
Wenn ins Horn der Meiſter ruft.

Drei und ſiebenzigſte Nacht.

Wie der Geiſt ſo träumt und ſchlummert,
Pocht es an des Hirnes Thor.
„Nur herein, du müder Pilger,
Deinen Namen ſag zuvor.“
„„Bin ein ausgeſandter Bote,
Den das Herz ſich auserkor,
Und Gefühl, ſo iſt mein Name;
Find' ich ein geneigtes Ohr?„„

„Rede!“ „„Nun es frommt nicht immer,
Thut nicht gut, wenn ſtets mit Macht
An des Herzens keuſche Glocke
Schlägt des Ruhmes Mitternacht.
Das zerſtört die Fabelwelten,
Die den Träumer angelacht;
Wer zu gerne träumt, dem töne
Nur die Glockenzunge ſacht:

Wenn zum brünſtigem Gebete
Sie der Andacht mild erſchallt;
Wenn geſchmückt mit Myrthenkränzen
Zum Altar die Jungfrau wallt,
Und dem hochentzückten Jüngling
Süß das Ewig Dein gelallt —
Oder wenn die Abendglocke
Zu des Schäfers Flöte hallt.“ “

Kaum vernimmt der Geiſt die Rede,
Gährt's in ihm wie Wogenſchaum:
„Toller Pilger, kehr' zurücke
In des Herzens Kammerraum.
Haſt mich ſtörend aufgedonnert
Von dem wunderſchönen Traum;
Mag nicht lieben, mag nicht beten,
Mir erblüht des Ruhmes Baum.“

Und der Bote ſagt's dem Herzen,
Das ſich ob der Kunde härmt;
Doch der Geiſt, der wildbewegte,
Irrt herum, und tobt und lärmt;
Iſt von kühngeſchaffnen Welten
Wie im Wirbeltanz umſchwärmt;
Ach, ein Eisgebirg ſind alle,
Das erglänzt, und — nicht erwärmt.

Vier und ſiebenzigſte Nacht.

Der Verbannte und der Todtengräber.

Verbannter.

Mann mit fahlem Angeſichte,
Mann mit dürrer Knochenhand,
Fordert man mich zu Gerichte?
Löſt man mir das Kettenband?
Sag wer biſt du?

Todtengräber.

Wer ich bin?
Eine von den armen Seelen,
Die uneigennützig ſind.
Suchte nimmer nach Juwe'len
Mich, im Schoos der Erde, blind;
Gab den höchſten ihre Schätze
Ihr zurück — das Menſchenkind.
Meine Mienen ſind die Gräber,
Todtengräber nennt man mich.

Verbannter.

Willſt du was? wer ſendet dich?

Todtengräber.

Hier iſt das Geſetz gegeben:
Leert den giftgefüllten Becher
Ein verwieſener Verbrecher,
Muß er für die ſtille Ruhe
In der engen Todtentruhe —
Muß er für ſein Grab bezahlen.

Verbannter.

Ich Verbrecher?
Weil ich in mir ſelbſt verborgen,
In der ſtillen Mitternacht
Auf Unſterblichkeit gedacht,
Und dem Sinnlichen die Sorgen
Für die Sterblichkeit gelaſſen?
Weil ich ſah, in Königreichen
Schatten großer, todter Zeiten
Nur um todte Burgen ſchleichen? —
Denn ein thatenſchwangres Leben

Konnten nimmer ſie begleiten.
Weil ich Brutus wollte ſein?

Todtengräber.

Bin ich auch verarmt an Allem,
Bin ich an Erfahrung reich,
Und es ſpricht der fromme Küſter:
Nur der Tod macht frei und gleich.
Wer der Brutus war geweſen,
Hat ich niemals doch geleſen,
Weiß nicht, wo und wie er lebte;
Aber, daß nach Menſchenbrauch
Er geſtorben, weiß ich auch.

Verbannter.

Und wer gab Euch das Geſetz?
Geiz'ger Sclave: Menſch! wozu
Machſt die treue Erde du?
Macheſt ſie zur kargen Hausfrau.
Nicht bezog der arme Pilger
Noch das dunkle Kämmerlein,

Muß er auf die Miethe ſorgen,
Muß er zahlen — vor hinein.
Das Geſetz, es iſt gerecht:
Giebt der Menſch für ſchöne Sterne,
Für geträumte Himmelreiche,
Alles hin, und Alles gerne,
Und der guten treuen Erde,
Wo er ſeiner Heimath Heerde
Baut, im Schweiß des Angeſichts —
Wo ſich ſeine Himmel heben —,
Will er geizig gar nichts geben?
Seiner Erde giebt er Nichts?

Todtengräber.

Herr, was Eure Lippe ſpricht,
Ich geſteh's, ich faſſ' es nicht.
Aber, gleich den Silberlingen
Hör' ich Eure Worte klingen.

Verbannter.

Nimm die Ringe, die ich fand

In der Liebe Himmelsland,
Nimm der Kette gold'ne Zacken,
Die der Fürſt um meinen Nacken,
Nicht um meine Seele band.
Dieſen Schatz vererb' ich Dir,
Gehe jetzt, und gönne mir
Nur den ſtillen Platz im Grabe.
Geh' was ſchauſt du alter Rabe
Noch die alte Leiche an?
Willſt du mehr noch von mir haben?

Todtengräber.

Hoch von Wirbel bis zur Zehe
Maß ich Euch, und ſehe, ſehe,
Herr! Ihr ſeid ein großer Mann,
Muß ein großes Grab Euch graben.

Fünf und ſiebenzigſte Nacht.

Ein Uhr.

Und du Weltenlenker oben!
Wenn Dein Aug, das ewig blaut,
Auf den Tafeln meines Lebens
Strenge prüfend, einſt geſchaut:
Daß ich, ſatt mich liebend, lebte,
Satt mich ſang, um einſt zu leben, —
Laſſe dann den Todesengel
Sanft auf mich hernieder ſchweben.

Aber ſende den Erlöſer,
Send' ihn mir zu jener Stunde,
Wenn die Glocke Eins verkündet
Mit dem treuen Eiſenmunde.
Damals enden nach der Sage
Geiſter ihren ſchönen Reigen,
Und da möcht' ich mit den Geiſtern
Als ein Geiſt zu Grabe ſteigen.

Ende der Nächte.

Epilog.

So blühn ſie da in einem Kranze,
Die jungen Blüten meiner Bruſt,
In einer Garbe prangt das Ganze,
Was ich gepflückt in Leid und Luſt.
Nur Kohlen ſind es, halbgelichtet,
Die tief im Schutt der Bruſt geruht,
Auf einen kleinen Reſt geſchichtet,
Mich zu erwärmen an der Glut.

Doch ob das karge Kohlenfeuer
Auch fremde Seelen überglüht?
Das zehrt, ein wildes Ungeheuer,
An meinem innerſten Gemüth.
Das Auge glüht, es glühn die Wangen,
Wie träumend ſchau' ich in die Nacht;
Und glaube, rings vom Wahn befangen:
Was kaum begonnen, ſei vollbracht.

Ich kann vom Zweifel nicht geneſen:
Ob Moſes ein Prophete war?
Ach, oder kannt' er nicht das Weſen,
Das er geprebigt ſeiner Schaar?
Bin ich ein Dichter, ſinn' ich bange,
Ach, oder iſt das hohe Ziel,
Dem ich gefolgt im Liederſange,
Nur ein erträumtes, leeres Spiel?

Und weiter muß ich zweifelnd fragen:
Fiel Manna aus der Luft herab?
Hat Moſes aus dem Fels geſchlagen
Die Quelle, mit dem Zauberſtab?
Vielleicht, daß längſt er in der Wüſten
Sah Manna, in der Staude Schooß;
Vielleicht, daß längſt an Felſenküſten
Von ihm gekannt, die Quelle floß.

Ob des Gedanken Quell entſprungen
In meiner Bruſt, ſo frag' ich laut.
Vielleicht, daß ich auf Wanderungen
In fremdem Land den Quell geſchaut?
Ob aus des Himmels Heiligthume
Des Bildes Segen niederſchlug?
Vielleicht, daß eine ferne Blume
Schon längſt des Bildes Manna trug.

So mögt ihr ſterben, denn, ihr alten
Gedanken in des Lebens Sand,
Dem Volke gleich, das mit Gewalten
Der Seher zog aus fremdem Land.
Das abgelebte Bild vergehe,
Das neugeſchaffne nur iſt echt:
Die Länder der Verheißung ſehe
Das neue, reinere Geſchlecht.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Jadwiga.

Gedicht in elf Gesängen

von

Karl Beck.

Zeit: Ein Jahr nach dem Falle Warschau's.

Leipzig
Fr. Wilh. Grunow.
1863.

G.H. BIBL. z. WEIMAR.

Dr. B. Wolff

in Berlin,

und

J. S. Tauber

in Wien.

den Freunden.

Inhalt.

Seite

Erſter Geſang.

Was hilft das Eifern früh und ſpät . . . . . .

Zweiter Geſang.

Zwölf Monde nach des Landes Fall 1

Dritter Geſang.

Sie thaten nicht wie Du gethan 2

Vierter Geſang.

Sie kundet ihm drei Worte leis 3

Fünfter Geſang.

Du Veſten freich und tröſte nur 4

Sechſter Geſang.

Und ſchweigſt mit edlem Trug von Dir 5

Siebenter Geſang.

Dich trog ein Wahn mit kurzer Luſt 6

Seite

Achter Geſang.

Und theuer iſt der Tropfen Blut 69

Neunter Geſang.

Laß Mutter mir Dein Angeſicht 77

Zehnter Geſang.

Es fallen mehr der Engel noch 88

Elfter Geſang.

Das größte Herz mit reinſtem Schlag 97

Jadwiga.

Erſter Geſang.

Was hilft das Eiſern früh und ſpät?

Das iſt des Grafen lautes Feſt!
Ein Erbe ward geboren!
Die Pförtner lugen goldbetreſſt
An buntgeſchmückten Thoren;
Nun weht die Fahne vom Caſtell,
Die Glocke geht im Thurme hell,
Anſauſen die Schlitten, die prächtigen all
Mit Schellengeklingel, mit Peitſchengeknall,
Von nah und ferne kamen
Die ſtolzen Herrn und Damen.

Die Tafel ſtrotzt im Marmorſaal,
Hoch, hoch! die Becher klingen;
Erquickend läßt mit keckem Strahl
Der Scherz ſein Brünnlein ſpringen;
Nun tritt mit ihrem Zauberbann
Muſik die Sinne plötzlich an;
Nun flammen die Lichter, nun brauſe der Tanz!
O ſchwelgen ſie lüſtern im lockenden Glanz
Der Augen und Juwelen
Die ſüßberauſchten Seelen!

Vor Allen iſt Jadwiga hold,
Im Haar den Wittwenſchleier,
An Ehren reich, an Gut und Gold —
Wie glühen rings die Freier!
Sie folgen treu der theuern Spur,
Sie werben heiß mit Blick und Schwur,
Sie herzen begehrlich und küſſen ſo wild
Den blühenden Knaben, ihr wonniges Bild,
Sie preiſen ſchlau den Kleinen,
Der Mutter lieb zu ſcheinen.

Ihr ſchönes Haupt, daß Gott erbarm,
Geſenkt in ſtummen Leiden!
So tragen es in ſtillem Harm
Am Bach die Trauerweiden.
So jung an Jahren — und ſo weit
Von Schwung und Lebensfreudigkeit!
Sie wandelt inmitten der toſenden Luſt
Mit ruhigem Auge, mit kochender Bruſt:
So mag die Welle grollen
Verhehlt von glatten Schollen.

Als mit dem elften Glockenlaut
Die Holde will entſchweben,
Drob athmet auf ſo manche Braut,
Doch ach, die Männer beben:
„Verweilet! fern iſt Euer Schloß,
Gern ſtrauchelt das erſchöpfte Roß.
Es weht auf der Haiden ein eiſiger Wind,
Verſchneit ſind die Bahnen, o ſchonet das Kind,
Das warm und ſchlummertrunken
In Euren Schooß geſunken.“

„„Ich bin die Mutter!““ Herb und hart
Entrauſchen ihr die Worte;
Sie wandelt hehr und angeſtarrt
Die Reihen lang zur Pforte;
„„Die Sorge ſpart, den bangen Schrei
Für Häupter auf, die vogelfrei!
Und ſtöben die Flocken, und ſchnöbe der Wind,
Es lernt ja geduldig ein polniſches Kind
— Gott will's — in frühen Tagen
Ein größtes Leid ertragen!““

Da kommt die Scham mit jähem Lauf,
Und wogt auf allen Wangen;
Die Reue wacht vom Schlummer auf
Und ſpielt mit ihren Schlangen.
Dies war — verklagt ſich jedes Herz —
Im lauten Kreis ihr ſtummer Schmerz?
Dich ſuchte ſie, Polen, erloſchener Stern!
Sie dachte der Brüder, die flüchtig und fern
An des Erbarmens Gaben
Erröthend ſich erlaben. —

Sie wallt von edlem Zorn verſchönt
Hinab die Marmorſtiegen.
Die Peitſche knallt, das Thor erdröhnt,
Und die Pollacken fliegen;
Gelaſſen thront der Leibhaiduck
In Schnurenkleid und Waffenſchmuck,
Er lenket, er ſchwenket die muthigen Vier,
Aufſpringt an den Rappen ſein zottiges Thier,
Und ruft ein heiſres Bellen
In das Geläut der Schellen. . . .

Der Jubel iſt im Schloß gebannt,
Ringsum verzagtes Schweigen;
Vergebens ſchwärmt der Muſikant
Am Hals der ſchlanken Geigen:
Sie denken an des Landes Noth,
Der Brüder, fern und ohne Brot,
Des eigenen Buſens, verſchüchtert, verkühlt,
Der Tage, wo jeder unſterblich gefühlt —
Im Saal auf Geiſterſohlen
Geht um das todte Polen.

Der Wirth bezwingt die wunde Bruſt,
Fanfaren läßt er ſchallen,
Und ſinnt mit ungeahnter Luſt
Die Seelen anzufallen:
Ein Gaukler übt beredt und flink
Der Künſte viel auf ſeinen Wink;
Nun tanzt Präciosa mit fliegendem Haar
Im Kreiſe der Cier, und lacht der Gefahr,
Und proſezeit zur Laute
Was ſie verzückt erſchaute.

Nun öffnet ſich mit Düften fein
Ein glasumdachter Garten,
Wo leichtgeſchürzte Mägdelein
Des Flors geduldig warten;
Die Rebe ſchmückt und brüſtet ſich,
Es ragt die Palme feierlich,
Sie breitet den Fächer mit üppiger Pracht,
Drauf wiegen ſich Vögel in farbiger Tracht,
Es ziehen ſtill die Schwäne
Im Regen der Fontaine.

So wechſelt bunt ein langer Zug
Von herrlichen Geſichten!
O jedes Herz beginnt ſich klug
Und emſig zu beſchwichten:
Was hilft das Eifern früh und ſpät,
Wenn ſeinen Freund der Freund verräth?
Es klaffen die Kerker im traurigen Land,
Gib Vater im Himmel mit gütiger Hand
Bis uns ein Grab gemeſſen,
Gib Taumel, gib Vergeſſen!

Vergeſſen! Geld iſt ſchneller Troſt,
Heran! die Karten fallen;
Vergeſſen! Die Mazurka teſt
Von Neuem durch die Hallen;
Und immer breiter ſchlingt die Luſt
Ihr rothes Band um jede Bruſt;
Wie büßt man ſo willig in Engelsgeduld
Beim Löſen der Pfänder mit Küſſen die Schuld,
Man beacht des Dichters Sagen —
Wer hört die Glocken ſchlagen? . . .

Zweiter Geſang.

Zwölf Monde nach des Landes Fall!

Wer aber fährt um Mitternacht
Auf Pfaden weiß und ſchaurig?
Der Knabe ſchläft, die Mutter wacht,
Zum Sterben iſt ſie traurig;
Die Thränenflut erquickt ſie nicht,
So tröſtend aus dem Auge bricht;
Es tummelt ſich munter das Doppelgeſpann,
Mit lechzender Zunge der Köter voran,
Hei, jagt er auf und nieder,
Und reckt im Schnee die Glieder.

Langathmig kommt der Sturm gebraust,
Verweht im Flug die Gleise:
Die Zügel hält in strammer Faust
Der Knecht, und späht im Kreise:
Am Moor vorbei mit rascher Flucht, —
Da glotzt ihn an die wilde Schlucht, —
Wie bannt er die Hengste mit gellendem Pfiff!
Wie reißt er den Schlitten mit mächtigem Griff
Zurück vom jähen Stege
Auf sanftgefurchte Wege!

Bekümmert mahnt er: „Herrin, mein,
O seht, die Flocken stieben
Die Lichter Gottes, groß und klein
Sind heut daheim geblieben;
Bald öffnet sich die Haide graus,
Dort führt der Wolf die Jungen aus;
Es knicken die Renner auf eisiger Spur,
Es liegt noch im Weiten die heimische Flur.
Der Himmel warnt! Ich wende
Befehlt! den Zug behende."

„„Fort! Liebte wohl der Himmel je
Mir ſeine Hand zu reichen?
Wann ſprachen wohl in meinem Weh
Die Wunder und die Zeichen?
Was hungrig, krank und altersſchwach,
Es dankte mir ein gaſtlich Dach,
Ich gab der Madonna mein Perlengeſchmeid,
Gelobte der Kirche mit brünſtigem Eid:
Zum Prieſter ſollſt du haben
Den erſtgebornen Knaben;““

„„Ergeben ward mein ſtolzer Sinn,
Ich hüllte mich in Leben,
Ich ſchaffte gleich der Dienerin,
Und ſchlief auf hartem Beben —
Vergebens! Ward die Heimat frei?
Den Gatten traf des Feindes Blei,
Der Bruder geächtet, wo ſchmachtet er jetzt?
In Wüſten und Klüfte die Freunde gehetzt,
Nach ſchnödem Erz zu graben,
Dem Zobel nachzutraben!““

„Zum Feſte ſoll ich kehren? Nein!
Denn war ich hingegangen
Zu hüpfen, gleich dem Mägdelein?
Zu liebeln und zu prangen?
Ich kam, mit einer andern Luſt
Mir wohlzuthun in tiefſter Bruſt.
Laß ruhen die Sorgen, das Trauergewand,
O komm, es erſcheinen die Beſten im Land.
So lockte mich die Kunde —
Nun endlich ſchlug die Stunde.“

„Ich kam, zu meſſen hier und dort
Wie hoch die Seelen geben,
Ein kühnes, noch ſo dunkles Wort
Zu denken, zu verſtehen;
Ein Auge mit des Zornes Glut,
Die Fauſt gekrampft vor ſtiller Wuth,
Ein düſteres Brüllen, die Thräne zuletzt,
So ſchämig die Wangen des Mannes benetzt,
Sie hätten mir verrathen
Den wachen Drang nach Thaten.“

„...Im Arme kein verpönter Schwung,
Im Auge kein Gewitter!
Sie ſprangen wie die Lämmer jung
Die Damen und die Ritter;
Geliebel, Prunk und Jubelſchall,
Zwölf Monde nach des Landes Fall!
Doch würde die Taube vom Geier zerpflückt,
Ein brauſendes Fohlen vom Wolfe zerſtückt,
Das trügen ſie mit Schmerzen
Nach Jahren noch im Herzen.““

„...In Wind und Wetter nahm ich mit
Mein Kind an dieſem Tage,
Daß flehentlich auf Schritt und Tritt
Sein Blick den Männern ſage:
Wo bergen uns die Mütter, wo?
Die Kinder ſchützt vor Pharao! —
Wie hob ſich des Wirthes befriedigte Bruſt
Er taufte den Erben! O ſelige Luſt
Die Welt zu Gottes Ehren
Mit einem Knecht zu mehren!““

„„Ob auch die Sterne groß und klein
Daheime sind geblieben;
Ob fern die Burg der Väter mein,
Ob kraus die Flocken stieben —
Fort, fort in heißer Ungeduld
Vom Haus der schamentblößten Schuld!
Sie tranken und sangen am üppigen Mahl,
Wer heischte von Allen den hehren Choral
Zum Tröster uns geboren:
Noch ist Polen nicht verloren!““

„„Ach, einen Kelch mit edlem Trank,
Gefüllt zum Ueberfließen,
Bei jedem Schritt vor Aengsten krank
Ein Tröpfchen auszugießen:
So trug ich bang, in steter Hut
Mein Herz mit seiner Feuerflut.
Wer war es im Kreise der Sündigen werth
Mein Wehe zu kennen? Entartet! Entehrt!
Preis gab ich nicht die Flamme
Die heilige dem Schlamme.““

„„Ob Grauen ſich auf Grauen häuft,
Die Stürme mich umſchnauben,
Der grimme Wolf das Feld beläuft
Um nimmerſatt zu rauben —
Fort, fort mit angeſtrengter Haſt
Vom Haus, worin die Schande praßt!
Was könnte noch ſchrecken die menſchliche Bruſt,
Die Hoffen und Glauben begraben gemußt?
Sie kann nunmehr im Leben
Nur vor ſich ſelbſt erbeben. . . .““

Sie reiſen ſpät in böſer Nacht
Auf Pfaden weiß und ſchaurig,
Der Knabe ſchläft, die Mutter wacht,
Zum Sterben iſt ſie traurig;
Sie hüllt ihn warm und wärmer ein,
Sie haucht ihm an die Wängelein:
Laß wogen die Lüfte, laß fallen den Schnee,
Geduldig erlernet noch herberes Weh,
— Gott will's — in frühen Tagen
Ein polniſch Kind ertragen! —

Dritter Gesang.

Sie thaten nicht wie Du gethan.

Nun sänftigt sich der barsche Wind,
Ein Schluchzen folgt dem Toben;
Soviel der blanken Sterne sind,
Sie thun sich auf da droben;
Die guten Geister sind erwacht,
Der Mond erscheint in sanfter Pracht,
Nun wallt er beschaulich, nun hebt er empor
Mit bebenden Händen den nächtigen Flor,
So gnädig uns die Schrecken
Der Haide will verdecken.

Der Haide ward ein trübes Loos,
Ihr dünkt es ſchon ein Segen
Im Sommer glutverſengtes Moos
Zu ſehn auf ihren Wegen;
Sie findet wohl ein Röslein gar
Zu ſchmücken ihr zerrauftes Haar;
Das dumpfe Getöne der Unken im Moor,
Das wüſte Gebrülle der Dommel im Rohr
Vom Morgen bis zum Abend,
Ihr klingt es hold und labend.

Ein kurzes Glück! Wie balde ſoll
Auch dieſer Troſt entſchwinden,
Der Winter kommt mit ſeinem Groll
Und macht den Pfuhl erblinden;
Das Farrenkraut iſt längſt verdorrt,
Gen Süden flog die Dommel fort,
Die Kröten verſchlafen ihr nagendes Leid, —
So ſtarret geſpenſtig im ſchneeigen Kleid
Das abgehärmte Bildniß
Der gottverlaßnen Wildniß.

Still, todtenſtille rings umher,
Wenn nicht die Stürme toben,
Die Wölfe nicht in Raubbegehr
Den bangen Ruf erhoben;
Wenn nicht ein Rabe ſich verirrt,
Und krächzend ſcheu von dannen ſchwirrt;
Wenn nicht — o der Freude, ſo flüchtig, ſo ſchön —
Mit feurigen Roſſen, mit Schellengetön
Ein buntverzierter Schlitten
Beſchwingt dahin geglitten.

Die Schelle klingt, der Schlitten ſauſt,
Der Führer ſpäht im Kreiſe,
Und lenkt bedacht mit ſtarker Fauſt
Den Zug in ſichre Gleiſe.
Erloſchen iſt die Brauſeluſt
Allmälig in Jadwiga's Bruſt,
Sie hüllet ſich ſchauernd in's Zobelgewand,
Und weinet — bis endlich mit gütiger Hand
Der Schlaf die letzten Sorgen
In ſeinen Flor geborgen . . .

Im Stillen ſinnt der Leibhaiduck:
O ruhe nur im Frieden!
Der Himmel prüft mit ſchwerem Druck
Die Seele Dir hienieden:
Er füllte Dich mit hohem Drang
In einer Welt, die ſchlaff und bang;
Was helfen die Ruder? es fehlt Dir ein Boot,
Das Salz iſt gegeben, doch fehlt es an Brot!
Wie ſollſt Du feurig walten
Mit Kühlen und mit Kalten?

Dein Zürnen ſcholl wie Kirchenſang,
Die Brüder will's erlöſen;
Was aber ſüß den Engeln klang,
Das lautet ſchrill dem Böſen:
Haſt auszuſtoßen Dich erkühnt,
Was Kette nur und Kerker ſühnt!
Beſorgteſt Du nimmer im trunkenen Sinn,
Es möchte der Sklave, gelockt von Gewinn
Verrathen Dein Gebahren
Dem Richterhof des Zaaren?

Ob man das edelſte Geſtein
In Scheffeln mir verſpräche:
Ob auf der Folter das Gebein
Ein Henker mir zerbräche —
Kein Wort entriſſe mir der Schmerz,
Was Dich verdürbe, theures Herz!
Du gingſt mit den Großen, doch bliebeſt Du ſchlicht,
Die Kleinen im Staube verwarfeſt Du nicht,
Und lehrteſt uns im Leben
Das Haupt bewußt zu heben.

Es war der Sommerſonne gleich
Dein himmliſches Gelüſte:
Zu ſchaffen, warm und gnadenreich,
Früh munter, ſpät zu Rüſte.
O ſchafften alle Herrn im Land
Wie Du mit ſegensvoller Hand,
Dann ſchwangen die Knaben das wuchtige Schwert,
Dann hätten die Weiber ſich knirſchend bewehrt,
Lag aufgetiſcht den Dohlen
Der letzte Mann in Polen.

Sie thaten nicht wie Du gethan,
Um Andre ſich vergeſſen?
Sie lernten früh vom weiſen Ahn
Mit ſchnödem Maaß zu meſſen:
Des Volks der Schaden wie der Spott,
Die Hoffnung auf den alten Gott,
Die Peitſche des Treibers in Regen und Braus,
Die ſiechenden Kinder, der Mangel im Haus —
Für ſie, für ihre Lieben
Iſt alles Heil geblieben.

Sie ſtanden auf, mit Stahl und Blei
Den Zaaren zu verderben,
Sie lockten ſüß: Nun werdet frei
Und Herrn mit euern Erben!
Da reichten ſie die Bruderhand
Dem allerletzten Mann im Land:
Frei läßt man des Abends den zottigen Hund,
Hei! ſcheucht er die Räuber vom heimiſchen Grund —
Doch ſind bewahrt die Gitter,
Dann feſſelt man den Hitter.

Ein kurzes Spiel, ein wildes, ach,
Es iſt verloren gangen!
Und ſollten nun die Bauern jach
Nach Beil und Meſſer langen?
Die Feinde Nachts mit einem Streich
Erſchlagen im geſammten Reich?
Die Brote vergiften und legen den Brand
In Dörfer und Städte mit rächender Hand?
Sie lernten auch indeſſen
Sich ſelber nicht vergeſſen.

Wenn Früchte nur die Scholle beut,
Und trächtig iſt die Tenne,
Ei ſorgt der Sklave, wie ſich heut
Der Herr des Bodens nenne?
Kein Reiter iſt dem Roß verhaßt,
Der es zu pflegen nicht verpaßt:
Ach, Sporen verwunden bei Dieſem und Dem,
Ach, treiben und zügeln iſt Allen genehm;
Was kümmert es die Stiere,
Wer pflügend ſie regiere.

Mit Wundern und mit Plagen ging
Der alte Gott auf Erden,
Was hoch ſich dünkte ward gering,
Und lernt gefliſſig werden.
Wie mögt Ihr Großen nun ſo klein,
Ihr Richter ſelbſt gerichtet ſein,
Wenn mit dem gemeinen, verworfenen Knecht
Die Tochter aus altem erlauchten Geſchlecht
Zu reden muß beginnen
Von ihrem Leid tiefſinnen. . . .

Da heult es ferne durch die Nacht
In Lauten, langgezogen,
Die Wölfe ſind vom Schlaf erwacht,
Und ſchwärmen wildverwogen;
In Aengſten zieht das Viergeſpann
Gereckten Ohrs den Schlitten an.
Es fleht der Heiducke: Vergieb uns die Schuld
Du himmliſcher Vater in Huld und Geduld,
So wir in unſerm Leben
Den Schuldigern vergeben.

Er grübelt ſtill: Noch ferne ſind
Von unſerm Pfad die Schrecken,
O ſündig wär's — ſie ſchlummert lind —
Die hohe Frau zu wecken;
Doch kommen wird die tolle Brut,
Im Felde ſpürt ſie Fleiſch und Blut:
Dann lüſtets zu rauſen den mächtigen Spitz,
Ich hebe mich rieſig, ich ſpringe vom Sitz,
Und blutig will ich ſchaffen
Mit Schwert und Feuerwaffen.

Das tapfre Schwert, des Rohres Blei,
Den Hund, im Kampf erfahren,
Ich muß bedacht die ſichern Drei
Bis auf das Schlimmſte wahren.
Ich ſpanne zwei der Rappen aus,
Sie traben raſch in's Feld hinaus:
So wendet das arme verſtoßene Paar
Von unſerem Haupte die grauſe Gefahr,
Und dienet noch im Sterben
Der Herrin und dem Erben.

Das Grauen wächſt. Ich bin bereit
Die Theuern zu verlieren,
Mein Herze ſtöhnt in Bangigkeit:
Ach, welche von den Vieren?
Für alle brennt in dieſer Bruſt
Das gleiche Weh, die gleiche Luſt;
Ich hab ſie behütet, verpfleget, geſchirrt,
Sie kennen am Gange den täglichen Wirth,
Sie kennen ihn am Rufe,
Und grüßen mit dem Hufe.

Jetzt wolle mir ein Zeichen klar
O Herr des Himmels ſenden! —
Da — ſtrauchelnd knickt das Vorderpaar,
Du wünſcheſt ſein Verenden.
Wohlan! — Er hält in ihrem Lauf
Mit ſchrillem Pfiff die Renner auf;
Nun ſpringt er vom Schlitten; mit bebender Hand
Beginnt er zu löſen den Riemenverband,
Und netzt die reichen Mähnen
Mit langbekämpften Thränen. . . .

Vierter Geſang.

Sie kündet ihm drei Worte leis.

Sie ſchläft. Das blanke Mondenlicht
Beglänzt die bleichen Wangen,
Ihr iſt ein ſeltnes Traumgeſicht
Wildprächtig aufgegangen:
Sie wandelt vor dem Herrenhaus,
Im Dorfe ſind die Lichter aus;
So lieblich der Abend, der Sterne genug!
Kein Pärchen am Brunnen, kein Bauer im Krug?
Kein Mägdelein am Rocken?
Es ſchlagen Neun die Glocken!

Sonſt war es anders! Froher Sang
Erſcholl um dieſe Stunde:
Nun aber iſt in Sturm und Drang
Die Jugend in der Runde,
Bekrönt ſich im gerechten Krieg,
Erlöſt die Welt mit jedem Sieg,
Nur Kinder und Greiſe verblieben daheim,
Die Mütter zu ſingen den heiligen Reim,
Der blinde Mann, der lahme,
Die Braut mit ihrem Grame.

Da kommt auf ſchaumbedecktem Pferd
Ein Krieger jäh geritten —
„O ſprich, und laß an meinen Herd
Zum beſten Mahl Dich bitten!“
„„Was Edelwild, was Ungarwein,
Muß reiten in das Land hinein;
Wie Pfeile vom Bogen, wie Federn im Wind,
So muß ich von dannen, auf, daß ich geſchwind
Die große Mähr verbreite,
Und — todt vom Roſſe gleite.““

Er flüſtert ihr drei Worte zu —
Im Sattel wächſt der Reiter —
Hufſlab, beſchwingter Schecke, du —
Und raſend jagt er weiter;
Sie zuckt, als ob er Kieſe ſcharf
Verrucht nach ihrem Herzen warf;
Nun wankt ſie gebrochen in's öde Caſtell,
Und ſchaudert — es leuchten die Fenſter ſo hell,
Es rauſcht im Ritterſaale,
Die Gäſte gehn zum Mahle.

Da ſteigen ſtolz und feierlich
Die Bilder aus den Rahmen,
Es grüßen ſich, es brüſten ſich
Die ſchmucken Herrn und Damen;
Der Becher kreiſt von Mund zu Mund,
Ein Hoch der Traube von Burgund!
Da ruft ſie verzweifelnd: Verſumpftes Geſchlecht,
Das bindet den Reigen, das liebelt und zecht,
Und Kind und Kindeskinder
Vertilgt der Ueberwinder.

Den Prieſter weckt! Es naht der Greis,
Zu ſpäter Friſt befohlen,
Sie kündet ihm drei Worte leis,
Die traurigſten in Polen.
Vernimm! Der Küſter zünde ſchnell
Am Hochaltar die Kerzen hell,
Das große Geläute laß gehen im Thurm,
Laß brauſen der Orgel allmächtigen Sturm,
Dann lies, wie Dir geboten
Die Meſſe für den Todten. —

Horch Orgelſang um Mitternacht?
Im vollen Schwung die Glocken?
Die Dörfler ſind vom Schlaf erwacht,
Und jeder ſtaunt erſchrocken,
Und jeder greift mit raſcher Hand
Nach Roſenkranz und Feſtgewand;
Nimm, weinen die Kleinen, lieb Mutter uns mit —
Sie kommen, ſie nahen mit eiligem Schritt,
Zu horchen und zu ſchauen
In Neubegier und Grauen.

Ach, da beginnt ein tiefes Leid
In jeder Bruſt zu wogen.
Die Kirche hat das ſchwarze Kleid
Der Trauer angezogen;
Mit Rosmarin und Flören iſt
Der Chor umrankt zu dieſer Friſt,
Und am Catafalke, von Kerzen umflammt
Die polniſchen Wappen auf Kiſſen von Sammt,
Des Adlers Schneegefieder,
Es hangt gebrochen nieder.

Der Prieſter ſingt mit bangem Ton
In weißen Meßgewanden:
Des Küſters goldgelockter Sohn,
Er waltet ihm zu Handen:
Und dumpf und immer dumpfer klingt
Ein Sang der jedes Herz bezwingt.
Wen aber begleitet das heilige Lied?
Wie nennt ſich der Edle, der ſelig verſchied,
Und vor den Herrn getreten,
Indeß die Guten beten?

Der Prieſter läßt den Hochaltar
Und ſpricht zum Richter leiſe,
Der Alte rauft ſein Silberhaar
Und ſpricht zum Frauenkreiſe:
Vertilgend raſt das böſe Wort
Beſchwingt wie Sturm und Seuche fort;
Und jeglichem Buſen entringt ſich ein Schrei,
Ein Fluch in der Kirche: Verloren! Vorbei!
Die Freiheit iſt geſtorben!
Das Vaterland verdorben!

Zur Pforte ſtürmt das Volk hinaus
Mit ungeſtümer Klage;
Sie bleibt im öden Trauerhaus
Und kniet am Sarkophage;
Da tönt's wie Harfen — thut ſich auf
Die Gruft der Väter — ſteigt herauf
Von Palmen beſchattet den blutigen Stahl
Mit ſeligen Blicken der theure Gemahl,
Und ſtreichelt ihr die Locken,
Und küßt ihr Auge trocken.

„O wiſſe: jedes Volk der Welt
Ereilet das Verhängniß,
Doch jedem, glaube nur, erhellt
Ein Segen das Gefängniß:
Dem Deutſchen ward ein Forſchertrieb,
Dem Juden ward das Silber lieb,
Den Kindern des Oſtens das herrliche Pferd,
Ein ſinniges Märchen am häuslichen Herd,
Den Wälſchen will verſöhnen
Ein voller Kranz des Schönen."

„Uns aber ward mit Gottes Blut
In's tiefſte Herz geſchrieben:
Des Lebens allerhöchſtes Gut
Unſterblich, keuſch zu lieben,
Zu kämpfen für die Majeſtät
Der Menſchenſeele früh und ſpät!
Es naben die Möwen bei Wetter und Wind,
Wir kommen in Schaaren, wir kommen geſchwind,
Wenn Sklaven auf der Erden
Sich rüſten frei zu werden."

„Wem frommt es, Mutter, daß Du weinſt?
Wir ſtarben ab hienieden,
Doch unſern Kindern iſt dereinſt
Ein Oſterfeſt beſchieden;
O wahre ſie mit ſtarker Hand,
Ein grimmer Wolf verheert das Land!
Es kennen die Lämmer den heiſeren Ton,
Jadwiga, Jadwiga, da nahet es ſchon,
Auf, rette Dir den Knaben!
Der Vater iſt begraben!“ . . .

Sie ſchaudert auf mit wüſtem Schrei,
„Fort, fort und ſonder Säumen!“
Und ſieht entſetzt der Roſſe zwei
Vom Strang gelöſt ſich bäumen.
„Vergebt“, ſo ſpricht der treue Mann,
„Was ungeheißen ich begann;
Es jagt im Gefilde die hungrige Brut,
Uns fallen die beiden, uns rettet ihr Blut —“
Da wimmert ſie mit Beben:
„„Mein Traum beginnt zu leben!““

„Es warnt der Himmel! Das Caſtell
O Herrin liegt im Weiten,
Befehlt! Zur Linken will ich ſchnell
Den Zug hinüberleiten;
Ich kenne dort ein Dörfchen traut,
Dort raſtet bis der Morgen graut.“
„„Was frägſt Du? Behende,““ ſo jubelt ſie froh,
„„Will ſelig in Höhlen, auf Matten von Streh
Auf ſpitzem Kies mich betten,
Mein ſüßes Kind zu retten.““

Die blanken Glöckchen reißt er all
Vom Saum der Satteldecke,
Daß kein verrätheriſcher Hall
Die Gier des Feindes wecke;
Dann ſtreichelt er das Mähnenhaar
Zum letzten Mal dem ſchönen Paar;
Dann hetzt er die beiden — wie ſchnauben ſie wild —
Mit knallender Peitſche hinaus in's Gefild,
Und ruft in herber Klage:
Fahrt wohl für alle Tage.

Ha, nimmer weiß das fremde Spiel
Sein treuer Hund zu faſſen:
Sie halten ſtille, fern dem Ziel?
Die Roſſe losgelaſſen?
Nun greift er aus in dumpfer Wuth,
Zu ſuchen das verlorne Gut;
Vom warnenden Klange des Pfeifchens belehrt
Iſt knurrend zum Schlitten der heiße gekehrt,
Und ſchaut betrübt in's Weite,
Mit ſeinem Herrn im Streite.

Und aber brauſen ſie dahin,
Die Herrin jauchzt: „Erfahre,
Ich lohne Dir den wackern Sinn
Bis an die ſpäte Bahre;
Ich ſtatte Dir die Tochter aus
Mit eitel Gold, mit Hof und Haus,
Doch rede, Dein Schweigen erſchreckt mich.“ — Er ſpricht:
„„Ich habe gebetet zum ewigen Licht,
All Glück und alles Leben
Iſt ihm anheim gegeben.““

Fünfter Geſang.

Du Beſter ſprich und tröſte nur!

O, wohlig iſt's im weiten Raum
Den ausgeſetzten Roſſen,
Es hält nunmehr kein ſtraffer Zaum
Ihr edles Haupt umſchloſſen;
Kein Zügel, der ſie fürder zwingt,
Kein Treiber, der die Geißel ſchwingt;
Wie flackert ihr Auge! Sie wiehern mit Macht
Ihr trunkenes Fühlen hinaus in die Nacht.
Vorüber ſind die Tage
Der Laſten und der Plage.

Horch ſchaurig heult das Raubgethier!
Sie knirſchen mit den Zähnen,
Das Ohr geſpitzt, das Auge ſtier,
Und werfen Schweif und Mähnen,
Und ſperren weit die Nüſtern auf,
Den Kopf geſenkt im jähen Lauf,
Und ſuchen erſchrocken das ſichre Verſteck,
Um vorne behütet, beharrlich und keck
Dem alten Feind das Eiſen
Des Hinterhufs zu weiſen.

Vermögen ſie mit kühnem Trutz
Und glücklich hier zu raufen?
Kein Heu gewährt dem Haupte Schutz
In hochgethürmten Haufen:
Kein Feuer loht im Haidegrund,
Der Wächter fehlt, der Zottelhund. —
Die wilden Naturen, ſie traben daher,
Und recken bedrohlich im wüſten Begehr
Aus dürrem Schlund die Zungen.
Die Wölfin führt die Jungen.

Das Rudel kommt in jäher Haſt
Den Roſſen nachgeſchoſſen,
Es rufet an und lädt zu Gaſt
Die ſtreifenden Genoſſen;
Sie nahen ſchon mit Räuberſchritt,
Sie jagen um die Wette mit;
Nun ſchließen ſie dichter den ſchrecklichen Kreis,
Keins gönnt dem Gefährten den köſtlichen Preis,
Hei, wie ſie neidiſch ringen,
Und wild ſich überſpringen.

Das edle Paar in Todesqual,
Die Kräfte fühlt's entfliehen,
Es rüſtet ſich ein letztes Mal
Beherzt den Feind zu ſcheuchen:
Es bäumt ſich rieſig hoch hinan,
Da beißt er ſchnell im Rücken an,
Und wirft's ihm entgegen in hurtiger Flucht
Der hinteren Hufe zerſchmetternde Wucht,
Flugs reißt er an den Mähnen
Am Hals mit Mörderzähnen.

Aus breiter Wunde ſchießt das Blut,
Großaugen, müßt ihr ſterben?
So war der Freiheit kurzes Gut
Nur Sorge, nur Verderben?
Sie fallen ſtolz, der Gegner ſiegt,
Sie liegen, Leib an Leib geſchmiegt,
Und hauchen einander in's kalte Geſicht,
Als wollten ſie ſprechen, als könnten ſie nicht
Getrennt in ihren Leiden
Und ohne Kuß verſcheiden — . . .

Indeſſen kühn im Haideland
Das Opferpaar geſtritten,
Iſt leicht gelenkt von Meiſterhand
Der Schlitten hingeglitten.
Beklommen ſpäht der Führer um,
Sein treuer Spitz iſt laß und ſtumm,
Ihm fehlen die Hengſte, ſie trabten ſo ſchön,
Es mangelt der Schellen vergnügtes Getön;
Das Knäblein ſchläft geborgen,
Der Mutter ſind die Sorgen.

„Mein Schweigen," ſo beginnt der Knecht,
„Erfüllt es Euch mit Zagen?
Wenn meine Lippe ſich erfrecht,
Ihr wollt es mild ertragen?"
„„Du Beſter, ſprich und tröſte nur,
Sei wie daheim die Pendeluhr:
Wenn Schlummer und Frieden mein Kiſſen geſtehn,
Erbaut ſie mich emſig mit freundlichem Ton,
Den bangen Sinn erhebend,
Den öden Raum belebend.""

„Laßt reden mich, Gebieterin
Vom Glück verrauſchter Tage!
Ach, ſchwand es ewig Euch dahin
Wie Traum und Ammenſage?
Nun krankt das Herz in Eurer Bruſt,
Der Sorgenſtuhl iſt Eure Luſt.
Wann riefen die Hörner im Walde zuletzt?
Die fiebernden Hände vermöchten ſie jetzt
Gelenkig noch zu ſchaffen
Mit Roſſen und Gewaffen?"

„„Der Sorgenſtuhl iſt meine Luſt?
Verklage nicht mein Sorgen,
Es hegt geheim in ſchwarzer Bruſt
Wie jede Nacht den Morgen;
O glaube, daß ein ſolcher Harm
Noch Enkeln nützt; Jadwiga's Arm
Noch rüſtig bemeiſtert ein trutziges Roſt,
Und ſicher die Kugel aus meinem Geſchoß
In manches Herz ſich grübe,
Wenn Polen ſich erhübe.““

„„O, Schmach, ſie taufen Mäßigung
Die Scheu vor hehren Flügen,
So tüncht ein abgeblühter Schwung
Den Herbſt in ſeinen Zügen;
Man adelt die gemeine Schuld,
Und feiges Zaudern heißt Geduld!
Man gipfelt im Rauſche bei feiſtem Bankett
Dem faulen Gewiſſen ein üppiges Bett,
Für Wunder heut und morgen
Wird Gott in Gnaden ſorgen.““

„...In halber Zeit ein ganzer Mann,
In kranker ein geſunder,
Der lenkt das Schickſal, löſt den Bann,
Er ſelber iſt das Wunder!
Vorbei! Die Retter in der Noth,
Verbannt, gefangen, flüchtig, todt!
Nur über den Kindern erglänzet ein Stern
Erlöſung verheißend — ſo hat er den Herrn
Zu Bethlehem beſchienen —
Das Himmelreich iſt ihnen!“

„...Doch, welche Geiſter barg zuvor
Die Frage, das verkünde,
Ob ich mit Roß und Feuerrohr
Zu walten noch verſtünde?
O möchteſt Du mich warnen, ſprich?
O, naht das Rudel? Trieb es Dich
Verblümt mich zu ſpornen? Es rechte geſchwellt
Mein Herze der ganzen, beleidigten Welt,
Nun zittert es alleine
Für ſich und für das Seine.“

„Getroſt! Noch fern iſt die Gefahr,
Der Himmel wird uns hüten;
Doch nahte die verwegne Schaar,
Wir ſcheuen kaum ihr Wüthen.
Wie ſpränge kühn die Mutter auf,
Ergriffe ſchnell den Doppellauf!
Mir blieben im Gürtel — ein Schwert iſt dabei —
Noch zwei der Gewehre mit Pulver und Blei,
Uns helfen Roß und Rüde
Beherzt und nimmermüde."

„Wie raſch dahin der Schlitten fliegt!
Weit ab und ſtumm die Meute
Im tiefen Schnee der Haide liegt,
Sie labt ſich an der Beute;
Doch heulte ſie mit neuer Wuth
Ihr tolles Lied um friſches Blut:
Dann Herrin, gewaltig die Zügel erfaßt!
Ich flöge vom Sitze, befreite mit Haſt
Ein Rößlein vom Geſtränge,
Auf, daß ich drauf mich ſchwänge."

„„Du ließeſt mich?““ „Verkennt mich nicht!
Ich ritte ſtill zur Rechten,
Mit ganzem Arm, in frommer Pflicht
Für theures Gut zu fechten.
Euch laſſen, Euch, der Frauen Preis?
We nicht um ſchlau von Eurem Gleis
In's Weite zu locken die grimmige Schaar,
Allein zu beſtehen den Kampf, die Gefahr,
Sodann — dem Herrn die Ehren —
Ein Sieger heimzukehren.“

„Jadwiga heb des Volkes Pein,
Wir ſollten ſie verrathen?
O wär's im Namen Aller mein
Zu danken Euch mit Thaten,
Mit heißem Blut, im Streite wild
Für Euch und Euer Ebenbild!“
Da ruft ſie: „„Zu tröſten, daß fern die Gefahr,
Und tröſtend in Schrecken zu ſchwelgen — fürwahr
Im Acker baut Du Neſſeln,
Und möchteſt Korn entfeſſeln.““ . . .

Sechſter Geſang.

Und ſchweigſt mit edlem Trug von Dir?

Er ſchweigt. Da plötzlich beult es bang!
Er hält; er ſpringt vom Schlitten;
Sie faßt die Zügel; jetzt den Strang
Behende durchgeſchnitten;
Ein Rößlein frei; hui, ſitzt er auf,
Den Hahn geſpannt am Doppellauf:
„Laßt fliegen den Rappen mit Sturmesgewalt,
Ich reite zur Seite; doch, horchet, verhallt
Sind raſch die wüſten Lieder. —
Nun Herrin, faßt Euch wieder!“

„...Es kommt heran, Du haſt's gewußt!
Nun wird Jadwiga ſchaffen
Verzweiflung in der Mutterbruſt
Mit Roſſen und Gewaffen. —“
Das Knäblein iſt vom Schlaf erwacht:
„So kalt, ſo ſchaurig iſt die Nacht,
Geſchwind zu den Brüdern im freundlichen Schloß,
O hetze nur, hetze das läßige Roß —
Doch fuhrſt Du nicht in Vieren?
Zwei fehlen von den Thieren.“

„...Du träumteſt! Sprich den frommen Reim,
Und ſchmiege Dich, und ſchlafe,
Wir eilen zu den Brüdern heim. —
Das, Herr, iſt meine Strafe,
Dein Fluch, Dein blutiges Gericht!
Ich, Herr, vergaß der Mutterpflicht,
Entarteten Herzens, ſo riß ich hinaus
Unſchuldiges Leben in tödtlichen Graus —“
„Vergeßt! Erſtarket! Balde
Sind wir im ſichern Walde.“

„„Mir ahnt, wir ſterben hier zu Dritt —
Wer hegt daheim das Meine?
Dich, Vielgetreuer, zieht es mit,
Verwaiſet klagt das Deine;
Doch ſegnet Dich und weinet Dir
Das ganze Volk, es fluchet — mir.““
„Wir werden beſtehen, hin ſauſet das Pferd,
Die Lieblichen ſehen am traulichen Herd —
Auch, wenn er ſtrafend probet,
Sei Jeſus Chriſt gelobet!“

„„Du horchſt beſtürzt?““ „Sie kommen nicht,
Ich höre nicht die Rufe,
Es dröhnet — klärt das Angeſicht —
Im Schnee die Schlittenkufe;
Doch oft und enger zieht den Kreis
Mein kluger Spitz um unſer Gleis;
Ein lautes Gebelle verriethe die Spur,
Beſorglich erinnert die Flüchtlinge nur
Sein trotziges Gebahren,
Zu wachen und zu wahren.“

„O laßt mich! Ziehet wohlbewahrt,
Bald winket traut der Flecken,
Beschließet froh die bange Fahrt
Durch diese Welt der Schrecken.
Ein Roß genügt! Ihr sähet bald
Am Haidesaum den Tannenwald,
Dort grünt es beständig, dort leitet gerad
Zu freundlichen Höfen der sichere Pfad,
Sie bielten bis zum Morgen
Den hohen Gast geborgen."

„Ich schlüge mit gesammter Kraft
Den kecken Schwarm danieder;
Mich trüge stolz und unerschlafft
Mein Roß zur Herrin wieder;
Doch läge kalt in seinem Blut
Der Rappe bei des Wolfes Brut —
Ich schritte gelassen, vom Hunde bewacht
Durch Felder und Wälder in schweigender Nacht,
Und käme, wenn die Glocken
Im Dorf zur Mette locken."

...Du ſprichſt: es könnte das Gethier
Das Blut des Pferdes heiſchen?
Und ſchweigſt mit edlem Trug von Dir?
Es würde Dich zerfleiſchen!
Und ſtelltest gern mit hehem Sinn
Dein Opfer klein und ärmlich hin?
Und ließeſt daheime die Tochter allein?
Und lieferſt in's grauſe Verderben hinein,
Nun ich für alle Tage
Dich frei, Du Beſter, ſage!""

„Laßt meinen Dank zu Jeſus Chriſt
Inbrünſtig ſich erheben:
Ein Freier war zu jeder Friſt
Wer Euch gedient im Leben;
O beſſer war der Gute, gut
Der Böſe ſtets in Eurer Huth;
Ihr hütet der Tochter in Freuden und Schmerz
Die gläubige Seele, das polniſche Herz
Und bändet einſt die Myrthen
In's Haar der Süßverwirrten."

„Euch aber blühn der Knaben drei
In Frische, Glanz und Frieden,
Wer stünde fremm den Waisen bei,
Wenn Ihr dahin geschieden?
Der Vater schläft in früher Gruft,
Der Ohm verwelkt in fremder Luft:
Wer lehrte die Söhne sarmatischem Land
Geduldig zu widmen die rettende Hand,
Dem ärmsten Volk auf Erden
Dereinst gerecht zu werden?“ —

Jetzt — wilder stimmt das Rudel an
Den Räuberchor auf's Neue.
Da spricht bewegt der Reitersmann
In unermessner Treue:
„Noch fern im Felde weilt die Noth,
Mich aber heißt des Herrn Gebot
Entgegen zu fliegen dem grimmigen Schwarm,
Ihn mächtig zu treffen mit eisernem Arm,
Ihn schlau nach allen Weiten
Von Eurer Bahn zu leiten.“

„„Nein, nein! Laß kämpfen uns vereint,
Laß uns vereint verderben!““ —
Der aufgeſchreckte Knabe weint:
Ich, ſterben! Muß ich ſterben?
„O Herrin, denkt der Mutterpflicht!
Umſonſt! Gehorchen darf ich nicht!
Dort grünen die Tannen, dort leitet gerad
Zu traulichen Höfen der ſichere Pfad —
Gedenkt mit ſtarkem Herzen
Des Reichs und ſeiner Schmerzen!“

„Ha, Kugeln, Schwert und Zottelhund
Erlegen raſch die Meute;
Mir thut ein ſüßes Ahnen kund:
Wir ſehen uns noch heute.
Ich eile. Nehmt den Doppellauf!
O rettet Euch und athmet auf!
Er ſendet die Kräfte, der Kämpfe beſchied!
Und heilige Männer laßt ſingen ein Lied
Zum Troſt der armen Seele,
Wenn ich des Morgens fehle.“ —

Sie brauſen hin. Es trennten ſich
Die Wege, nicht die Herzen;
Sie weinet laut und bitterlich,
Er duldet ſtumm die Schmerzen;
Am Reiter ſpringt der Hund empor,
Es geht zum Kampfe, fühlt er vor.
Wie horcht ſie beklommen und blicket ſo wild,
Wie deckt ſie den Knaben, und hetzt im Gefild
Den Rappen unaufhaltſam,
Und redet ſo gewaltſam!

Siebenter Geſang.

Dich trog ein Wahn mit kurzer Luſt.

Vor ſeiner Mutter graut dem Kind,
Verſtört die holden Züge,
Ihr Wort erbrauſt wie barſcher Wind,
Wie Groll und herbe Rüge.
Sonſt ſprach die Theure lieb und mild,
Und ſchaute wie das Gnadenbild:
Nun hadert mit Geiſtern die finſtere Frau,
Sein Plaudern zu hören verweigert ſie rauh
Sein Koſen, ſein Gewimmer
Verſteht ſie nimmer, nimmer.

„Für mich zu kämpfen zog er aus,
Zu leiden, zu verſcheiden:
Sein Töchterlein im öden Haus
Wird jammernd ſchwarz ſich kleiden,
Den Vater heiſcht ein dumpfer Sang
Von Früh bis Sonnenuntergang.
Die Thränen der Waiſe, den ſchaurigen Fluch
Verzeichnet das Schickſal im ewigen Buch,
Und muß die Blätter wenden,
Und nimmer kann es enden.“

„Denn ich verließ mit wildem Drang
Zu Nacht die ſichre Stätte:
O, daß ich meine Glut bezwang,
Und ſtill geduldet hätte!
Bald öffnet ſich die Haide kraus,
Dort führt der Wolf die Jungen aus.
Verweilet! So warnte ſein ſterbendes Wort:
Ich aber, vermeſſen, ich donnerte: Fort!
Und hab ein beſtes Leben
Den Thieren preisgegeben.“

„Er iſt ein beſter Freund, er war
Ein Engel mir geweſen:
In Thaten ward es offenbar,
Im Auge war's zu leſen.
Ich ſtürmte lang im dumpfen Schmerz
Den Himmel um ein Freundesherz:
Und nun es erſchienen mit ſeliger Huld,
Beging ich die nimmer zu ſühnende Schuld,
Mit Schrecken und mit Qualen
Sein Glühen zu bezahlen.“

„Ich ſuchte früh, ich ſuchte ſpat
Den Freund im Säulenhauſe,
Nun endlich war er mir genaht
Ein Sproß der niedern Klauſe;
Das Kind aus fürſtlichem Geſchlecht
Verſtand allein der ſchlichte Knecht.
Er konnte von hinnen auf hurtigem Pferd,
Sich Theurem erhalten am heimiſchen Herd,
Er dachte treu nur meiner,
O, Sohn, er dachte Deiner!“

„Was Deine Seele nicht begreift,
Das ahne hell, mein Knabe:
Wenn Du zum Mann herangereift,
Wenn ich dereinſt im Grabe;
Wenn Dir zu Füßen hingeſchmiegt
Ein Volk, ein vielverſuchtes liegt,
Gedenke, wie ſeinem geheiligten Schooß
Ein Freund ſich entrungen, der edel und groß
Für mich geſorgt, gelitten,
Dein Erbe Dir erſtritten."

„Was Einer that, muß liebend, Sohn
Dich ganz zum Ganzen drängen;
Es rufe Dir wie Glockentön
Dir wie mit Orgelſängen
Den Dank im Herzen brauſend wach,
Vergilt und ſegne tauſendfach!
Wer heute wie geſtern das Löbliche bringt
Gibt Beſſeres Morgen, kein Beſtes gelingt,
Gethanes ſei vergeſſen,
Was noch zu thun, ermeſſen."

„Dem Zechgelag, dem Sinnenbrand,
Dem Spiel, dem Modeflimmer,
Den Hengſten aus Altengelland
Dein edles Gut? O nimmer!
Wie, Klöſtern ſchenkſt Du Kreuze blank,
Und goldnen Kelch mit goldnem Trank?
An hölzernem Kreuze hing Jeſus der Chriſt,
Und als er da rufte: mich durſtet — wer iſt
Mit goldnem Kelch erſchienen
Dem ſanften Herrn zu dienen?"

„Hilf Deinem Volke! Darf die Schaar
Der Frömmler Dich erſchrecken?
Du nimmſt von einem Hochaltar,
Den andern reich zu decken!
Iſt ſolche That Verbrechen, — o
Dann ſage Dir begeiſtert: So
Vermißt ſich die Tugend, und Sünden verbricht
Ein rettender Engel, ſo ſchändet das Licht
Die Welt mit ſeiner Sendung,
Der Lenz mit Duftverſchwendung."

„Doch ziehſt Du nicht die Herzen groß,
Und bildeſt nicht die Geiſter,
Iſt Gold ein halbes Wunder bloß,
Biſt Herr, ſo werde Meiſter!
Sei wahr, gelaſſen, ſei gerecht,
O heiße nicht den Schwachen ſchlecht!
Und mußt Du beſtrafen, ſo denke verſöhnt
Daß nächtige Tiefen die Perle verſchönt,
Und nah den Dornenkronen
Verklärt die Roſen wohnen.“

„Ach, wenn in ihrem Zauberbann
Die Sünde Dich verdürbe:
Wenn, Knabe, früh im Edelmann
Der edle Mann verdürbe;
Und riſſeſt Du die Brüder fort
Zu ſchnöder That mit ſchnödem Wort,
Und übteſt am Volke den herriſchen Sinn:
Dann fahre zur Grube Verworfener hin,
Noch ehe Dir im Leben
Ein Wille ward gegeben.“

„Was Deine Seele nicht erfaſſt,
Das ahne! Laſſ mich ſprechen:
O Herbes drückt wie Rieſenlaſt
Und Süſſes wie Verbrechen,
Bis tönend ſich die Menſchenbruſt
Des Grams entbürdet wie der Luſt.
Wild glotzten die Schrecken, doch wiſſe, mich zwang
Vom Freunde zu reden ein ſtürmiſcher Drang,
Vom Theuern, er verloren,
Vom Volk, das ihn geboren.“

„Verloren? Nein! O nimmermehr!
Kein Ruf nach friſcher Beute!
Und, horch, es donnert kein Gewehr!
Geſättigt zieht die Meute.
Von Schmerz geheilt, vor Freude krank
Herz, taumle nicht und jauchze Dank.
Durch Felder und Wälder in ſchweigender Nacht,
So folgt er gerettet, von Engeln bewacht,
Er kehrt, wenn fromm die Glocken
Im Dorf zur Mette locken.“

„„Nun biſt Du wieder ſchön und klar
O Mutter!““ „Ich geſunde.“
„„Dein Wort, es fiel ſo ſchneidend, war
So bang.““ „In banger Stunde.“
„„Allhier der Wald am Haideſamm,““
„Beharrlich grünt der Tannenbaum “
„„Und hauſen Geſpenſter im finſteren Tann?““
„Es naben uns heilend, es hauchen uns an
Die gütigſten der Geiſter,
Chriſtkindlein iſt ihr Meiſter!“

So früge noch der Knabe lang,
Von Zaubern hold umſchloſſen,
Denn Kindermund und Quellenſang
Sie tönen unverdroſſen;
Doch düſter ſieht die Mutter, ſieht,
Daß läſſig hin der Schlitten zieht.
Nun ſtrauchelt das Rößlein, es geifert, es rafft
Erbebend zuſammen die ſinkende Kraft,
Und knickt von Neuem wieder,
Und legt ſich ſchnaubend nieder.

Sie muntert es mit Rufen auf,
Sie muß das edle ſchlagen;
Es kann erſchöpft vom wilden Lauf
Die Bürde nicht ertragen.
Sie ſpringt vom Pfühle, ſtreichelt, lockt,
Es bleibt am Boden, bleibt verſtockt;
Anſchaut es die Herrin mit ſprechendem Weh:
Mich dürſtet, ich trinke vom kühlenden Schnee,
Laß ab vom wilden Haſten,
Ich raſte, laß mich raſten.

Da hört ſie fern der Schüſſe vier,
Sie wankt, die Pulſe ſtocken,
Die Hand gekrampft, das Auge ſtier,
Das Herz zu Tod erſchrocken.
„Dich trog ein Wahn mit kurzer Luſt,
Ein Schattenbild, getäuſchte Bruſt!
Ihn ſchützte kein Engel, mein Glaube verdirb!
Mein Sehnen verſchmachte, mein Hoffen erſtirb!
Er kämpft, ſein Leben röthet
Das Feld, — er iſt getödtet!“

Achter Gesang.

Und theuer ist der Tropfen Blut!

Zum Streite war der Leibpandur
Bewegt und still geritten,
Nun kommt auf langversäumter Spur
Die Thräne sanft geglitten.
Im Felde horcht er um und um,
Im Felde bleibt es todtenstumm.
Kein heiseres Rufen in hungriger Gier?
Zerstreut sich gesättigt das wilste Gethier?
Er hält, er lässt sie walten
Im Geiste die Gestalten.

Von Epheulaub und wildem Wein
Sein Wohngelaſſ umblühet,
Drin munter ſich das Töchterlein
Mit flinkem Arm bemühet!
„Maria, mit dem Angeſicht
Aus Silberſchaum und Mondenlicht!
Wie bitteſt Du rührend, wie plauderſt Du ſchön,
Iſt's Quellengemurmel? iſt's Flötengetön?
Und hüpfſt auf Elfenzehen,
Das Auge von den Reben."

„Du lagſt danieder Tag und Jahr,
Bereit dahin zu ſcheiden,
Und muſſteſt nun Dein reiches Haar
Mein blondes Kind verſchneiden?
Und ſchleppſt den vollen Eimer her?
Und trägſt das Holz in Körben ſchwer?
Dich pflegen? Es haben die Hähne gekräht;
Dich zeigen? In Schuhen mit Flicken benäht?
So geſtern und ſo heute,
Ach, daß wir arme Leute!"

„Mein Aſchenbrödel ſei getroſt
Im ſchwarzbernußten Kleide.
Dir ſind Gewänder zugeleſt
Von eitel Sammt und Seide.
Trauringelein der Mutter iſt
Dein ganzer Schmuck zu dieſer Friſt?
Bald kränzet den Scheitel die fürſtliche Hand
Dir üppig mit Perlen und güldenem Band,
Und windet einſt die Myrthen
In's Haar der Süßverwirrten." —

Da ſchallt des Hundes Bellen wild,
Es trabt heran die Meute.
Nach kurzer Raſt im Schneegefild
Verlangt ſie friſche Beute.
„Hervor ihr Doppelläufe, blitzt
Und donnert! Hengſt, gelaſſen itzt!"
Vier mächtige Schüſſe — kein einziger fehlt,
Vier mächtige Thiere zerſchmettert, entſeelt,
„Auf, nach, und hetzt ſie müde,
Huſſah, los Rapp und Rüde!"

Huſſah! Der Hund in Kampfbegier
Voran dem Reiter brauſend,
In voller Flucht das Raubgethier
Hin auf der Haide ſauſend;
Ein Junges flieht zum Tannenwald,
In Aengſten folgt die Mutter bald.
„Und liebet ihr beiden,“ ſo ſpottet er froh
„Die Flügel vom Winde, die Herrin entfloh,
Und herzt nun ihren Knaben,
Ihr mögt nach Wurzeln graben.“

Huſſah! Wie tränken Schaum und Schweiß
Das Feld mit reichem Sprudel;
Sie jagen lang, ſie jagen heiß,
Da — wendet ſich das Rudel,
Es knäult ſich drohend, weiſt den Zahn,
Den Drängern ſperrt es flugs die Bahn.
Nun, hüben und drüben gewaltiger Spitz!
Nun hebt ſich der Reiter verwegen im Sitz,
Und ſprengt mit blankem Degen
Mit Gott dem Feind entgegen.

Nun ſcharf geſpornt: in Wuth und Pein
Gebäumt zum Ueberſchlagen;
Des Leibes Rieſenwucht allein
Vom Hinterhuf getragen;
In Dampf gehüllt, von Schaum benetzt,
Vom Ruf des Meiſters wild gehetzt;
Nun kochenden Blutes, allmächtigen Schwungs
Setzt berſtend die Mähnen, verzweifelten Sprungs
Zermalmend in den Haufen
Der Hengſt mit dumpfem Schnaufen.

Verderben rings! Der Reiter ficht,
Die Schrecklichen zerſtieben:
„Auf, ſchneller Hund, noch raſte nicht!
Mein Thier, wo biſt du blieben?“
Es kriecht heran, es wedelt ſtumm,
Es rafft ſich auf, es ſinket um,
Anblickt es den lieben, den ſchluchzenden Mann,
Als rief es: ich ſterbe, ſieh giltig mich an!
Anhaucht das Pferd ſo traurig
Den Freund und wiehert ſchaurig.

Und aber kehrt das Rudel, droht
Mit langgereckter Zunge;
Und aber spornt er in der Noth
Sein Thier zum Riesensprunge:
Umsonst! es litt im wüsten Kampf,
Umsonst! es zuckt im Fieberkrampf.
„So mußt du verderben mir Armen zum Heil!
Frei brause von hinnen in rasender Eil,
Und locke, Roß, die Schrecken
Den Tod nach fernen Strecken.“ —

Er eilt mit ausgeholtem Schritt
Des Hundes treu gedenkend;
Doch horch! er kennt den dumpfen Tritt,
Und ruft, die Waffe schwenkend:
„Mein Arm ist eisern, falsche Brut,
Und theuer ist der Tropfen Blut!“
Die mildren Thiere, sie streifen getrennt
Vom Rudel, das hitzig den Rappen berennt,
Und folgten rasch den Spuren
Des fliehenden Panduren.

Vermag er, ach, mit kühnem Trutz
Und glücklich hier zu ſtreiten?
Kein Baum gewährt dem Rücken Schutz
Kein Strauch in dieſen Weiten.
Zur Rechten und zur Linken ſauſt
Der Stahl in ſeiner Heldenfauſt,
Und ſpaltet die Schädel und röthet den Pfad,
Und ſchneidet die Pranken mit emſiger Mahd;
Sie fliehen, doch ſie kehren
Mit wachſendem Begehren.

Und wieder muß er ſchaffen, ſchafft,
Sein Leib iſt unverſehret:
Doch fühlt er mälig, daß die Kraft
Des vollen Schwungs entbehret.
Anſpringt ein altverwegnes Thier
Den Kämpfer itzt mit jäher Gier!
Ha, faßt er gereckten, vernichtenden Arms
Und würgt an der Gurgel den Führer des Schwarms,
Der mit verglaſten Blicken
In Lüften muß erſticken.

Urplötzlich ſchwankt er, athmet ſchwer,
Und bricht im Schnee zuſammen:
Im Herzen ſtürmte jach ein Meer
Von hochgepeitſchten Flammen,
Es barſt. Es trieb der Lebensquell
Entfeſſelt und verkühlte ſchnell. —
Die wilden Naturen, ſie traben heran,
Beſchnauben am Boden den eiſigen Mann,
Der Tod — ſie fliehen eilig —
Den Thieren iſt er heilig.

Jadwiga, ſuchteſt früh und ſpat
Den Freund im Säulenhauſe,
Nun endlich war er Dir genaht
Ein Sohn der niedern Klauſe,
Das Kind aus fürſtlichem Geſchlecht
Verſtand allein der ſchlichte Knecht.
Er konnte von hinnen auf hurtigem Pferd,
Sich Theurem erhalten am heimiſchen Herd —
Er iſt getreu verblieben:
Sein Leben für ſein Lieben!

Neunter Geſang.

Laß Mutter mir Dein Angeſicht!

Den Rappen ſchlägt die bange Frau,
Er ſäumet fort zu traben;
Im Tannenwald umweht es rauh
Den halberſtarrten Knaben;
Sie hüllt den zarten wärmer ein
Sie haucht ihm an die Wängelein:
„Laß wogen die Lüfte, du theuerſtes Herz,
Es lernt ja geduldig noch herberen Schmerz
— Gott will's — in frühen Tagen
Ein polniſch Kind ertragen!“

Sie will im tiefſten Seelenharm
Das Kind vom Schlitten heben,
Die ſüße Laſt im Mutterarm
Zu Fuß in's Weite ſtreben —
Da ſchnaubt der Rappe, ſpitzt das Ohr,
Behende ringt er ſich empor,
Und ſchüttelt die Mähnen und ſcharrt mit dem Huf,
Er horchte betroffen dem heiſeren Ruf,
So nun im Wald erſchollen,
Er kennt den ſchreckensvollen.

Der Schlitten fliegt. Der Knabe ſpricht:
„Sie bringen Qual und Grauſen,
Ach, gute Geiſter ſind es nicht
Die hier im Forſte hauſen,
Von Deiner Stirne perlt der Schweiß,
Du zitterſt, Mutter, biſt ſo weiß!“
„„Verbirg Dich im Schlitten, verhülle mein Kind
Den Leib mit Gewändern, ſie kommen geſchwind,
Es wird vor ihrem Wüthen
Dein liebes Haupt behüten.““

„Laß Mutter mir Dein Angeſicht,
Der Sterne Goldgefunkel,
Ich fühle friſchen Muth im Licht,
Doch Bangen kriecht im Dunkel.“ —
„„Wohlan, mein Knabe, klammre Dich
Zum Himmel betend, feſt an mich,
Mein Flehen iſt müßig! Der Beſte dahin!
Es heiſcht das Verhängniß mit ſtörrigem Sinn
Noch mehr der warmen Herzen!““
Sie ruft's in herbſten Schmerzen.

Vom Pfühle ſpringt ſie trotzig auf,
In hochgeſchwungner Rechten
Geſpannten Hahns den Doppellauf;
Gelöſt die reichen Flechten:
Wildprächtig ſteht ſie, wendet ſtumm
Medusenhaft das Haupt herum;
Die Zügel in linker, in fliegender Hand
So lauſcht ſie! Gefallen das Zobelgewand,
Die graungebleichten Mienen
Vom vollen Mond beſchienen!

O dieſe Nacht! Der freche Ball,
Die ſchwülen Traumgebilde,
Auf wüſter Fahrt die Schauer all,
Der Froſt im Schneegefilde,
Des Freundes That, das milde Roß,
In Todesqual der zarte Sproß,
Nach flüchtiger Freude gedoppelter Schmerz,
Von Reue zerriſſen das ringende Herz —
Gequältes Weib! Dir kranken
Im Geiſte die Gedanken.

Sie ſtöhnt: „Vernimm den bangen Ton,
Bald kommen an die heißen,
Mit ſcharfem Zahn, mein Sohn, mein Sohn,
Die Mutter fort zu reißen.
Vermagſt Du, prüfe Dich, das Pferd
Zu lenken an den ſichern Herd?
Vergebens! Du ſtürzeſt, der Schlitten mit Dir!
Und ob ich mich opfre dem böſen Getier,
Du müßteſt doch verderben!“
„„Ich, ſterben! Muß ich ſterben?““

„Daheime blühn der Knaben zwei,
Wer pfleget ſie hienieden,
Wer ſteht den armen Waiſen bei
Wenn ich dahin geſchieden?
Fort Höllengeiſt, der mich verrucht
Mit feiger Klügelei verſucht!
Du raſende Seele, geneſe geſchwind,
Das nächſte von Feinden geängſtigte Kind
Iſt jetzt das Einzigeine,
Sein Leben iſt das Deine.“

„Du Liebſter mir, Du meine Luſt,
Nun wird Jadwiga ſchaffen
Verzweiflung in der Mutterbruſt
Mit ſchmetternden Gewaffen.
Umklammre mich, mein Leidgenoß!
Greif aus, greif aus, unſelig Roß!“ —
Vom barſchen Gewehre des Knechtes geſcheucht
Entflohen die Thiere, ſie kommen gekeucht.
Mit blutgewohnter Zunge
Die Wölfin und das Junge.

Sie leuchen an mit wildem Ruf,
Nun auf das Roß verwegen!
Das aber wirft den ſcharfen Huf
Dem Räuberpaar entgegen;
Im Laufe kämpft das Hinterbein,
Vertilgend ſchlägt das Eiſen drein.
Die ſorgliche Wölfin beleckt ihr Gethier,
Das windet ſich heulend in toller Begier,
Es will ſein krankes Fühlen
Im Schnee des Waldes kühlen.

Doch trotzig rafft das Paar ſich auf,
Den edlen Hengſt zu faſſen,
Da — blitzend kracht der Doppellauf,
Der Tod iſt losgelaſſen.
Das Junge bäumt ſich, liegt entſeelt,
Die zweite Kugel ſchwirrt — und fehlt.
Es blutet die Wölfin am Halſe geſtreift,
Fort ſauſet der Schlitten vom Pferde geſchleift,
Sie merkt es nicht — erſchlagen,
Was bang ihr Schooß getragen.

Umkreiſt ihr hingeſtrecktes Lieb,
Und klagt dem Mond ihr Leiden.
Den ungezähmten Rachetrieb
In heißen Eingeweiden.
Dem Renner nicht mit ſcharfem Huf,
Den Menſchen gilt ihr Kampfesruf.
Nach ſtürmt ſie dem Feinde, ſie raſet, ſie fühlt,
Was mälig ſo tückiſch ihr Leben zerwühlt,
Was Theures ihr genommen,
Vom Menſchen iſt's gekommen.

Jadwiga, haſtig eilt's herbei!
Hin ſchleudert ſie den Zügel,
Und reckt nunmehr die Linke frei,
Und leiht dem Rappen Flügel,
Und hält den Knaben feſt umrankt,
Der lebend kaum im Schlitten wankt;
Mit ſtockenden Pulſen, der Sprache beraubt,
So ringt er nach Athem. Da kommt es geſchnaubt.
Zwei Mütter ſind im Kriege,
Jadwiga, ſiege, ſiege!

Mit unerſchöpfter Löwenkraft,
Die gern zur Huth der Kleinen
Ein ſtarker Gott den Müttern ſchafft,
Und nimmer wird verneinen:
So ſtreitet das gereizte Weib,
Die Linke ſchirmt des Kindes Leib,
Zur Axt iſt geworden das Feuergewehr,
Es fallen die Streiche beharrlich und ſchwer,
Die Wölfin krümmt die Glieder,
Und ſtreckt betäubt ſich nieder.

Von Neuem jagt das Thier heran —
Noch einen Streich, noch einen —
Umſonſt! Unbändig greift es an —
Wer ſchützt daheim die Kleinen? —
Da ſinkt ihr linker Arm! Geſchwind
Erfaßt die Räuberin das Kind —
Sie ſchleppt es am Kleide mit ſchonendem Zahn —
„Genommen? Gegeben! Ich hab es gethan!“
So tobt zuſammen fallend
Das Weib, die Bruſt zerkrallend.

Zur Stätte, wo das Junge fiel
Die Wölfin trägt den Knaben,
Will am bejammernswerthen Ziel
Am Opfer ſich erlaben.
Doch fällt ſie öfter, raſtet, ſchleicht
Bis ſie den düſtern Ort erreicht.
Hin wirft ſie die Beute — ſie tödtet was kaum
Noch athmet — es lüſtet ſie nimmer den Schaum
Den roſigen zu ſaugen —
Sie wendet ab die Augen.

Nun ſtrecket, wo das Junge ſank
Die Räuberin ſich nieder,
Sie fühlt ſich kalt und todeskrank,
Es bluten Haupt und Glieder;
Die Kugel hat den Hals verletzt,
Gedoppelt ſchmerzt die Wunde jetzt.
Der Tummel des Kampfes, die brünſtige Gier
Dem Feind zu vergelten belebten das Thier,
Nun ſchläft es ein, verendet
Dem Lieben zugewendet.

Unſelig Roß, jetzt ſtürmſt du hin
Zu ſpät auf ſchnellen Hufen!
Allhier der Hof, und Geigen drin,
Die ſüß zum Tanze rufen,
Hei Becherklang und Liebesreim:
Der Pächter führt das Bräutchen heim.
Urplötzlich verſtummet der ſelige Scherz,
Die Knechte, ſie bringen — und jegliches Herz
Beginnt ſo bang zu ſchlagen —
Ein bleiches Weib getragen.

Sie will vom Todesſchlaf erwacht,
Im Tann den Knaben holen;
Sie zeichnet wirr die ſchlimme Nacht,
Den Hochverrath der Polen,
Zwölf Monde nach des Landes Fall;
Die wilſte Flucht, die Schrecken all,
Das Opfer des Freundes, das trotzige Roß,
Ein Thier iſt zerſchmettert vom Feuergeſchoß,
Nun muß ſie mit dem zweiten
Auf Tod und Leben ſtreiten.

„Am Schlitten ſpringt es wild hinan —
Noch einen Streich noch einen —
Umſonſt! unbändig greift es an, —
Wer pflegt daheim die Kleinen?
Da ließ ich gottvergeſſnes Weib
Den Arm von meines Kindes Leib!
Nun ſchleifet ein Meſſer und taucht es in Gift,
Erlöſet! Es fordert die heilige Schrift,
Daß Blut auf dieſer Erde
Mit Blut geſühnet werde.“

Sie kniet und betet, fühlt zugleich
Sich wachend und in Träumen,
Gefeſſelt an das Körperreich,
Beſchwingt in Himmelsräumen,
Den Geiſt umflort, wie Mondenlicht,
Was ſich in trüben Wäſſern bricht.
Umgeht das Entſetzen im ſchweigenden Haus,
Bekreuzen ſich eilig und weinen ſich aus —
Iſt's wahr? Iſt's Ammenſage?
Doch Keiner führt die Klage.

Zehnter Geſang.

Es fallen mehr der Engel noch!

Mit ſanften Blicken, alt und ſchwank,
Mit Zügen wie von Eiſen,
Erhebt ſich von der Ofenbank
— Sie nennen ihn den Weiſen —
Ein armer Mann. „Dir wäre wohl
In kühler Gruft", beginnt er hohl.
„Wer könnte Dich retten? wer hübe den Bann?
Dir müßte begegnen ein heilender Mann,
In einem Freund und — Richter,
Erlöſer und Vernichter."

„Das iſt kein Leben mehr, das iſt
Ein fortgeſetztes Sterben!
Du biſt der Welt verloren — biſt
Du Mutter noch den Erben?
Es kommt die ſchwarze Stunde, reißt
In Finſterniß den lichten Geiſt!
O ſchweifen und ſingen mit Neſſeln gekrönt,
Ein Püppchen im Arme, bedauert, gehöhnt?
Zuletzt im Weiher enden?
Dein Retter muß es wenden.“

„Denn warſt Du nicht der Frauen Preis?
Entblößt die Häupter, Polen!
Das Knie gebeugt! Und betet leis,
Und küßt Jadwiga's Sohlen!
Sie hat die Hungrigen geſpeiſt,
Sie ſchliff der Knechte ſtumpfen Geiſt;
Im Namen der Väter, o denen ſie trant
Zum Heile der Kinder die Seelen erbaut
Mit Worten und mit Thaten,
Laßt danken uns, Sarmaten!“

„Du warſt ein heller Engel, doch
Auch Engel ſind gefallen!
Es fallen mehr der Engel noch
Bis die Poſaunen hallen.
Du führteſt hart in Todesgraus
Das richtet Dich, Dein Kind hinaus.
Vergöttert im Namen der Väter geſammt!
Im Namen der Mütter verworfen, verdammt,
So Du mit Schmach bedeckteſt,
Verrietheſt und beflecktеſt!“

„Ruft einſt der Herr: es werde Tag!
Kein Volk wird ihn verſäumen,
Ob auch bei frechem Feſtgelag
Die Herrn den Ruf verträumen:
Doch wähnſt Du, daß ein ſchöner Sang
Von freier Welt, daß barſcher Drang,
Daß zürnende Brauen und heimlicher Bund
Zu reifen vermöchten die heilige Stund?
Wir trauen nicht dem Eide
Der Herrn in Sammt und Seide.“

„Es liegt das Reich im ſchweren Bann,
Warum? Ich will es deuten:
Denn nimmer gebt der Bauersmann
Vereint den Edelleuten;
Er will vergelten! Harm für Harm!
Nun fehlt zur Waffe wohl der Arm?
Man reizte den Deutſchen, — wer ſpräche nun kühn
Man preſſte den Juden, — wer bergt nun genug?
Drum fehlt es aller Ecken
An Geiſt und Gold und Recken."

„Ruft einſt der Herr: es werde Tag!
Kein Volk wird ihn verſäumen,
Ob auch bei frechem Feſtgelag
Die Herrn den Ruf verträumen:
Drum, ob Dein Auge Blut geweint,
Enttäuſchung Dir das Herz verſteint,
Du mußteſt verharren in wildeſter Nacht,
Unſägliches dulden, des Kindes bedacht!
Der Mutter hat vermeſſen
Das Polenweib vergeſſen."

„Wer Dir daheim vor Erdennoth
Behüten ſoll das Kleine?
Das nächſte Kind vom Feind bedroht,
War jetzt das Einzigeine!
Du mußteſt ſterben für das Kind,
Mit ihm verderben, ſtumm und blind!
Du lägeſt verblutet, doch ſelig im Tann —
Nun müßte Dich heilen ein muthiger Mann,
In Einem Freund und Richter,
Erlöſer und Vernichter."

„Er ſähe, daß die Rieſenſchuld
Dein tiefſtes Herz vergiftet;
Er dächte nur der Engelshuld,
So Heiliges geſtiftet;
Er litte nicht, daß Raſerei
Dein grinſender Begleiter ſei;
Er ſchlöſſe für immer Dein ängſtliches Ohr,
Auf, daß es der Mütter entſetzlichen Chor,
Der Böſen Hohn, das Wehe
Der Guten nicht verſtehe."

„Ach, nach dem Bruder würden Dich
Daheim die Kinder fragen,
Entfremden raub der Mutter ſich
Dereinſt in reifen Tagen:
Es wahre Dein gebrochnes Herz
Der Freund vor dieſem größten Schmerz!
Erlöſung vom Leben! So hübe den Bann
Und ſegnete gnädig der ſtrafende Mann!
Dein Leiden muß er ſtillen,
Und thun nach Gottes Willen."

„Du gleichſt der Sonne! Rein und hold
Verbleibt ihr Erdenwallen,
Ob irrend auch ihr Strahlengold
In trübe Flut gefallen."....
Und vor Jadwiga kniet der Greis,
Er weinet ſtill, er betet leis —
Dann — haſtig und ſicher das Meſſer gedrückt
In's wogende Herze! — Sie ſtammelt verzückt:
Erlöſer, Dank und Segen!
Mir kommt — mein Kind — entgegen! —

Entſetzen hat das Volk gefaßt:
Er ſpricht: „Es iſt vollendet!
Ich hab geliebt und nicht gehaßt!“
Und ſpricht zur Braut gewendet:
„Du rufſt: es drohe ſchweres Leid,
Mit Blut befleckt Dein Hochzeitskleid!
Befleckt? O, geheiligt! Dies edelſte Blut.
Dich wird es bereichern mit ſtrotzendem Gut.
Sie thürmen Gold in Haufen,
Dies Purpurkleid zu kaufen.“

„Nun aber folgt geſtrenger Pflicht,
Geht hin und holt die Schergen!
Ich zage nicht, ich trachte nicht
Mich feige zu verbergen.
Was Eurer iſt, das denkt und thut,
Ich bin verfallen! Blut für Blut!
Sie dankte mir ſterbend. Ich fühle mich rein.
Es dürften mich richten die Mütter allein.
Der Mütter iſt's zu ſprechen:
Gerechte That — Verbrechen!“

„Ihr Mütter hört! Wenn eiſig kalt
Der Sturm im Winter ſchnaubet,
Die Geiſterſtunde dumpf erſchallt,
Der Wolf im Felde raubet;
Wenn Hof und Haus im Weiten ſind,
Nach Raſt begehrt das zarte Kind —
Sagt, welche von allen vermißt ſich zu Nacht?
Ihr ſchüttelt die Häupter? der Kinder bedacht,
Die warm und ſchlummertrunken
In Euern Schooß geſunken?"

„Ihr bleibt? Ermeßt es wohl! Ihr wart
Zu frohem Feſt geladen:
Nun kommen tückiſch, dicht geſchaart
Enttäuſchung, Spott und Schaden.
Mit Galle hat man Euch getränkt.
An Stolz und Ehre dreiſt gekränkt!
Entartete Weiber, entfliehet geſchwind!
Ihr duldet gelaſſen? Ihr ſtreichelt das Kind?
Bedenkt Ihr nur das Theure?
Sein Heil, es iſt das Eure?"

„Doch ließet Ihr das arge Feſt,
Und käm der Wolf gewüthet:
Gedächtet Ihr, wer warm im Neſt
Daheim die Sproſſen hütet?
Und ſtürbet nicht in Opferluſt
Für dieſes Kind an Eurer Bruſt?
Ihr ſpringt mir entgegen, die Sehnen gereckt,
Mit bebendem Leibe das Liebchen gedeckt —
Nun denn, Ihr habt entſchieden!
Mein Herze ſchlägt in Frieden!“ . . . .

Sie ſchauen bang das Opfer an,
Iſt's wahr? Iſt's Ammenſage?
Und bänger auf den Rächer dann,
Doch Keiner führt die Klage.
Die Schergen faſſen barſch den Greis,
Er küßt die Leiche, betet leis:
Nun biſt Du geläutert, von Neuem gekrönt!
Die Väter in Zähren, die Mütter verſöhnt!
Du dankteſt! Mein Gewiſſen
Iſt frei von Neubiſſen.“ — . . .

Elfter Gesang.

Das größte Herz mit reinstem Schlag!

Zum Zaaren lief die Kunde schwer,
Es herrscht der hohe Richter:
„Er däucht mir ein Erlöser mehr
Denn blutiger Vernichter;
Doch dem Gesetz vererbt von Ahn
Ist auch der Kaiser unterthan.
Drum will ich gebieten: Verbannet den Greis
— Es gleichet dem Tode — vom heimischen Gleis!
Bald wird ein Höchster sprechen:
Gerechte That — Verbrechen!“ —

Man ſucht den Knecht im Schneegefild,
Im dunkeln Wald den Knaben,
Sie liegen bei dem Frauenbild
Im Ahnenſchloß begraben.
Zaar Nicol ruft ein letztes Glück
Den Waiſen raſch den Ohm zurück!
Der hütet die Lieben, der waltet gelind,
Der ſchirmt des Haiducken verlaſſenes Kind,
Es wird die Fürſtenknaben
Fortan zu Brüdern haben.

Im Reiche läuft die Kunde jach:
Die Gute ſtarb, die Hohe;
Da ſchaut der Trübe trüber, ach
Und traurig wird der Frohe,
Und Jeder, Jeder beugt das Knie,
Wer führt die Klage wider ſie?
Die Väter in Zähren, die Mütter verſöhnt,
Sie haben die Todte von Neuem gekrönt
Als Polens Preis und Wonne,
Als Botin der Madonne.

„Das größte Herz mit reinſtem Schlag
Geknickt auf Polen's Boden!
Wir ſaßen frech am Zechgelag
Im Schloß des Wojewoden,
Geliebel, Prunk und Jubelſchall,
Zwölf Monde nach des Landes Fall!
Wir haben verſchuldet die finſtere That,
Es kränkte die Hohe der ſchnöde Verrath,
Sie floh von Scham geröthet,
Wir haben ſie getödtet!"

Sie ziehen auf Jadwiga's Schloß,
Es fehlt kein ſtolzer Namen,
In Trauerflören, hoch zu Roß,
Die Ritter mit den Damen,
Geloben fromm vor ihrem Bild
Dem Reich zu leben ernſt und mild,
O Freunde zu werden dem grollenden Knecht,
Zu läutern ein ſtumpfes, verthiertes Geſchlecht,
Auf, daß es noch geſunde
Will's Gott, in zwölfter Stunde.

Und es beginnt ein tiefes Leid
In jeder Bruſt zu wogen,
Die Kirche hat das ſchwarze Kleid
Der Trauer angezogen;
Mit Rosmarin und Flören iſt
Der Chor umrankt zu dieſer Friſt;
Und am Catafalke von Kerzen umflammt
Die polniſchen Wappen auf Kiſſen von Sammt,
Des Adlers Schneegefieder
Es hangt gebrochen nieder.

Der Prieſter ſingt mit dumpfem Ton
In weißen Meßgewanden,
Des Küſters goldgelockter Sohn
Er waltet ihm zu Handen;
Und Jeder ſchluchzt und betet lang;
Die Orgel geht mit ganzem Drang.
Sie knieen in Gottes erhabenem Haus
Am Sarge Jadwiga's und weinen ſich aus.
Und haben dort geſchworen:
Noch iſt Polen nicht verloren!